Die heutige Nummer enthält die Beilage „Blätter für die jüdische Frau“.

Erscheint jeden Freitag.
Postsparkassen-Konto Nr. 45983.
Inseraten-Abteilung Nr. 63372.
Telephon Nr. 284-30.
Redaktionsschluß Mittwoch, 9 Uhr vormittags.
Inseratenpreis 2 Kč pro mm unserer Spaltenbreite.
Redaktion und Administration Prag I., Celetná 22.
XXII. Jahrgang.
Nr. 41

Selbstwehr
Jüdisches Volksblatt

Um die Klagemauer.
*
Zionismus und Antisemitismus in Rußland.
*
Ritualmordaffaire — auch in Amerika.

28. Tischri 5689.
12. Oktober 1928.

Red. und adm. Zweigstellen: Brünn: Koliště 57. — Mähr.-Ostrau: Hvězdoslavová 29. — Karlsbad: Dr. Ullmann, Hauptstraße, Haus Edelweiß. — Für Reichenberg und Gablonz: Artur Dub, Reichenberg, Bahnhofstraße. — Für Aussig, Bodenbach, Teplitz und Brüx: Gustav Seidemann, Teplitz-Schönau, Parkstraße 1771.

Jakob Wassermanns Kampf mit dem Judentum.

Von **Felix Weltsch.**

Es ist nicht schwer, zu zeigen, wie unbefriedigend der Standpunkt Wassermanns zur Judenfrage ist, wenn man seine Ansichten durchdenkt, die er im ersten Teil seiner Rede vorträgt. Schwieriger wird die Sache, wenn man den zweiten Teil in Betracht zieht und ihn zu dem ersten in einen sinnvollen Zusammenhang bringen will.

Es ist seltsam, wie viele Widersprüche in der Rede Wassermanns auftauchen; da gibt es zuerst eine ganze Zahl kleiner Widersprüche. Wassermann leugnet z. B., daß die Juden heute noch ein Volk sind. Sie sind nur noch eine Summe von Individuen, eine Summe also, nicht einmal mehr eine Gemeinschaft. Dennoch spricht er an anderen Stellen immer wieder von ihnen als von einem Volke, auch für die Gegenwart noch. Etwa, wenn er sagt: „Die ganze Geschichte der Juden durch diese zwei Jahrtausende ist keine Heroen- und Dynastiengeschichte, keine Darstellung blutiger Ereignisse und kriegerischer Verwicklungen, sondern lediglich eine Kulturgeschichte, die nicht einzelne überragende Geister zu tragen haben, sondern ein ganzes Volk.“ Es ist recht schwer, diese Anschauung, insbesondere die letzten Worte, sinnvoll mit dem letzten Satze zusammenzudenken, daß die Juden lediglich eine Summe von Individuen seien.

Oder: Wassermann betrachtet die Juden als eine Ausnahme zwischen den Völkern; sie sind Nomaden, inmitten der Völkerwelt; noch immer Nomaden. Das ist wahrhaftig eine starke Ausnahmsstellung. Dennoch beklagt er sich an anderer Stelle gleich wieder: „Sollen immer und immer nur die Juden die Ausnahmen von den menschlichen, sozialen, biologischen Gesetzen und humanen Uebereinkünften sein?“

Wichtiger freilich als diese Detailwidersprüche scheint mir aber der Grundwiderspruch zu sein, der die ganze Argumentation durchzieht und der geradezu zwischen dem ersten Teil seiner Darlegungen, die wir letzthin behandelt haben, und dem zweiten Teil, mit dem wir uns heute beschäftigen wollen, einen scharfen Schnitt macht.

Es seien hier wieder einige wichtige Stellen zitiert. Vorerst die Darstellung der allgemeinen Situation des jüdischen Volkes in der Galuth.

> Das ganze Leben der Juden in der Diaspora spielt sich zwischen den beiden Gefühlspolen Erinnerung und Hoffnung ab, und die ganze Geschichte der Juden durch diese zwei Jahrtausende ist keine Heroen- und Dynastiengeschichte, keine Darstellung blutiger Ereignisse und kriegerischer Verwicklungen, sondern lediglich eine Kulturgeschichte, die nicht einzelne überragende Geister zu Trägern hat, sondern ein ganzes Volk. Ich habe einmal ein Gleichnis gelesen, das ich nicht vergessen habe: Wie ein mächtiger Strom, der sich ins Meer ergießt und trotz der innigen Berührung mit dem neuen Element seinen eigenen Lauf einhält und seine Farbe nicht verwechselt, so haben die Juden inmitten der Bewegung durch die Völker ihre Art behalten und ihr Wesen sich bewahrt. Und es ist so, etwas von tiefer Stammeserinnerung steckt in jedem, etwas von der seligen Messiashoffnung in jedem. In der Seele eines jeden Juden sind Engramme des Leidens zu finden und verbliebene Aengste des Gehetzten und Verfolgten. Zehntausend Jahre sind eine Ewigkeit für das Individuum, im Gedächtnis der Generation bedeuten sie nur eine kurze Spanne Zeit. Und es ist für jeden Juden das wichtigste Lebensproblem, wie er mit dem ihm innewohnenden Generationsgedächtnis fertig wird.

Nun folge Wassermanns wunderbare Beschreibung des wurzellosen Juden:

> Diese Formel: von Ost nach West, von West nach Ost hatte mich jahrzehntelang beschäftigt. Ich war darauf gekommen, daß sich im Dasein des Juden eine nicht zu findende Gegensätzlichkeit geistiger und seelischer Eigenschaften kundgibt. Ich glaubte es so ausdrücken zu können: der Jude ist entweder der gottloseste oder der gotterfüllteste aller Menschen; er ist entweder wahrhaft sozial, sei es in veralteten leblosen Formen, sei es in neuen, utopischen, das alte vernichtenden, oder er will in anarchistischer Einsamkeit nur sich selber suchen. Das Schicksal der Nation, ihre Vereinzelung unter fremden Nationen, ihre ungeheuren geistigen und wirtschaftlichen Anstrengungen im Kampfe gegen die widrigsten Umstände, der fortwährende Zustand der Abwehr, der Selbstbehauptung, das plötzliche Erwachen am Morgen eines Kulturtages, das leidenschaftliche Ergreifen der Hilfsmittel und Waffen dieser Kultur, all das war wie ein beständig sich erneuernder Vergiftungsprozeß, weniger für den Gesamtorganismus, als für den losgelösten einzelnen, und nur wenn dieser einzelne eine Persönlichkeit von Rang war, konnte er sich den verhängnisvollen Folgen entziehen. Dann nämlich wurde er sich des großen Zusammenhanges bewußt, ewige Symbole trugen ihn er befand sich sozusagen im Reiche des Mythos. Es ist der Gegensatz zwischen Verwelkung und Fruchtbarkeit, zwischen Vereinzelung und Zugehörigkeit, zwischen Verzweiflung und Einheit. Sich von der Vergangenheit abzuschneiden ist das krankhafte Bestreben des auf sich gestellten Juden, gerade weil ihn Erziehung Milieu und vielfach Verpflichtung äußerlich wie innerlich noch an die Vergangenheit binden. Aber er findet in der Bindung das Gesetz nicht, daher zerreißt er sie und stellt sich auf sich selbst. Wenn einer bloß auf sich selbst steht, steht er auf nichts; daß er dann die Unsicherheit seiner Position immerfort spürt, ist nicht weiter verwunderlich; weil er sie spürt und darüber unglücklich ist, will er sie desto glaubhafter machen und greift zu Mitteln, die seinen Charakter kompromittieren, indem sie sein Selbstgefühl nur in der Gebärde steigern, alles wird Gebärde an ihm, alles Ueberhitzung, alles Akzent. Es ist ihm sozusagen die Idee des Daseins geraubt, infolgedessen muß er jede Wirkung und jedes Gelingen erst ertrotzen, muß seine Anlagen und Fähigkeiten überspannen und bildet ein jammervolles Schauspiel beständiger Unruhe und beständiger Gier. Er gibt sich nur hin, wo er sich verlieren kann und bewundert nur dort, wo er sich verstoßen fühlt. Im Grunde seines Herzens glaubt er bloß an das Fremde, das Anderssein, erklärlicherweise, denn als ein Entgötterter ist er unverwandelbar und sucht vermittels eines Salto mortale oder einer Ekstase die Ergänzung im Gegensatz. Die im fruchtlosen Widerstreben vergeudete Seelenkraft macht sein Gemüt arm und drängt den Geist auf das Feld steriler Spekulation. Aber er leidet auch und sein Leiden ist ein tödliches.

Und endlich die herrliche Schilderung des erfüllten Juden:

> Der Jude hingegen, den ich den Erben nennen möchte, er ist natürlich eine symbolische Figur, ich könnte ihn ebensogut den Erfüllten nennen, ich habe ihn einmal den Orientalen genannt, vermeide aber die Prägung hier, weil sie zu Mißverständnissen führen kann, dieser ist also seiner selbst sicher, da ihn ein unverlierbares Bewußtsein an die Vergangenheit knüpft und eine hohe Verantwortung der Zukunft verpflichtet; er hat nichts von einem Fanatiker und nichts von einem Zurückgesetzten; was der andere außen sucht, hat er innen. Er ist frei, jener ist ein Knecht. Er ist wahr, jener lügt. Er kennt seine Quellen, er ruht schaffend, jener ist der ewig wandernde Unwandelbare.

Ich muß gestehen: Es ist von unsrem, vom zionistischen Standpunkt kaum möglich, zu dieser Darstellung des entwurzelten und des erfüllten Juden etwas hinzuzufügen. Denn gibt es eine bessere Formulierung der Psychologie des — Zionisten, als diese Darstellung des Erben, den „ein unerklärbares Blutbewußtsein an die Vergangenheit knüpft und eine hohe Verantwortung der Zukunft verpflichtet“?

Und doch hat Wassermann seinen Vortrag mit einem Kampf gegen den Zionismus begonnen und hat von sich selbst behauptet:

> Und was nun das Persönliche anbelangt, steht die Sache mit mir so. Es auszudrücken, fällt mir nicht leicht; es ist fast für mich selbst, wenigstens zum Teil, ein Geheimnis. Mit einem Geheimnis zu leben ist zwar elend, aber nicht unfruchtbar. Was ich damals dem Gegner eröffnete, kann ich heute noch aufrechterhalten, obwohl mir, aus Gründen, die mich zu weit führen würden, die Dinge nicht mehr so sehr auf den Nägeln brennen. Ich habe mich ein ganzes Leben lang mit dem Problem herumgeschlagen, es von allen Seiten betrachtet, von allen Seiten durchleuchtet, habe seine Schmerzen und Verstrickungen und seine Grenzen des Ertragbaren gespürt, habe die sozialen, die psychischen, die blutmäßigen, die geistigen Fundamente und Zusammenhänge erforscht, habe zuletzt noch, in der bedrängtesten Zeit, durch ein öffentliches Bekenntnis meine Zugehörigkeit festgestellt, die zu konstatieren ich mich mehr aus äußeren, aus Stolz und Anstandsgründen als aus inneren verpflichtet fand, um schließlich die Entdeckung zu machen, ja, wie soll ich das sagen, daß ich eigentlich gar nicht mehr dort stand, wo ich zu stehen glaubte. Ich war, ohne es recht zu wissen, über alles das einen Schritt hinausgegangen. Es kam nach und nach so, daß alle diese starren, bösen, hindernden, wichtigen Vorurteile wie Krusten von mir abfielen und ich sah, daß dieses Judesein, wie es in der allgemeinen Auffassung bestand, für mich keine Gültigkeit mehr hatte.

✣

Da gibt es nur zwei Möglichkeiten: Entweder an einen großen Widerspruch zu glauben, der hier in seltsamer Weise in einem Menschen subjektiv widerspruchslose Wirklichkeit geworden ist; dies wäre aber doch ein Wassermann gegenüber unzulässiger Standpunkt. Oder — nur dies bleibt also übrig — zu suchen, was die Koinzidenz dieser beiden scheinbar widersprechenden Standpunkte für einen besonderen Sinn gibt.

Jakob Wassermann interessiert nur das Individuum. Innerhalb des Individuums sind freilich die „Engramme“ der Geschichte des Volkes und des „unerklärbaren Blutbewußtseins“ gestaltend und schicksalhaft wirksam. Das Individuum oder das Ich ist gleichsam die Spitze einer großen Pyramide, in welche aus der Basis und aus dem ganzen Körper die Säfte des Volkes fließen. Wassermann sieht den Weg, sieht die tausenden Wege, auf denen die Kräfte der Vergangenheit und die Kräfte der Gemeinschaft auf das Individuum wirken. A b e r e r s i e h t k e i n e n W e g v o m I n d i v i d u u m z u r G e m e i n s c h a f t, k e i n e n W e g v o m I n d i v i d u u m i n d i e Z u k u n f t d i e s e r s e i n e r V e r g a n g e n h e i t.

Mit der Wirkung im Individuum hört die Geschichte auf; es gibt keine Verpflichtung des Individuums der Vergangenheit und der Gemeinschaft gegen. Und wenn Wassermann an einer Stelle von der Verantwortung der Zukunft gegenüber spricht, so meint er dies offenbar wieder nur innerhalb des Individuums. Die Beziehung zwischen Gemeinschaft und Individuum hat für ihn nur e i n e Richtung, sie ist einseitig und nicht wechselseitig. Es gibt wohl den Erben, den „Erfüllten“, aber diese Erfülltheit gehört nur dem Reiche der Psychologie und nicht dem Reiche der Ethik an; es ist keine Erfülltheit, die zur Tat für die Zukunft des Volkes führt. Der Erbe bleibt Erbe und wird nicht mehr Vorfahre.

✣

Aus dieser Grundeinstellung läßt sich dann unschwer Wassermanns Stellungnahme zu den modernen jüdischen Teilproblemen verstehen.

Er selbst fühlt sich nur verpflichtet, für die j ü d i s c h e G e m e i n s c h a f t einzutreten, wenn sie angegriffen und geschmäht wird. „Das eine steht jedenfalls fest, daß ich mich als zugehörig und solidarisch betrachten muß, solange die Schmach des gegenwärtigen Antisemitismus

Eine neue jüdische republikanische Partei im Osten der Republik.

Wir lesen im „Venkov“, dem Zentralorgan der Agrarpartei:

„Etwa vor einem Jahre entstand in Karpathorußland eine Bewegung innerhalb des Judentums, insbesondere der orthodoxen Gruppe und einer Gruppe zionistischer Rabbiner, deren Ziel war, diese Schichten des karpathorussischen Judentums für eine aktive Politik im gesamtstaatlichen Rahmen zu gewinnen. Diese Bewegung hat durch die Vorbereitungen für die Konstituierung einer jüdischen republikanischen Partei in Karpathorußland konkrete Formen angenommen.

Im Rahmen dieser Partei gelang es, die jüdische (orthodoxe) Wirtschaftspartei und die zionistische Gruppe der Belzer, Wischnitzer u. a. Rabbiner auf einer gemeinsamen Basis zu vereinen. Die republikanisch-jüdische Partei will die Regierungsparteien unterstützen und wird eine aktivistische Politik führen. Die Exekutive dieser Partei gedenkt am 18. d. M. eine Generalversammlung abzuhalten; am 22. d. M. wird in Beregszasz der Reichskongreß der Partei unter Beteiligung zahlreicher Gäste abgehalten werden.“

Soweit der „Venkov“. Diese Nachrichten sind durchaus nicht aus der Luft gegriffen, wenn sie auch in ihren Folgerungen etwas verfrüht sind. Die Wahlen für die Landesvertretungen stehen vor der Tür und es wird verhandelt. Es sind selbstverständlich verschiedene Strömungen am Werk und bei dem politischen Chaos, zu dem die Politik der Juden im Osten unserer Republik gediehen ist, ist derzeit noch nicht klar zu übersehen, wie das Ergebnis aussehen wird. Soviel steht jedoch nach unseren Informationen fest: Die Prager Faktoren unserer jüdischen Politik sind informiert und es wird ohne ihre Mitwirkung nichts wesentliches geschehen. Aus diesem Grunde ist mit Bestimmtheit zu erwarten, daß von grundsätzlichen Postulaten der jüdischen Partei nichts nachgelassen werden wird.

Rätselhafte Nachrichten über das Prager Jüdische Archiv.

Versuchsballon oder Irrtum?

Wir lesen in der „Prager Presse“: Wir werden aus Fachkreisen dahin informiert, daß in Kürze Verhandlungen über die Uebernahme des jüdischen Archivs in Prag in die Verwaltung des städtischen Archivs eingeleitet werden. Die Gründe, welche zur Einleitung der Verhandlungen führen, sind folgende: Das städtische Archiv verfügt heute über die Möglichkeit, das hochinteressante und wertvolle Material des Prager städtischen Archivs als Depositum unter allen Garantien zu übernehmen und allgemein zugänglich aufzubewahren. Wissenschaftlich wäre die Vereinigung des Materials aus dem jüdischen Archiv mit dem Material des städtischen Archivs von allergrößtem Vorteil, weil beide Archive einander in wünschenswertester Weise ergänzen würden. Das städtische Archiv besitzt zahlreiches aus der jüdischen Selbstverwaltung in Prag stammendes Material, wie umgekehrt zahlreiches Material aus dem jüdischen Archiv interessante Schlüsse auf die Beziehungen der Verwaltungen usw. gestatten würde. Das städtische Archiv wäre in der Lage, alle Garantien für die Erhaltung und fachgemäße Behandlung des Archivs zu stellen.

Wir haben uns im Prager jüdischen Rathause, im Präsidium sowie beim Verwalter des jüdischen Archivs informiert und die Mitteilung erhalten, daß dort von derartigen Verhandlungen oder Absichten a b s o l u t n i c h t s b e k a n n t i s t. Das Archiv der Prager israelitischen Kultusgemeinde birgt große Schätze, die nun unter fachmännischer Leitung von Doktor Simon Adler stehend, allmählich geordnet und der Forschung zugänglich gemacht werden. Die Reorganisierungsarbeiten schreiten, wie wir uns letzthin überzeugen konnten, in höchst erfreulicher Weise vor; aus verstaubten und lange Zeit vernachlässigten Aktenhaufen, der durch die bekannte Devastation des Prager Pöbels vor einigen Jahren besonders gelitten haben, wird allmählich ein sauberes, nach modernsten Methoden geordnetes Archiv. Richtig ist, daß die Lokalunterbringungen sehr viel zu wünschen übrig läßt. Die Verwaltung der Prager jüdischen Gemeinde weiß sehr wohl von diesem Mißstande und wird, so wollen wir hoffen, bald auch eine dieses Archivs würdige Lösung der Lokalfrage finden.

Keinesfalls ist sie aber, so wird uns versichert, gewillt, diesen großen wissenschaftlichen Schatz, diese wertvollen Reste aus der Zeit unserer Vorfahren, weder, was das Lokal, noch was die Verwaltung betrifft, abzugeben oder aus dem jüdischen Rathause zu entfernen.

Die Schekelaktion 5688 geht weiter.

Zur Verbesserung des Schekelresultates, das gegen die beiden letzten Jahre um die Ziffer von fast 4000 zurückbleibt, wurde uns von der Zionistischen Exekutive in London eine

N a c h f r i s t b i s 15. N o v e m b e r

bewilligt.

Jene Ortsgruppen, die das ungünstige Ergebnis verschulden, haben ihre letzte Chance.

Der nächste Schekelausweis erfolgt am 22. Oktober.

Mähr.-Ostrau, 10. Oktober 1928.

Die Landes-Schekelkommission.

dauert.“ Das ist sehr ehrenhaft, aber es ist zu wenig.

Das Versagen Wassermanns vor der lebendigen Gegenwart derjenigen, deren Vergangenheit er so bedeutsam in sich lebendig fühlt, zeigt sich am krassesten an jener Stelle, wo er von den Ostjuden spricht, „den Scharen halbbarbarischer, lebensgieriger, beutegieriger, aber von einem ganzbarbarischen Autokratismus generationenlang in Ghettowildnis gefangen gewesener und infolge des Krieges unglücklicherweise auf Deutschland, als auf das Land der europäischen Mitte, losgelassener polnischer und russischer Juden“. — Das kann kein Judenfeind wirklichkeitsfremder und liebloser gesagt haben. — Jede schiefe Anschauung auf ein großes Problem hat, mag es auch innerhalb der ganzen Konzeption plausible und passable Partien geben eine bestimmte Stelle, die einfach unerträglich ist und die Unmöglichkeit der ganzen Position verrät. Hier ist diese allerdunkelste Stelle in Wassermanns System: seine Stellung zu den Ostjuden. Grotesk wird sie geradezu, wenn man seine Darstellung dieser „beutegierigen“ Ostjuden, die sich auf Deutschland stürzen, in Vorstellung und Stil mit dem Bilde vergleicht, das er von seinen eigenen jüdischen Vorfahren gibt, welche nun „seit 500 Jahren im fränkischen Lande gesessen seien!“ ...

Wie steht er zum Zionismus? Er ruft aus: „Einen neuen nationalen Staat aufrichten zwischen den anderen künstlichen? Sich von Türken, Arabern, Griechen und Persern langsam massakrieren zu lassen?“ Diese Besorgnis ist von einer fast schmerzhaften Sorglosigkeit der Formulierung.

Und wie steht er zu Palästina? Er sagt: „Das Land der Väter: es ist barer Hohn; jeder italienische Marktflecken, jeder deutsche Dom geht tiefer in die Empfindung.“ Meines Wissens hat Wassermann noch nie den Versuch gemacht ob er dieses Land der Väter nicht vielleicht doch — ohne Hohn — als das Land seiner Väter erleben würde, wenn er es wirklich real und konkret auf sich wirken ließe, zumindest wie den katholischen Dom und den italienischen Marktflecken.

Auch die Frage der Assimilation stellt sich ihm anders als uns; immer wieder handelt es sich ihm darum, ob die Assimilation möglich ist, und sehr selten nur um die Frage, ob sie sittlich ist. „Sind nicht heute die Hunderttausende ausgewanderter Deutscher vollgültige und vollgültig genommene Amerikaner, auch wenn sie ihr Deutschtum vertreten?“ sagt er im beklagten Gegensatze zur Stellung der Juden unter den Deutschen. Aber die Frage der Möglichkeit der Assimilation ist tatsächlich nur für das Individuum ein Problem: die zweite oder dritte Generation, aus Mischehen geboren, spürt es nicht mehr. Wesentlich für das ganze Judenproblem ist aber nicht die Frage: Kann man sich assimilieren?, sondern die Frage: Soll man sich assimilieren (in niedrigem und in höherem Sinne)?

Und das führt uns zum wichtigsten Unterschiede. Der Individualismus bestimmt auch das Wesen der Wassermannschen Auffassung der Judenfrage überhaupt. Die Judenfrage bleibt Wassermann immer ein Problem des Individuums. Uns ist sie ein Problem der Gemeinschaft.

Nicht darum handelt sich es, wie der Einzelne mit seinen Stammeserinnerungen „fertig wird“, sondern im Gegenteil darum, was er mit ihnen anfangen soll. Wie er sie für die Gemeinschaft verwerten soll.

Von uns verlangt das Judentum nicht eine psychologische Auseinandersetzung innerhalb des Individuums, sondern eine sittliche Tat für die Gemeinschaft: Heraustreten in die Welt der Widerstände einem gemeinsamen Ziele zu.

Das ist der Weg des Zionismus. Er will nicht die Judenfrage des X. oder des Y. lösen; er will die Judenfrage lösen. Weil aber für Wassermann die Judenfrage im tiefsten Grunde doch nur ein Wassermannsches Problem ist, darum kann er auch kein Verständnis für den Zionismus haben und darum kann auch sein Weg, mag er von ihm noch so ehrlich erkämpft sein und mögen wir ihn selbst als Dichter noch so sehr verehren, nicht der unsrige sein.

Um die Klagemauer.

David Yellin über die Verhältnisse an der Klagemauer.

Berlin, 3. Oktober. (J. T. A.) In einem Gespräch mit dem Vertreter der Jüdischen Telegraphen-Agentur äußerte sich der auf der Durchreise in Berlin weilende Vizebürgermeister von Jerusalem und Präsident des Waad Leumi, Professor David Yellin, über die historischen und rechtlichen Verhältnisse an der westlichen Tempelmauer (Klagemauer) von Jerusalem.

Professor Yellin begann mit dem Hinweis auf die biblische Erzählung, daß an dem salomonischen Tempel 150.000 Juden gearbeitet haben. Auch der Tempel Herodes war jüdisches Werk. Die westliche Tempelmauer bildet den Rest der jüdischen Denkmäler in Palästina. Sogar zur Zeit des Königs Hadrian, der den Heidendienst einführte, war es den Juden erlaubt, einmal im Jahre bei der Tempelmauer zu weilen, zu beten und zu klagen. Seit Jahrtausenden also haben die Juden dieses Recht auf das einzig authentische Monument aus der Zeit ihrer nationalen Staatlichkeit. Prof. Yellin erinnerte an das Talmudwort: „Meolam lo sasa ha schechina mi kothel hamaarawi“ (seit Ewigkeiten entfernte sich die Schechina nicht von der Westmauer).

Vor ungefähr 40 Jahren, als der Platz vor der Tempelmauer, der auch als Straße dient (verbriefte Grundbesitzrechte auf den Platz haben die Muselmanen nicht), in einem sehr desolaten Zustande war, haben allein die Juden den Platz neu gepflastert; aus eigenen Mitteln und durch eigene Arbeit. Kein Muselman hatte damals etwas dagegen einzuwenden. Ich, als geborener Palästinenser (schon die Eltern Yellins waren in Jerusalem geboren), erinnere mich sehr genau an diese Tatsache. Dann kam eine Zeit, wo die in schmutzigen Ruinen vor der Klagemauer hausenden Araber geneigt waren, ihren ganzen Grundbesitz zu verkaufen. Da aber der Boden Wakf-Boden (der mosslemitischen Kirche gehörig) ist, konnte ein Besitzwechsel nur im Wege eines Boden-Austausches geschehen. Die mosslemitischen Anwohner hätten neuen Boden und neue Häuser für ihre alten Ruinen erhalten. Als Baron Edmund de Rothschild zum ersten Male in Jerusalem weilte, nahmen diese Verhandlungen einen günstigen Verlauf; aber unabhängig von den Mosslemiten hatten sie sich später zerschlagen.

Seit sich nun der übrigens erst seit sechs Jahren existierende Moslem Supreme Council in die Sache einmischte, wird die Lage kompliziert. Jeder kleinste Renovierungsversuch seitens der Juden wird gestört. Die Stühle, die sich die alten Leute mitbrachten, um in den Gebetpausen auszuruhen, mußten entfernt werden, obwohl das Benützen der Stühle von altersher Brauch war, wie dies auf alten Bildern und Photographien zu sehen ist.

Prof. Yellin fuhr fort: Die Christen haben ihre Grabeskirche, die Mohammedaner ihr religiöses Heiligtum, die Juden haben nur ihre Klagemauer, vor der sie beten. Dieses Heiligtum wird umgrenzt von schmutzigen, alten Häusern, man kommt dahin durch enge, schmutzige Gassen, durch die die Mohammedaner, um zu schikanieren, gerade in der Gebet- und Besuchszeit Esel mit schmutzigen Lasten traben lassen. Die Hygiene-Verhältnisse sind furchtbar. Welchen Eindruck muß der Tourist gewinnen, der das jüdische Denkmal sehen will. Durch einen Austausch der umliegenden Ruinen gegen bessere Wohnhäuser würden die Mohammedaner gewinnen, die baufälligen Häuser der Umgebung der Mauer würden abgetragen werden, so daß der Platz der ganzen Welt offen bleiben würde.

Es ist nicht nur Sache der Juden, schloß Prof. Yellin, sondern der ganzen zivilisierten Welt, die einen Sinn für Monumente von Religion und Geschichte hat, daß diesen skandalösen Zuständen ein Ende gemacht wird. Wäre es nicht am Platze, daß hier die internationalen Kreise, die ein Interesse an Monumenten der Geschichte haben, eingreifen?

* * *

Eine Interpellation im britischen Parlament.

London, 2. Oktober. (JTA.) Oberstleutnant Kenworthy, Mitglied des Unterhauses, hat eine Interpellation im Unterhaus über die Vorgänge an der Klagemauer am Jom Kippur angekündigt. Kenworthy teilte der JTA. mit, daß er dem Unterhause die skandalöse Behandlung der betenden Juden durch die Jerusalemer Polizei schildern und fordern wird, daß Maßnahmen getroffen werden, die eine Wiederholung solcher Vorkommnisse ausschließen.

Jüdische und mosslemitische Straßenkundgebungen verboten.

Jerusalem, 3. Oktober. (JTA.) In Anbetracht der im Zusammenhang mit den Vorfällen an der Klagemauer am Jom Kippur herrschenden Stimmung hat die Regierung jede Art von Kundgebungen auf den Straßen verboten. Unter Hinweis auf dieses Verbot hat der Distriktskommissar von Jerusalem, Major Keith Roach, das Ansuchen der der Agudas Jisroel nahestehenden orthodoxen Gemeindeorganisation, am Hoschanah Rabbah den traditionellen Umzug an der Tempelmauer unter Führung des greisen Rabbi Sonnenfeld abhalten zu dürfen, abschlägig beschieden. Der Distriktskommissar wies bei dieser Gelegenheit darauf hin, daß er eben erst eine geplante mosslemitische Straßenkundgebung verboten habe.

Die Mosslemiten betrachten die Klagemauer als einen Teil der Omar-Moschee.

Jerusalem, 3. Oktober. (JTA.) Eine Deputation von Mosslemiten überreichte dem stellvertretenden Oberkommissar H. C. Luke ein Memorandum, in welchem die Behauptung aufgestellt wird, daß die westliche Tempelmauer ein Teil der Omar-Moschee ist, und daß die Mosslemiten daher niemals zugeben werden, daß die Juden die Klagemauer besitzen. Sollten sich die Juden ein höheres Maß von Rechten an der Klagemauer aneignen als sie schon zur Zeit der türkischen Herrschaft besaßen — heißt es in dem Memorandum weiter —, so würde dies Anlaß zu ernsten Unruhen im Lande geben. In dem Memorandum wird gefordert, daß die Regierung den Juden verbieten solle, jede Art von Gegenständen an die Klagemauer heranzubringen. Der Oberste Rat der Mosslemiten hat von den mosslemitischen Vereinen in Haifa, Jaffa, Hebron und anderen Orten Telegramme erhalten, in denen er dringend aufgefordert wird, sich den jüdischen Ansprüchen auf die Klagemauer zu widersetzen.

Die palästinensische an die britische Arbeiterschaft.

Jerusalem, 2. Oktober. (JTA.) Die palästinensisch-jüdische Arbeiterföderation (Histadruth Haowdim) hat sich an die britische Arbeiterpartei mit einer telegraphischen Kundgebung gewandt, in der die Enteignung der Grundstücke vor der Klagemauer und die Stellung der Klagemauer und des Platzes vor derselben unter die ausschließliche Kontrolle der Juden gefordert wird. Ferner wird die Bestrafung aller an dem Zwischenfall am Versöhnungstage Schuldigen gefordert.

Gerichtliches Nachspiel.

Jerusalem, 4. Oktober. (JTA.) Die Vorkommnisse an der Klagemauer in Jerusalem am Versöhnungstag werden ein gerichtliches Nachspiel haben. Zwei Frauen, eine von ihnen ist Amerikanerin, die beide von der Polizei bei der Aktion der Entfernung des Wandschirmes beleidigt und geschlagen wurden, haben gegen die schuldigen Polizisten Klage bei Gericht eingereicht.

Ansprüche marokkanischer Juden auf die westliche Tempelmauer.

Jerusalem, 9. Oktober. (JAT.) Soeben wurde hier die Tatsache enthüllt, daß der Sultan von Marokko das Grundstück vor der Klagemauer, auf dem sich jetzt die Häuschen der Mosslemiten befinden, käuflich erworben und es dann der gesamten marokkanischen Gemeinde Jerusalems, die Juden inbegriffen, zum Geschenk gemacht hat. Auf Grund dieser Dokumente erheben jetzt die aus Marokko stammenden Jerusalemer Juden den Anspruch, daß ihnen ihr Teil an dem Grundstück zur Verfügung gestellt werde. Sie wandten sich an einen bekannten arabischen Juristen, der ihre Ansprüche rechtlich vertreten wird.

Zionismus und Antisemitismus in Rußland.

Unser —uch—-Mitarbeiter hatte dieser Tage in Wien Gelegenheit mit einem höheren Beamten aus Sowjet-Rußland, einem Juden, der sich, obwohl seit 20 Jahren Kommunist und begeisterter Anhänger Sowjet-Rußlands, seine Liebe zum Judentum bewahrt hatte, über die Lage der Juden in Sowjet-Rußland zu sprechen. Wir fassen das Ergebnis der Mitteilungen dieses Beamten, welche den Eindruck großer Objektivität machen, in folgendem Aufsatz zusammen:

Der Zionismus.

Es ist richtig, daß der Zionismus sowie die Pflege der hebräischen Sprache derzeit in Rußland streng verfolgt werden. Ausweisung nach Sibirien steht auf zionistische Propaganda. Die Folge davon ist zweifellos auch die, daß, wenn nicht bald eine Aenderung eintritt, die jüdische Kultur in Rußland bald verschwunden sein wird. Die Kenntnis des Hebräischen, die im Judentum in Rußland früher stark verbreitet war, ist im Absterben begriffen.

Der Grund, warum der Zionismus in Rußland so verfolgt wird, ist vor allem der, daß die bolschewikische Regierung auf dem Standpunkt steht, daß der Zionismus ein Werkzeug des englischen Imperialismus ist. Abgesehen davon wäre es den nichtjüdischen Machthabern Sowjet-Rußlands vollkommen gleichgültig, ob die Juden sich zionistisch oder nichtzionistisch betätigen. Das Dogma, daß der Zionismus ausschließlich eine englisch-imperialistische Angelegenheit ist, halten vor allem die Jewsektia und ihre Machthaber, die Juden Litwakow und Merežin aufrecht. Es ist geradezu die Lebensaufgabe dieser Politiker, welche aus dem Lager der Zionisten-Sozialisten hervorgegangen sind. Wollte man aber glauben, daß der Zionismus diesen Juden — etwa, sowie man das im Westjudentum sieht — eine Störung oder ein Aergernis ist, weil er ihr Judentum, das sie überwinden wollen, hervorhebt, weil er die Assimilation stört, — so wäre das nicht ganz richtig. Es ist in gewisser Weise sogar das Gegenteil der Fall. Der Zionismus ist den Männern der Jewsektia kein Aergernis, keine Störung, sondern — eine „Parnosse“; sie könnten nicht leben ohne Zionismus; denn dadurch, daß sie die Bekämpfung des Zionismus dauernd als eine unerhörte wichtige Aufgabe den jeweiligen Sowjet-Regenten hinstellen, beweisen sie ihre eigene Leistung, Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit für das Wohl Sowjet-Rußlands. Das ist die Situation des Zionismus in Rußland; es ist weder eine Angelegenheit des Antisemitismus, noch eine Angelegenheit der Assimilation; ja nicht einmal so sehr eine Angelegenheit der Judenfrage; es ist ein Teil des Kampfes zwischen Sowjet-Rußland und England.

Der Antisemitismus.

Man kann nicht leugnen, daß es in Rußland einen stärkeren Antisemitismus gibt; der Grund ist derselbe wie überall: Der Wesensunterschied zwischen Russen und Juden und die daraus entstehenden gruppen-psychologischen Folgen. Genährt wird der Antisemitismus freilich sehr durch wirtschaftliche Umstände; den Juden ist es zum allergrößten Teil nicht gelungen, die für Sowjet-Rußland nötige Umschichtung durchzuführen. Sie stehen außerhalb der im kommunistischen Sinn produktiven Klassen; sie sind Handwerker, kleine Händler; vor allem sind 90 Prozent der — vom Staate wohl geduldeten, aber der allgemeinen Verachtung preisgegebenen, kapitalistischen Händler innerhalb des Sowjet-Systems, der NEP.-Männer Juden. Das alles steigert den Antisemitismus, wozu noch der Gegensatz zwischen Städter und Landbewohner kommt.

Ebenso ist es aber sicher, daß der Antisemitismus von der kommunistischen Regierung immer bekämpft werden wird. Denn der Antisemitismus ist eine Gefahr für den Kommunismus, er ist stets ein Mittel der Gegenrevolution.

Wenn die Sowjetregierung also auch den Antisemitismus bekämpft, so muß sie stets mit ihm rechnen; sie muß ihn stets in der Behandlung der Juden, in der politischen Verwendung der Juden usw. mit ins Kalkül ziehen.

Man kann aus diesen Angaben, die unser Berichterstatter auf seine Fragen erhielt, folgendes Resumé ziehen:

Die körperliche Sicherheit der Juden in Rußland ist heute jedenfalls größer, als im zaristischen Rußland. Die Sowjetregierung wird sicherlich arge antisemitische Exzesse jederzeit schon aus egoistischen Gründen zu verhindern wissen. Wie sich die fernere Zukunft gestalten wird, kann man freilich nicht wissen.

In wirtschaftlicher Hinsicht ist die Lage der Juden sehr schlecht, da sie den neuen Verhältnissen recht hilflos gegenüberstehen. Der Ernst der Sowjet-Regierung, das wirtschaftliche Judenproblem zu lösen, zeigen ihre Ansiedlungsversuche, zu welchen sie amerikanisch-jüdische Gelder heranzuziehen bestrebt ist.

Am trostlosesten ist freilich die Lage der Juden in kultureller Hinsicht. Die hohe jüdische Kultur des russischen Judentums — jene Kultur, von welcher heute die ganze jüdische Renaissance noch zehrt, es ist notwendig, sich dies zu vergegenwärtigen — ist im Aussterben begriffen, und wird, wenn kein Wunder geschieht, in ein bis zwei Jahrzehnten tot sein. Ein Wunder ist freilich schon geschehen: daß es dem unverwüstlichen Genius dieses Volkes gelungen ist, zur rechten Zeit eine neue, die geeignetste Stelle der Pflege hebräischer Kultur, oder wenigstens die ersten Anfänge zu schaffen: in Palästina. —uch.

Antisemitischer Zwischenfall in der Teplitzer Stadtvertretung.

Die jüdischnationale Arbeitsgemeinschaft in Teplitz-Schönau aus der bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft der Stadtvertretung ausgetreten.

Ein antisemitischer Zwischenfall in der letzten Sitzung der Teplitzer Stadtvertretung hatte den Austritt der Jüdischnationalen aus der Arbeitsgemeinschaft zur Folge. Das Schreiben, durch welches die Partei Herrn Bürgermeister Hirsch als Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft den Austritt mitgeteilt hat, enthält unter anderem nachstehende Begründung:

„In der Sitzung der Stadtvertretung vom 27. September 1928 befanden sich unter den Bewerbern um die „Zusicherung der Aufnahme in den Heimatsverband“ auch zwei jüdische Bewerber. Obwohl gegen ihre Person seitens der Stadtverordneten nichts ungünstiges vorgebracht werden konnte und dem einen Bewerber ein gesetzliches Recht, die Zusicherung zu erhalten, zustand, wurden beide Ansuchen abgelehnt, da die christlichsoziale Partei geschlossen und auch die deutschnationale Partei, bis auf zwei ihrer Vertreter, dagegen stimmte.

Diese Ablehnung erfolgte ohne den geringsten sachlichen Grund, unter aufliegender Verletzung des Gesetzes einzig und allein aus antisemitischen Beweggründen.

Die beiden großen Parteien der Arbeitsgemeinschaft haben einem Gesuchsteller das ihm gesetzlich gewährleistete Recht verweigert, nur weil er Jude ist — ein Vorgehen, das nicht anders denn als Affront auch gegen unsere Partei gewertet werden muß.“

Nach der Völkerbundtagung.

Die diesjährige Genfer Völkerbundtagung war reicher an Enttäuschungen als die meisten vorhergehenden. Wenn wir uns die Gedanken vergegenwärtigen, die zurzeit der Entstehung des Völkerbundes die Welt erfüllten, so können wir die Augen nicht vor der Tatsache verschließen, daß gerade jene Mächte, die durch die Idee des Völkerbundes zurückgedrängt werden sollten, in der letzten Zeit immer mehr erstarken. Wir brauchen gar nicht an das Wilson-Programm zu denken, worin der Grundsatz ausgesprochen war, daß in Zukunft jedes Volk das freie Recht zu einem Eigenleben und zur Entfaltung seiner Qualitäten garantiert haben soll und daß prinzipiell kein Unterschied bestehen soll zwischen starken und schwachen Völkern. Selbst wenn wir von dieser naturrechtlichen Begründung absehen, bleibt doch unverkennbar, daß zumindest die Einsicht in die Notwendigkeit friedlicher Kooperation dem Völkerbund zugrundeliegt, eine Einsicht also, die notwendigerweise über dem Interesse des eigenen Volkes ein höheres Interesse, das der Menschheit, anerkennt. Die Entwicklung der modernen Welt erfordert einen gewissen Universalismus, eine Ueberwindung des nationalen Egoismus, wenn man nicht die gesamte Zivilisation ernsten Bedrohungen aussetzen will. Das jüdische Volk hat den Gedanken des Völkerbundes enthusiastisch begrüßt, nicht nur weil wir Juden als das machtloseste und stets unterdrückte Volk die Botschaft der Gerechtigkeit für den Schwachen hoffnungsvoll aufnehmen mußten, sondern auch weil die Idee friedlicher Völkerverbündung uralten jüdischen Idealen entspricht, jenen jesaianischen Hoffnungen, die unser Volk durch alle Höllen des Galuth am Leben erhalten haben. Wir Juden sind Gläubige des Gedankens der Menschheit, wir sind — und auch, trotz des scheinbaren Widerspruchs, die Nationalen unter uns — Universalisten.

Die praktischen Auswirkungen des Völkerbundes mußten sich in doppelter Weise zeigen, positiv und negativ. Negativ durch Einschränkung der Kriegsvorbereitungen, bzw. Rüstungen der einzelnen Länder; auf diese Frage, deren Wichtigkeit ohne weiteres klar ist, ausführlich einzugehen, ist hier nicht der Ort. Die bisherigen Erfahrungen lehren jedenfalls, daß die Atmosphäre des Vertrauens, die die einzelnen Staaten zu einem Verzicht auf ihre Rüstungen veranlassen könnte, noch nicht geschaffen ist. Positiv aber muß sich die Realisierung des Völkerbundgedankens zeigen in der Inangriffnahme gemeinsamer Aufgaben, internationaler Probleme, die von einem einzelnen Staat nicht gut oder nicht gerecht gelöst werden können. Die Anerkennung der Existenz derartiger Probleme bedeutet freilich für die beteiligten Staaten eine Umstellung in bezug auf ein wichtiges Prinzip: Es bedeutet die Anerkennung einer höheren Instanz oberhalb des einzelnen Staates, sonach einer gewissen Einschränkung der Souveränität. Nicht mehr der nationale Egoismus des einzelnen Volkes, nicht mehr die souveräne Macht des einzelnen Staates, sondern ein von einer höheren Instanz, nämlich eben dem Völkerbund, kontrolliertes Prinzip sollte für die Behandlung solcher Fragen maßgebend sein. Im wesentlichen sind es zwei große Problemkomplexe, worin diese neue Ideologie praktisch zum Ausdruck kommt: der Schutz der Minoritäten und das Mandatsystem. Hier handelt es sich um Angelegenheiten erster Ordnung, die früher als interne Angelegenheiten des Staates, in die eine Einmischung anderer unzulässig war, galten. Denn die anderen Fragen, mit denen der Völkerbund sich beschäftigt, wie Opiumhandel, Mädchenhandel und Seuchenbekämpfung, waren auch früher schon Gegenstand von Konventionen und bedürften keiner ideologisch so groß fundierten Schöpfung, wie es der Völkerbund ist. Die praktischen Schwierigkeiten, denen die Ausübung des Minoritätenschutzes und des Mandatsystems begegnete, führten jedoch allmählich und fast unmerklich auch zu einem Abbau der Ideologie. Immer stärker wurde der Grundsatz der Souveränität wieder geltend gemacht. In dieser Rückentwicklung bildet die letzte Völkerbundtagung eine interessante Etappe.

Es lag vielleicht im Wesen der Sache, daß das jüdische Volk als das in gewissem Sinne internationalste Volk der Welt auch am stärksten mit jenen Aufgaben des Völkerbundes verknüpft ist, die als eigentlich internationale zu werten sind. Sowohl der Minderheitenschutz als auch das Mandatsystem betreffen vitale Angelegenheiten des jüdischen Volkes. Darum muß uns die Abkehr von diesen Prinzipien mit tiefer Besorgnis erfüllen. Daß die Durchführung des Minoritätenschutzes durch den Völkerbund eine tiefe Enttäuschung für alle Minderheiten, die ihre Hoffnung auf Genf gesetzt hatten, geworden ist, braucht nicht ausführlich dargetan zu werden. Die Vorstellung, daß der Völkerbund die Rechte der Minderheiten garantiert, und das kann nur heißen: daß er auch gegen den Willen der betreffenden Regierungen den Minderheiten zu ihrem Recht verhilft, besteht heute nur noch in sehr starker Verdünnung. Wir Juden haben in Rumänien, in Ungarn, in Polen zu verschiedenen Zeiten erfahren müssen, wie zynisch mit den Rechten der Minderheiten umgesprungen wird, und zwar nicht nur mit den sogenannten nationalen Rechten, sondern sogar mit den Menschenrechten der einer nationalen Minderheit angehörenden Staatsbürger. Der Völkerbund hat dazu geschwiegen, hat höchstens sich zu einer unwirksamen Geste — wie z. B. im Falle des ungarischen Numerus clausus — aufgeschwungen. Und prominente Mitglieder haben eine den Grundsätzen des Völkerbundes widersprechende minderheitenfeindliche Stellung eingenommen; in allgemeiner Erinnerung sind noch die Aeußerungen Chamberlains und Mello Francos. In der letzten Völkerbundversammlung hat nun auch Briand die Frage der Minderheiten offen bagatellisiert. Er sagte, man könne die Rechte der Minderheiten nicht beachten, wenn dadurch eine Gefährdung des Friedens entstünde. Diese Gefährdung des Friedens könnte aber nur mit dem Widerstand des betreffenden Staates gegen die Gewährung nationaler und bürgerlicher Gleichberechtigung zusammenhängen. Wenn der Völkerbund von vornherein darauf verzichtet, diesen Widerstand zu brechen, wenn er nicht als Instanz mit dem Rechte der Einmischung in die internen Fragen der souveränen Staaten betrachtet wird, dann verliert die ganze Bestimmung ihren Sinn. Und wie wenig den maßgebenden Faktoren des Völkerbunds an einer dem Geist der Bestimmungen entsprechenden Behandlung dieser Fragen gelegen ist, erhellt noch aus einer anderen Handlung. Das Minderheits-Department des Völkerbundes sollte einen neuen Leiter erhalten. Statt zu überlegen, welche Persönlichkeit von besonders tiefem Verständnis und überlegener Humanität für diesen schwierigen und delikaten Posten geeignet wäre, hat man sich im Völkerbundskreisen nur gefragt, welcher Staat dadurch, daß man ihm einen Beamtenposten überläßt, günstig gestimmt werden könne, und man verfiel auf das soeben neu eingetretene Spanien, das einen fascistischen Beamten präsentierte. Nirgends wie in der Minderheitenfrage zeigt sich so deutlich, daß bei den konkreten Handlungen des Völkerbundes immer mehr und mehr die Staatsraison der Mitgliedstaaten anstatt des übernationalen menschheitlichen Interesses den Ausschlag gibt.

Auch das Mandatsystem entsprang dem Gedanken der Solidarität der Völkergemeinschaft, in deren Auftrag gewisse Länder verwaltet werden sollen, bis sie zur Selbstverwaltung reif sind. Nirgends jedoch ist der Sinn dieses Systems deutlicher zutage getreten als im Palästinamandat, das den Völkerbund mit einem brennenden internationalen und nur international lösbaren Problem verknüpfte, mit der Judenfrage. Der Völkerbund übt seine Kontrolle durch die Permanente Mandatskommission aus. Im Laufe der Zeit entwickelte sich eine deutliche Spannung zwischen Mandatskommission und Mandatarmacht. Die Mandatarmächte empfanden es unangenehm, der Mandatskommission Rechenschaft geben zu müssen; sie stellten sich immer mehr auf den Standpunkt, daß sie selbst die Souveränität in den Mandatsgebieten besitzen. In diesem Sinne etwa definierte vor einigen Jahren der englische Kolonialminister Amery das Mandatsystem im englischen Unterhaus. Die Mandatskommission hat vergebliche Anstrengungen gemacht, die ihr im Geiste des Mandates zukommenden Kompetenzen zu erhalten. Bei der letzten Völkerbundtagung hat das Ansehen der Mandatskommission eine neue Einbuße erlitten. Die von ihr gegen den letzten englisch-transjordanischen Vertrag erhobenen Einwendungen wurden vom Völkerbundsrat zurückgewiesen. Maßgebend ist dabei wohl einzig und allein der Umstand, daß der Rat die Erklärungen des englischen Vertreters annehmen wollte; denn er wollte England nicht verstimmen. Politische, nicht juristische Gesichtspunkte sind für ihn entscheidend.

Englands Vertrag mit Transjordanien gibt dem Lande eine Konstitution und erhöhte Selbstverwaltung, entspricht also in gewissem Sinne dem Artikel 22 des Völkerbundpaktes und der auch für Transjordanien geltenden Hälfte des Artikels 2 des Palästinamandates (die andere, die jüdische Heimstätte betreffende Hälfte dieses Artikels ist für Transjordanien außer Kraft gesetzt). Die Mandatskommission, die sonst stets für Erweiterung der Selbstverwaltungsrechte der Mandatsländer eintritt, ist der Ansicht, daß der erwähnte Vertrag zu weit geht und ohne Zustimmung des Rates nicht hätte abgeschlossen werden dürfen. Es geht somit hier weniger um den Inhalt des Vertrages als um die Frage, ob die Mandatarmacht tun darf, was sie will, mit anderen Worten: ob sie sich als souverän im Mandatsgebiet betrachten darf, oder aber ob der eigentliche Souverän der Völkerbund ist. Es ist ohne weiteres klar, daß dies eine Frage von weittragendster Bedeutung ist. Der Völkerbund ist ihr wieder ausgewichen und hat praktisch den Standpunkt Englands akzeptiert. Wir wollen hier nicht die Bedeutung dieses Vertrages für Palästina erörtern, das Problem der Konstitution, die praktische Ausschließung von Juden aus Transjordanien usw. — diese an sich wichtigen Fragen gehören nicht in diesen Zusammenhang; wir wollen nur darauf hinweisen, daß das Mandatsystem als solches noch keineswegs einen unumstrittenen Charakter besitzt. Die Hoffnung, daß der Völkerbund mit seiner ganzen Autorität sich für die in den Mandaten skizzierten allgemeinen Ziele einsetzen wird, ist heute sehr schwach. Für uns Zionisten ist das eine peinliche Erkenntnis. Denn so sehr wir auch — noch lange vor der Existenz des Völkerbundes — England als den maßgebenden Faktor in Palästina einschätzten, so war es doch ein unumstößlicher Bestandteil der zionistischen Ideologie, daß die organisierte Völkergemeinschaft die zionistische Lösung der Judenfrage unterstützen muß und daß der Aufbau des Nationalen Heimes unter internationale Garantie gestellt werden soll. Wenn aber der Völkerbund in den Fragen der Ausführung der Mandatsbestimmungen versagt, wenn er mit seinem Kontrollrecht gegenüber der Mandatarmacht stets zurückweicht, dann können wir kaum gewärtigen, daß er im Ernstfall einer etwaigen Bedrohung der im Palästinamandat niedergelegten Grundsätze des Nationalen Heims mit entsprechender Kraftentfaltung entgegentreten wird. Uebrigens wird sich die Verantwortlichkeit des Völkerbundes jetzt an einem praktischen Beispiel zeigen müssen. Die Entweihung der jüdischen heiligen Stätten durch die Vorfälle bei der Klagemauer ist eine Angelegenheit, die mehr als irgend etwas in die Kompetenz des Völkerbundes fällt, der sich als Beschützer der Religionen und Heiligtümer fühlt. Wir hoffen, daß mit positiver Mithilfe Englands diese Frage vor dem Völkerbund einer günstigen Erledigung zugeführt und das den Juden zugefügte schreiende Unrecht vor der einzigen Instanz, die es heute dafür gibt, gut gemacht wird.

Die Erkenntnis der Situation des Völkerbundes hat aber für uns nicht nur theoretische, sondern ganz praktische Bedeutung. Eine Zeit lang, in der Völkerbefreiungsstimmung der Nachkriegszeit, glaubten wir, uns auf die neue Weltordnung und auf die Hilfe mächtiger Freunde verlassen zu können. Heute müssen wir stärker als je erkennen, daß die Interessen des jüdischen Volkes nur durch uns selbst wahrgenommen werden können, auch dort, wo wir von einem objektiven Richterspruch Befriedigung unserer Forderungen erwarten müßten. Der dem Zionismus zugrundeliegende Gedanke der Organisation der Juden zur Selbsthilfe ist heute wieder aktueller als je. Das Erziehungswerk des Zionismus bestand darin, den Juden Verständnis für eine solche Organisation der Selbsthilfe beizubringen. Diese Erziehung ist noch lange nicht vollendet. Hier erwächst uns die große Aufgabe der nächsten Zeit. Wir haben den jüdischen Massen, den im allgemeinen nur den persönlichen Tagesinteressen hingegebenen jüdischen Bürgern allerorts die primitive Wahrheit wieder klar zu machen, wie viel für sie selbst und für die ganze jüdische Gemeinschaft davon abhängt, daß sie sich einstellen in die Reihen einer großen Organisation, die durch Zahl und Gewicht ihrer Anhänger die Macht bekommt, für die jüdischen Interessen wirksam einzutreten. Wer aufmerksam die Entwicklung im Völkerbund beobachtet, wer von dieser letzten Tagung tiefe Enttäuschungen empfangen hat, wer den Gedanken der Völkerverbindung wirklich dienen, den Tendenzen der Völkerbundidee wirklich zum Durchbruch verhelfen will, wer in der Erfüllung der jüdischen Forderungen eine elementare Notwendigkeit sieht, für den gibt es heute nur eine Parole: die begonnene Organisation der Juden mit aller Energie fortzusetzen.

Spektator.

Weizmann in Paris.

Paris, 2. Oktober. (JTA.) In den letzten Tagen weilte in Paris der Präsident der Zionistischen Weltorganisation, Dr. Chaim Weizmann. Er hielt eine Reihe Konferenzen mit prominenten jüdischen Persönlichkeiten Frankreichs, die den verschiedenen Kreisen angehören, in der Frage der Erweiterung der Jewish Agency ab.

Von Paris begab sich Dr. Weizmann zurück nach London, von wo er gegen Ende der kommenden Woche die Reise nach Amerika antritt, um der im Verlauf dieses Monats in den Vereinigten Staaten stattfindenden unparteiischen Konferenz zur Schaffung der Jewish Agency beizuwohnen.

Eine Pressekonferenz der Londoner Zionistischen Exekutive.

Weizmanns Mission in den Vereinigten Staaten.

London, 8. Oktober. (JTA.) Die Zionistische Weltexekutive veranstaltete eine Konferenz mit den Vertretern der Presse und teilte bei dieser Gelegenheit mit, daß seit der in London stattgefundenen Tagung der Joint Palestine Survey Commission keine weiteren direkten Verhandlungen in der Frage der Jewish Agency stattgefunden haben. Der Präsident der Zionistischen Weltorganisation, Professor Chaim Weizmann, ziehe es vor, die Verhandlungen mit den Vertretern der amerikanischen Judenheit mündlich fortzuführen und begibt sich zu diesem Zwecke am 10. Oktober auf die Reise nach den Vereinigten Staaten, wo er einer noch in diesem Monat stattfindenden unparteiischen Konferenz der Repräsentanten der amerikanischen Judenheit beiwohnen wird. Es wird erwartet, daß Repräsentanten sehr großer Kreise der amerikanischen Judenheit sich zu dieser Konferenz einfinden werden.

Gegen Ende November, so wurde weiter mitgeteilt, wird Präsident Weizmann nach London zurückkehren, um sich hier der politischen Tätigkeit im Interesse Palästinas weiter zu widmen. Ende März 1929 wird sich Präsident Weizmann zu einem längeren Aufenthalt nach Palästina begeben.

Der Kolonienminister und der Oberkommissär von Palästina Gäste Dr. Weizmanns.

London, 8. Oktober. (JTA.) Professor Dr. Chaim Weizmann, Präsident der Zionistischen Weltorganisation, gab am 5. Oktober im Hotel Ritz zu London ein Frühstück, an dem der Kolonienminister Großbritanniens L. S. Amery, der neue Oberkommissär für Palästina Sir John Chancellor, der frühere Vizekönig von Indien Lord Reading, ferner Sir Gilbert Clayton, Sir Wyndham Deedes, Oberst Meinertzhagen, Professor Dr. S. Brodetzky, Dr. M. D. Eder, Dr. Berthold Feiwel und Leonhard Stein teilnahmen.

Amerikanische Palästina-Konferenz in Boston.

Redner Dr. Weizmann, Lord Melchett und Harry Sacher.

New York, 7. Oktober. (JTA.) Wie die Zeitung des United Palestine Appeal mitteilt, wird die amerikanische Palästina-Konferenz am 10. und 11. November in Anwesenheit des Präsidenten der Zionistischen Organisation Doktor Chaim Weizmann, des Vorsitzenden der englischen Zionistischen Föderation und der Joint Palestine Survey Commission Lord Melchett sowie des Mitglieds der Zionistischen Palästina-Exekutive Harry Sacher in Boston stattfinden. Die genannten drei Gäste werden auf der Konferenz Ansprachen halten, und zwar werden Dr. Weizmann über die Aufgaben der amerikanischen Judenheit beim Aufbau der jüdisch-nationalen Heimstätte in Palästina, Lord Melchett über die gegenwärtige Lage in Palästina und Harry Sacher über die augenblicklichen Verhältnisse der jüdischen nationalen Heimstätte sprechen.

Inland.

An die zionistischen Studenten Prags.

Kollegen und Kolleginnen!

Am **Montag, den 22. d. M.**, findet um 8 Uhr **abends** in der

Mensa Academica Judaica, Prag I., Králodvorská 15,

die konstituierende Generalversammlung des

Verbandes zionistischer Akademiker

statt.

Die Schaffung einer solchen Organisation ist zur brennenden Notwendigkeit geworden.

Zionistische Studenten! Es gilt vor allem die Wahrung Eurer kulturellen und materiellen Interessen!

Erscheinet zahlreich und helfet diesem neuen zionistischen Verband durch Eure Mitarbeit!

Mit Zionsgruß!

Das Proponentenkomitee.

Zutritt nur gegen Vorweisung des Schekels.

Ueber das Problem einer zionistischen Anleihe

sprach am 10. d. M. in einer vom böhm. D. K. veranstalteten Versammlung der Präsident der tschechoslowakischen zionistischen Organisation Dr. Rufeisen. Sein Vortrag gliederte sich in einen theoretischen und einen praktischen Teil. Im ersteren entwickelte Dr. Rufeisen die Theorie der Anleihe überhaupt, wie sie die Nationalökonomie geschaffen hat; er definierte und klassifizierte die Anleihen, sprach von ihren notwendigen Voraussetzungen und von ihren Möglichkeiten. Eine solche theoretische Einführung ist notwendig, weil sich gerade auf diesem Gebiete in den meisten Vorschlägen, welche von Seite der Zionisten gemacht wurden und welche Doktor Rufeisen als Mitglied der Anleihekommission der Weltorganisation kennt, ein kaum glaublicher Dilettantismus zeigt, der nur wenige Vorschläge überhaupt seriös erscheinen läßt. Was nun den praktischen Teil der Frage betrifft, so verhält sich der Redner äußerst reserviert. Mit Recht. Die schwebenden Anleiheverhandlungen können durch Publizität nur gestört werden. Nur so viel ließ sich aus den Andeutungen des Vortragenden entnehmen: Es kommt eine äußere und eine innere Anleihe in Betracht; die innere aber erst dann, wenn die äußere irgendwie erledigt ist. Als solche äußere Anleihe wäre vor allem eine Völkerbundanleihe anzusehen. Diese Angelegenheit ist voller Schwierigkeit; dennoch ist sie nicht aussichtslos. Was die innere Anleihe betrifft, welche vorläufig nicht aktuell ist, besprach Dr. Rufeisen zuerst das Projekt von Zlatopolsky und dann sein eigenes, von ihm seit Jahren verfochtenes und in der Broschüre von Dr. Spatz auf Dr. Rufeisens Initiative herausgearbeitetes Projekt der „Kreditamortisation in Verbindung mit Lebensversicherung“, dessen Grundprinzipien von der Anleihekommission angenommen worden sind. Sie beruht vor allem auf der kredit- und versicherungstechnischen Auswertung der von der A. P. C., dem Keren Hajessod und dem Keren Kajemeth für die Siedler in die Siedlungen hineingesteckten Investitionen, die heute schon eine erstaunliche Höhe erreichen, und als Grundlage weiterer Operationen durchaus geeignet sind. Alle diese Möglichkeiten und Aussichten dürfen uns aber eines nicht vergessen lassen: daß sie unsere Haupt-

konde den Keren Hajessod und Keren Kajemeth nicht etwa überflüssig machen, sondern im Gegenteil, daß sie geradezu auf ihnen aufgebaut sind. Ob wir ohne Anleihe Palästina aufbauen, oder ob wir dies — in größerem Maßstabe — mit Anleihe tun, stets bleibt erste Voraussetzung die mächtige Unterstützung von Keren Hajessod und Keren Kajemeth.

Vom zionistischen Distriktskomitee.

Obmännerkonferenz.

Nach einer langen Ruhepause hat das neue Distriktskomitee wieder eine Obmännerkonferenz für den 4. Oktober einberufen. Die Sitzung wurde vom Obmann des Distriktskomitees, Herrn Adler, eröffnet und geleitet. In kurzen Worten wies er auf den Zweck dieser Sitzungen hin, betonte, daß das neue Distriktskomitee bestrebt sein werde, die Erwartungen, die man, gestützt auf die unternehmungsbereiten Programme des letzten Distriktstages hegt, nicht zu enttäuschen. Dr. Fried erstattete den Bericht über die Kurse, die das Distriktskomitee in der nächsten Zeit veranstalten wird:

1. Einen Hebräischkurs, über den Herr Löw näher berichtete.
2. Einen zionistischen Kurs über die Themen: „Präzionismus", „Von Herzl bis zur Balfour-Deklaration", „Von Balfour bis heute" und „Minderheitenprobleme".
3. Einen historischen Kurs.
4. Einen Literaturkurs. Vorgeschlagen sind die Themen: „Vorträge über die spaniolische Epoche", „Die Juden in der fremden Literatur" und „Die Mystik in der jüdischen Literatur".

Im Rahmen der Diskussionsabende ist ein Vortrag von Dr. Herrmann und Dr. Kufersen vorgesehen. An größeren Veranstaltungen sind Vorträge von Martin Buber, Dr. Nahum Goldmann, Ehrenkranz und Dr. Neumann geplant. In längerer Debatte wurde über den zionistischen Veranstaltungskalender verhandelt. Dr. Schneider rollte die Frage der Gründung eines jüdischen Gesangvereines auf. An der Debatte beteiligte sich besonders Dir. Kohn und schlug vor, die schon bestehenden kleineren musikalischen Cercles weiter auszubauen. Den Schekelbericht erstattete Herr Löw und appellierte an alle Anwesenden dahin zu wirken, daß ihre Korporationen bei der nächsten Schekelaktion mit allen Kräften mitarbeiten, um im Jahre 5689, einem Kongreßjahr, eine möglichst hohe Schekelzahl zu erzielen. Herr Steiner referierte über die Zionistensteuer, Herr MUC. Berl ersuchte um eine Herabsetzung der Höhe der Zionistensteuer für Studenten. Herr Adler gab im Namen des Distriktskomitees die Erklärung ab, daß dieses in dieser Hinsicht bei der übergeordneten Behörde vorsprechen werde, anderseits aber von der Studentenschaft erwarte, daß diese ihre ganzen Kräfte in den Dienst der zionistischen Arbeit stellen werde.

Die Sitzung, bei der fast alle jüdischen Korporationen Prags vertreten waren, nahm einen sehr angeregten Verlauf und es wäre zu wünschen, daß der angebahnte Kontakt nicht durch allzulange Ruhepausen zunichte gemacht wird.

Vom Techeleth-Lawan.

In den vergangenen Ferien nahm ein Großteil der Chawerim und Chaweroth an den Veranstaltungen des Bundes teil.

Ueber 100 Teilnehmer zählte das Jugendlager, das im Juli im Adlergebirge stattfand. Es war seit 4 Jahren unsere erste größere Jüngernsiedlung. Ob die Erfahrungen, die da gemacht wurden, einen wesentlichen Niederschlag auf das Führungssystem des Bundes im Gefolge haben werden, kann momentan noch nicht übersehen werden, doch wird der nächste Führertag auch in dieser, der Erziehungsfrage, Klarheit schaffen müssen. Ein Erfolg dieses Lagers steht aber schon fest: es hat allen beteiligten Chaweroth und Chawerim sehr gefallen und den Impuls, der von einem befriedigenden Erlebnis ausgeht, spürt man im beginnenden Bundesleben des Alltags sehr wohltuend.

An der hebräischen Moschawah, die gemeinsam vom slowakischen Schomer-Hazair und Techeleth-Lawan veranstaltet wurde, konnten leider nur wenige Chawerim des Techeleth-Lawan (zirka 20) teilnehmen.

Viele Gruppen des Bundes unternahmen Mehrtagswanderungen, die sich oft auf 6 Wochen ausdehnten. 2 Gruppen gelangten bis Karpathorußland, 10 andere Gruppen führte ihre Wanderfahrt ins nähere und weitere Ausland; Polen, Danzig, Dänemark, Süd-, Mittel-, West- und Norddeutschland, die Niederlande, Belgien, England, Nord-, Mittel- und Südfrankreich, die Schweiz, Oberitalien und Oesterreich wurden heuer von unseren Leuten durchwandert.

Im Osten konnten unsere Chawerim viel wirkliches und lebensechtes, doch der Großzahl von uns selber fremdes Judentum kennen lernen. Aber auch die nach dem Westen fuhren, wußten von ihrem mehr als jüdisch verseuchten Judentum noch manches abzugeben. Wie oft haben wir in den schönen Jugendherbergen Deutschlands ganze Abende den aufhorchenden Herbergsgenossen vom Zionismus, von Palästina und seiner Arbeiterschaft erzählt. Mancher Jugendsozialist fragte dann mehr, als 10 Zionisten hätten beantworten können, aber das sind Sucher, die die Wahrheit selber finden und viele Juden waren unter ihnen. Vielleicht haben unsere „Wanderpredigten" doch einen kleinen Wert gehabt. Von allen Bemerkens- und Sehenswürdigkeiten, denen wir alle begegnet sind, war doch die in der Kölner „Pressa" ausgestellte Nummer der „Bundesblätter des Techeleth-Lawan" für uns das Sehens- und Bemerkenswerteste. Eine Gruppe befand sich zur Zeit des Sozialistenkongresses in Brüssel.

Während noch ein Teil in London, Paris, Berlin und Umgebung weilte, setzte die eigentliche Bundesarbeit gleich nach Rückkehr der ersten Gruppen ein. Schon in der letzten August-Woche tagte in Teplitz-Schönau der Bundesrat. Er beschäftigte sich einerseits mit aktuellen Problemen der zionistischen Politik — Erweiterung der jüdischen Agentur, Klassenlage der Arbeiterschaft, „Frage" des zionistischen Nachwuchses, Stellung zum tschechoslowakischen Zionistentag — und legte die Richtung der Diskussion bis zum Führertag (1. bis 4. November) fest, der einen vorläufigen Abschluß dieser Diskussion, in einigen Punkten vielleicht mit konkreten Beschlüssen, bringen wird. Anderseits erledigte man aber auch die „innerpolitischen" Angelegenheiten des Bundes, eine bis zum Führertag provisorische Hanhalah wurde bestellt. Ihr gehören die Chawerim Fritz Flußmann, Stulo Bergmann und Otto Iltis an.

Eine Woche später — am 1. September — fand in Komotau die erste nordwestböhmische Kreisführerschichah statt. Zur Vorbereitung und später zur Verdauung des Führertages sollen nun diese Sichoth regelmäßig stattfinden und die Probleme des Zionismus-Sozialismus systematisch klären. Die Vorbereitung und Führung dieser Sichoth obliegt der neuen Kreisleitung, bestehend aus den Chawerim Jaikew Edelstein und der Teplitzer Führerschaft. Auch in Mähren fand schon ein größeres Treffen mehrerer Bünde statt und die Arbeit in allen Einzelbünden aller Kreise läßt fast nichts zu wünschen übrig.

✣

Die neue Adresse der Hanhalath Techeleth Lawan lautet nun: Praha I., Dlouhá 41.

Der heurige Führertag findet in der Zeit vom 1. bis 4. November in der Gegend von Pardubitz statt.

Der Hafenbau in Haifa.

Erklärung Lukes an eine Arbeiter-Delegation.

Jerusalem, 8. Oktober. (JTA.) Eine Abordnung der jüdischen Arbeiterschaft Palästinas sprach in diesen Tagen bei dem stellvertretenden Oberkommissar für Palästina, H. C. Luke, und dem Direktor für öffentliche Arbeiten vor und erhob dabei die Forderung nach Festsetzung eines Minimallohnes und nach Beschäftigung von mindestens 50% jüdischen Arbeitern beim Hafenbau in Haifa.

Herr Luke erwiderte, daß bei den Hafenarbeiten ein Minimallohn nicht festgesetzt werden könne, die Regierung werde aber nicht dulden, daß die Arbeiter Opfer eines Ausbeutungssystems werden. Bei den Hafenarbeiten werden nur palästinensische Arbeiter beschäftigt werden, fremde Arbeiter würden nur in ganz unumgänglichen Fällen herangezogen werden. Selbstverständlich werden die jüdischen Arbeiter in einem angemessenen Verhältnis an dem Hafenbau teilnehmen, jedoch könne er eine Basis von 50% nicht akzeptieren. Der Umfang der Beschäftigung jüdischer Arbeiter wird sich nach den bestehenden Verhältnissen richten müssen.

Der Direktor für öffentliche Arbeiten erwiderte, der Bau des Haifa-Hafens sei kein philanthropisches Unternehmen. Sollten die Löhne der Hafenarbeiter eine Erhöhung erfahren, so müßte dies ja eine Erhöhung der Löhne bei allen anderen öffentlichen Arbeiten der Regierung zur Folge haben.

✣

Besprechungen zwischen der Zionistischen Exekutive und dem britischen Kolonialamt über die Sicherung jüdischer Arbeit.

London, 8. Oktober. (JTA.) Die Zionistische Weltexekutive in London hat soeben eine Erklärung veröffentlicht, die besagt:

Die Zionistische Exekutive in London beobachtet seit längerer Zeit aufmerksam die Lage mit bezug auf den Hafenbau zu Haifa und ist mit den maßgebenden Behörden in eine enge Fühlung getreten, damit Vorkehrungen zu einer genügenden Beschäftigung jüdischer Arbeiter getroffen werden. Nachdem die Exekutive in Erfahrung gebracht hat, daß mit dem Hafenbau schon bald angefangen und daß die Arbeiten im Kontraktwege und nicht durch das Arbeitsdepartement vergeben werden sollen, ging die Exekutive sofort daran, den in Betracht kommenden Stellen die Ansprüche der jüdischen Arbeiter zur Kenntnis zu bringen und sie zu vertreten. Herr Dr. Eder hat noch zu Beginn des Juli d. J. in dieser Angelegenheit mit dem Kolonialamt zuerst brieflich (11. Juli) und dann in einer persönlichen Rücksprache (17. Juli) verhandelt. Seitens des Kolonialamtes wurden die dargelegten prinzipiellen Fragen zur Kenntnis genommen. Dr. Eder wurde bedeutet, daß es nicht nötig sei, vor September d. J. detaillierte Vorschläge zu unterbreiten.

In einer am 12. September d. J. im Kolonialamt stattgefundenen Sitzung, bei der die Zionistische Organisation durch Professor Brodetsky und Dr. Sacher vertreten war, wurde die Frage abermals behandelt. In einer weiteren, am 18. September im Kolonialamt stattgefundenen Sitzung, bei der seitens der Zionistischen Organisation Professor Brodetsky und Leonard Stein anwesend waren, wurde die Angelegenheit in den Einzelheiten erörtert. Als Dr. Weizmann Ende September nach London zurückkehrte, unternahm er sofort persönliche Vorstellungen bei den in Betracht kommenden amtlichen Stellen. Man erfuhr, daß das Kolonialamt gern eine ausführliche Stellungnahme der Zionistischen Organisation entgegennehmen würde, daß es aber nicht notwendig sei, ein solches Statement vor Mitte November zu unterbreiten, da vor diesem Datum ein definitiver Beschluß nicht gefaßt werden würde. Die Exekutive ist gegenwärtig mit der Abfassung eines ausführlichen Statements beschäftigt, in welchem die Ansichten der Zion. Organisation dargelegt und definitive Vorschläge betreffend die Sicherung der berechtigten Forderungen der jüd. Arbeiter formuliert werden.

H. C. Luke und F. H. Kisch in Nord-Palästina.

Jerusalem, 3. Oktober. (JTA.) Der stellvertretende Oberkommissar für Palästina, H. C. Luke, hat in Begleitung des Leiters der palästinensisch-zionistischen Exekutive, Colonel F. H. Kisch, eine Reise durch den Norden Palästinas unternommen. Sie besuchten die hydro-elektrischen Werke der Ruthenberg-Gesellschaft am Jordanflusse, die jüdische Kolonie Gingar, in deren Nähe der Balfour-Wald gepflanzt wird, sowie die jüdischen Kolonien Balfouria und Nahalal. In einer Unterhaltung mit den jüdischen Kolonisten in Gingar sagte Herr Luke, der Balfour-Wald werde eine der größten zionistischen Taten in Palästina sein.

In allen jüdischen Orten wurden dem stellvertretenden Oberkommissar Proteste gegen die Vorfälle an der Klagemauer überreicht. Herr Luke erwiderte auf diese Proteste, daß die Regierung die Vorfälle bedauere und hoffe, daß sie sich niemals wiederholen werden.

✣

H. C. Luke — Sukkah-Gast.

Jerusalem, 8. Oktober. (JTA.) Der Präsident der Jerusalemer Jüdischen Gemeinde, Herr Menuchas, gab in seiner Sukkah (Laubhütte) zu Ehren des Stellvertretenden Oberkommissärs für Palästina, Herrn H. C. Luke, einen Empfang, dem führende Persönlichkeiten Palästinas beiwohnten. Herr Menuchas hielt an den stellvertretenden Oberkommissär eine Ansprache, in der er u. a. sagte: „Die Augen der ganzen Welt seien auf Palästina gerichtet."

Herr Luke sprach in seiner Erwiderung den Vertretern des palästinensischen Judentums den Dank der Regierung für ihre Mitarbeit und ihre Unterstützung aus und fuhr fort: „Zuweilen wünschte ich, daß die Augen der Welt nicht gar zu sehr auf Palästina gerichtet sein sollten."

Professor Vogel Fünfziger. Wie wir erfahren, feiert Prof. Vogel in den nächsten Tagen seinen fünfzigsten Geburtstag. Professor Vogel ist ein Zionist, der sich schon seit seinen Mittelschuljahren zionistisch betätigt hat. Er wirkte als Mittelschulprofessor in Teschen, Proßnitz, Göding und Znaim. In dieser Stadt führte er den Kampf gegen den Fußballklub Makkabi, Brünn, und gegen den jüdischen Professional-Sport, der seinerzeit viel Aufsehen erregt hat. Eine kurze Zeit brachte Prof. Vogel auch als Professor des hebräischen Gymnasiums in Munkačevo zu. Prof. Vogel ist ein Mensch, der innerhalb seiner zionistischen Ueberzeugung stets seine eigenen Wege geht und dessen zionistische Laufbahn auch intra muros stets eine kämpferische war. Derzeit befindet sich Prof. Vogel nach einer schweren Erkrankung, von dem wir ihm volle Genesung wünschen.

Zionismus.

Oskar Wassermann spricht über Palästina-Aufbau. — Tietz im K.-H.-Präsidium.

Berlin, 3. Oktober. (JTA.) Direktor Oskar Wassermann, der Vorsitzende des deutschen Keren Hajessod, sprach kürzlich im Rahmen einer Veranstaltung des Jüdischen Palästinawerks im Hause von Alfred Leonhard Tietz in Köln über Fragen des Palästinaaufbaus. An der Veranstaltung nahmen auch einige auswärtige Gäste teil, die anläßlich des Bankiertages in Köln weilten.

Herr Alfred Leonhard Tietz, der sich seit Jahren in hervorragender Weise um das jüdische Palästinawerk in Deutschland verdient gemacht hat, ist in das Präsidium des Keren Hajessod eingetreten.

Nahum Sokolow reist zu Benizelos.

London, 7. Oktober. (JTA.) Der Präsident der Zionistischen Weltexekutive Nahum Sokolow hat sich entschlossen, nach Athen zu reisen, um mit dem griechischen Premierminister Venizelos über Fragen des Zionismus und der zionistischen Arbeit in Griechenland zu sprechen. Die bevorstehende Reise Sokolows steht im Zusammenhang mit den bei der Zionistischen Weltexekutive eingelaufenen Klagen der Zionistischen Organisation Griechenlands betreffend die Behinderung der zionistischen Arbeit in diesem Lande.

Keren Hajessod-Tournee Col. Wedgwood.

Berlin, 8. Oktober. (JTA.) Colonel Wedgwood, Mitglied des britischen Unterhauses und ehemaliger Minister, hat sich, wie schon in früheren Jahren, so auch in diesem Jahre dem Direktorium des Keren Hajessod zur Verfügung gestellt. Er wird im Laufe der Monate Oktober und November Deutschland und Rumänien besuchen und bei vielerlei Veranstaltungen zu Gunsten des Keren Hajessod sprechen. In Deutschland sind solche Veranstaltungen in Berlin, Hamburg, Nürnberg, München, Frankfurt a. M. und Breslau für die zweite Hälfte des Monates Oktober in Aussicht genommen. In Rumänien wird Colonel Wedgwood am 4. November an der Jahreskonferenz des Keren Hajessod für Altrumänien, sowie am gleichen Tage an einem Feste des Keren Kajemeth in Bukarest als Redner teilnehmen. Weitere Vorträge werden von ihm in Bukarest, Temesvar, Cluj, Kischinew, Jassy und Czernowitz gehalten werden. Colonel Wedgwood wird auch in Czernowitz an der Jahreskonferenz des Keren Hajessod für die Bukowina teilnehmen.

K.-H.-Kundgebung in Berlin.

Redner: Wedgwood, Eugen Landau, Georg Bernhard und Willy Dreyfus.

Berlin, 8. Oktober. (JTA.) Colonel Josiah C. Wedgwood, ehemaliger Großbritannischer Minister, Mitglied des Unterhauses, wird im Rahmen einer gesellschaftlichen Veranstaltung des Keren Hajessod (Jüdisches Palästinawerk) E. V. am Montag, den 15. Oktober d. J., 8.45 Uhr abends, im Festsaal von Kroll, Platz der Republik, über „Palästina im Werden, Eindrücke von Leben und Arbeit" sprechen. Das allgemeine Programm ist folgendes: 1. Eröffnungsansprache: Generalkonsul Eugen Landau; 2. Begrüßungen; 3. Rede von Colonel J. C. Wedgwood; 4. Georg Bernhard: „Die Bedeutung des Palästinawerkes für die Juden und die Welt"; 5. Schlußansprache von Willy Dreyfus, Mitglied des Präsidiums.

Feier des 60. Geburtstages von Isaac Naiditsch.

Paris, 4. Oktober. (JTA.) Der bekannte Wirtschaftsführer und Zionist Isaac Naiditsch beging in diesen Tagen seinen 60. Geburtstag. Naiditsch spielte vor dem Kriege eine führende Rolle im russischen Zionismus und hat seit seiner Uebersiedlung nach Paris im Jahre 1920 an den wichtigsten zionistischen Entscheidungen teilgenommen. Er ist einer der Begründer des Keren Hajessod und ist heute noch Vorsitzender des K. H.-Direktoriums. Er ist auch Vorsitzender der vom Kongreß eingesetzten Anleihe-Kommission. Aus Anlaß seines Geburtstages erhielt Naiditsch ein in herzlichen Worten abgefaßtes Schreiben der zionistischen Exekutive, in welchem Naiditschs große Rolle in der Bewegung skizziert wird.

Hillel Zlatopolski 60 Jahre alt.

Paris, 4. Oktober. (JTA.) In diesen Tagen beging Hillel Zlatopolski seinen 60. Geburtstag. Er gehörte noch dem alten Chowewe Zion an und arbeitete mit Prof. Mandelstamm an dem Ausbau der zionistischen Organisation in Rußland. Er gehörte öfters dem zionistischen A. C. an. Nach dem Kriege siedelte er sich in Paris an und setzte hier seine zionistische Tätigkeit fort. Er ist einer der Gründer des Keren Hajessod. Vor dem Kriege war er einer der größten Zucker-Industriellen Südrußlands. Vor einiger Zeit wurde er wegen seiner Verdienste um die französische Industrie zum Kavalier der Ehrenlegion ernannt.

Irma Lindheim legt endgültig die Präsidentschaft der Hadassah nieder. New York, 1. Oktober. (JTA.) Frau Irma L. Lindheim hat dem Vorstand des Frauen- und Mädchenvereins Hadassah in Amerika mitgeteilt, daß sie sich aus Gesundheitsrücksichten genötigt sehe, das Amt einer Präsidentin in der Hadassah endgültig niederzulegen.

Palästina.

Zehnjähriges Jubiläum von Habimah.

Jerusalem, 1. Oktober. (JTA.) Das hebräische Theater „Habimah" feiert am 8. Oktober sein zehnjähriges Jubiläum. Aus diesem Anlaß hat „Habimah" von der Stadtverwaltung Tel Awiw ein Grundstück zum Bau eines eigenen Theaters zum Geschenk erhalten. Zur Feier des Jubiläums hat sich unter dem Vorsitz des Dichters Chaim Bialik ein Ehrenkomitee gebildet, das das Patronat über die Jubiläumsfestlichkeiten in Palästina übernommen hat; diese Festlichkeiten gipfeln in einer Festvorstellung des „Habimah"-Ensembles. Das Komitee bereitet auch eine Jubiläumsschrift vor, deren Redaktion Bialik übernommen hat.

Berlin, 2. Oktober. (JTA.) Während seines Aufenthaltes in Berlin hat sich Herr Constantin Stanislawski, der berühmte Schöpfer des Moskauer Künstler-Theaters, der sich auch um die Gründung von „Habimah" große Verdienste erworben hat, auf die Einladung des Berliner „Habimah"-Sekretariates hin, bereit erklärt, in das Ehrenpräsidium einzutreten. Auch der Dichter Arnold Zweig hat sich zum Eintritt in das Ehrenpräsidium bereit erklärt.

Ausbau der Orangenzucht in Palästina.

Jerusalem, 1. Oktober. (JTA.) Die von New Yorker Juden begründete „Achusa Aleph", die bereits die Kolonie Raananah in der Nähe von Jaffa besitzt, hat weitere 4000 Dunam für die Orangenkultur besonders geeigneten Bodens erworben. Raananah soll zu einer der größten und produktivsten Kolonien Palästinas ausgestaltet werden.

Beiblatt der „Selbstwehr".

Blätter für die jüdische Frau.

Redaktion und Administration: Prag I., Celetná 22. Telephon Nr. 284-30. Erscheint zweimal im Monat.	Verbandsorgan der Landesorganisationen Jüdischer Frauen in der Tschechoslowakei. (W. J. Z. O.)	Redaktionsschluß stets Freitag vor Erscheinen der Zeitung. Inseratentarif: Die 72 Millimeter breite Millimeterzeile 3 Kč.

Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 135080/VII—1926 bewilligt.

II. Jahrgang. Prag, 12. Oktober 1928. — 28. Tischri 5689. Nr. 15.

Zum Geleit.

So benannt das Vorwort des I. Bulletins der Palästina-Exekutive, welches soeben als Folge eines Beschlusses der Councilsitzung in Berlin erscheint. Es wird in diesem Bulletin der Versuch gemacht, Nachrichten über unsere Institutionen und ihren Fortschritt im Auslande zu verbreiten. Doch dieses ist nur ein Teil des Programmes der Herausgeber dieses Bulletins. Es schwebt ihnen der Plan vor, das Ausland auch mit jenen Problemen und Ereignissen vertraut zu machen, die unsere Arbeit bedingen. Wir werden in einigen Folgen unseren Leserinnen den wesentlichen Inhalt des Bulletins in diesen Blättern vermitteln.
Red.

Noch kein Jahrzehnt ist verstrichen, seit die „Wizo" ihre Arbeit in Palästina und in der jüdischen Welt des Galuth begann. Seit dem Jahre der Vorkonferenz in London im Jahre 1920 hat die Bewegung sich stärker und stärker vergrößert. Aus einem kleinen Häuflein von Frauen, die sich zusammenschlossen, um „die Interessen der Frauen und Kinder in Palästina zu vertreten", wie es im Statut heißt, sind Verbände und Gruppen in den verschiedensten Gegenden der bewohnten Welt entstanden. Der Gedanke der praktischen Palästinaarbeit allein hat genügt, große und bedeutende Kreise in einer Organisation zu sammeln. Über die Schranken der verschiedenen Sprachen und Länder hinweg hat der Palästinagedanke die Frauen zusammengeführt und ihrer Arbeit eine gemeinsame Richtung gegeben.

Dieses erfreuliche Wachstum der Bewegung stellt uns heute große und neuartige Aufgaben. Während sich die Anforderungen Palästinas steigern und eine Ausweitung der praktischen Arbeit verlangen, beginnt auch die Bewegung, die diese Werke trägt, die Organisation selbst, ein eigenes Leben zu leben und eigenen Gesetzen zu folgen. Und eine verantwortliche Leitung muß sich diesen Erscheinungen zuwenden und sie zu formen versuchen. Bisher ist die „Wizo" unaufhaltsam gewachsen, ohne nennenswerte Propaganda hat ihr Ziel allein genügt, immer mehr Mitarbeiter zu konzentrieren. Heute gilt es, das gemeinsame Band zu festigen, die einzelnen Teile der Bewegung inniger an einanderzuschließen, die innere Arbeit der einzelnen Föderationen zu koordinieren und ihren geistigen Habitus klarer zu offenbaren. Nicht allein mehr die Neigung zu Palästina und zur praktischen Arbeit im Lande soll jetzt den Grad der Tätigkeit bestimmen; eine umfassendere Kenntnis dessen was nottut, ein Wissen um das Bestehende, das Werdende und das Notwendige soll dem gemeinsamen Impuls zu Hilfe kommen. Ein immer engeres und engeres Band soll die Genossinnen aus allen Ländern der Welt zusammenfassen.

So wie Palästina und der Gedanke der Arbeit im Lande uns das überraschende Wachstum gebracht hat, so kann größeres Wissen um das Land und seine Bedürfnisse auch nur aus Palästina kommen. Das Land, dem wir das Wachstum verdanken, muß uns auch die Möglichkeit geben, unsere Bewegung und unsere Organisation zusammenzuschließen, um sie um gemeinsame Daten und Probleme zu konzentrieren.

Das Redaktionskomitee der Palästinensischen Exekutive der WIZO.:
Ruth Kisch. Hedwig Gellner.
Gerda Arlosoroff-Goldberg.

Frauenberufe- und Qualifizierung.

1. Statistik der gewerbstätigen jüdischen Frauen in Palästina. Vor einigen Jahren wurde beim Arbeitsdepartement der Zionistischen Exekutive in Jerusalem ein Dezernat für Frauenarbeit eingerichtet. Diese Stelle, die unterdes eine Reihe von wertvollen Untersuchungen und Aktionen durchgeführt hat, begann unter anderem mit einer Erfassung aller im Erwerbsleben stehenden jüdischen Frauen des Landes. Bisher waren nur bestimmte Kreise (zum Beispiel durch die Organisation der Arbeiter, der Lehrer usw.) erfaßt worden. Seit das Frauendezernat besteht, wird hier kontinuierlich Zahlenmaterial gesammelt, das für die Beurteilung der Verhältnisse und der Entwicklungstendenzen aufschlußreich ist. Für eine Organisation wie die Wizo, die innerhalb der stetig wechselnden Bedingungen des Landes arbeitet, ist eine Prüfung und Wertung dieser Statistik von großer Bedeutung.

Die Statistik des letzten Jahres (März 1928) liefert folgende Ziffern:

In landwirtschaftlichen Siedlungen	1300
In Chawuroth Hapoaloth	250
In Pflanzungskolonien als Lohnarbeiterinnen	1000
In Schneiderei, Stickerei usw.	800
In Fabriken	1000
In Privathäusern, Restaurants usw.	1600
In Läden und Bureaus	450
Freie Berufe	200
Lehrerinnen u. Kindergärtnerinnen	250
Bauarbeiten	200
Krankenschwestern	400
Insgesamt	7450

2. Die Statistik umfaßt nicht alle arbeitenden Frauen. Hier sind nur diejenigen gezählt, die in irgend einer Weise „erwerbstätig sind, also auf dem Arbeitsmarkt in Erscheinung treten, sei es, daß sie direkte Lohnempfänger sind wie die Industriearbeiterin, sei es, daß sie in den landwirtschaftlichen Kwuzoth oder Moschawim arbeiten. Die Kategorie der arbeitenden Frau geht über diesen Rahmen hinaus. In der Rubrik der in Bureaus und Läden Beschäftigten sind zum Beispiel nur die bezahlten Kräfte einbegriffen, während die Frau des kleinen Ladenbesitzers, die oft die ausschlaggebende Rolle in dem Betrieb spielt, naturgemäß als nicht erwerbstätig im engeren Sinne bezeichnet werden kann, jedoch ganz sicher unter die „arbeitenden" Frauen zu stellen ist. Aehnlich ist das große Heer der Hausfrauen anzusehen, das sich auf dem Arbeitsmarkt nicht bemerkbar macht, jedoch als Leiter der Konsumtion in Palästina wichtige Probleme, z. B. einer Rationalisierung der Haushaltungsbetriebe, vor sich hat, bei deren Lösung öffentliche Körperschaften oder Organisationen zu helfen verpflichtet sind.

3. Die besondere Stellung des alten Jischuw (Kolonisten). Die Mädchen und Frauen des alten Jischuw nehmen bei einer Betrachtung der palästinensischen Verhältnisse eine besondere Stelle ein. Diese Kreise, die zum Teil vor der zionistischen Einwanderung nach Palästina gekommen sind (zu ihnen sind auch die verschiedenen Typen der orientalischen Juden zu rechnen), haben auch heute noch mit dem „neuen Palästina" relativ wenig Verbindung und stellen sozial und zivilisatorisch eine gesonderte Insel dar. Hier ist — wie in allen zivilisatorisch noch unentwickelten Gemeinschaften — das Eindringen der Frau ins Erwerbsleben erst in seinen Anfängen. Soweit die Frau auf Außenarbeit geht, ist sie bis auf wenige Ausnahmen (Stickereien usw.) auf ungelernte Arbeit angewiesen. Eine Arbeit in diesen Kreisen muß mit ganz anderen Maßstäben gemessen und mit ganz anderen Mitteln ins Werk gesetzt werden, als die Aktion unter den vorgeschrittenen Frauen der neuen Einwanderung. Nach den bisherigen Erfahrungen scheint hier vor allem ein großes Feld für produktive soziale Hilfe zu bestehen.

4. Bedeutung der Qualifizierung. Das Anwachsen der Zahl der erwerbstätigen Frauen auf fast 8000 ist ein Ergebnis der letzten fünf Jahre. Die Vermehrung ist vor allem dem Umstande zu danken, daß neue Arbeitsmöglichkeiten im Lande geschaffen wurden. (Z. B. für 1000 Arbeiterinnen in der Industrie.) Man kann auch für die Zukunft voraussehen, daß die Ausweitung des Arbeitsmarktes für Frauen mit dem Fortschreiten der Kolonisation verbunden ist. Es hat sich aber anderseits gezeigt, daß eine entsprechende Ausnützung entstehender Möglichkeiten ebenso wie die Sicherung menschenwürdiger Lebensbedingungen nur dann gegeben ist, wenn wir es mit Frauen zu tun haben, die ihr Handwerk verstehen. Die Qualifizierung der Einwanderinnen wird zum zentralen Problem jeder Politik, die für die Interessen der Frau in Palästina eintritt.

Es ist in diesem Zusammenhang wichtig darauf hinzuweisen, daß von den 7450 Frauen, die die angeführte Statistik umfaßt, der größte Teil ganz oder halbqualifiziert sind. Bei den übrigen schreitet die Qualifizierung ebenfalls fort, teils durch praktische Arbeit, teils durch

Feuilleton.

Mirjam . . .

Aus der Sammlung „Herbstphantasien".

Von **Oskar Neumann**, Preßburg.

Die Sonne, die wie ein verfließendes Lächeln im Angesichte der Ewigkeit erstarb, wußte nichts um den Schmerz, über den ihre letzten, lilablassen Strahlen zitterten. Mit ihr gingen ja so viele Lieder und Träume und Sehnsüchte des Tages hinter die fernen Berge schlafen. Sie war nicht einsam in der großen Stille. Aber in den leise nach abwärts gezogenen Mundwinkeln des blassen, feingeschnittenen Jünglingsgesichtes saß ein einsamer Schmerz und wetterleuchtete jäh auf, als sich das samtene, flitterbesetzte Bahrtuch Nacht in stillem Dahingleiten über das tägliche Sterben breitete. Denn er wußte: Dieses Tuch, dieses große, geheimnisvolle, mit seinen Myriaden raunender Rätsel und flimmernder Edelsteine, die hinwegtäuschen sollten über verlorene Sonnen, dieses seltsame Tuch, in das der große Rätselhafte so viele flüsternde Melodien gewoben hatte, trug unzählige, feine Fältchen. Und in jeder dieser Falten saß ein Schmerz und weinte. Und gerade dieses Zipfel des unendlichen Tuches hüllte sich immer um seine Stirn . . . Daß er die leuchtenden Edelsteine nie sehen konnte und aus dem feinen Flüstern der Schatten nur Aufschreie hörte. Unsagbar einsam und weh . . . Warum immer um seine Stirn? So viele waren ja da mit an seinem Wege. Glühende und Suchende und Träumende. — Wie er! Über ihnen lächelte aus den feinen Fältchen ein stilles Glück entgegen. Und Friede und Liebe. Ewigkeitslieder . . . Nur er . . . warum nur er . . . einsam?

In wirrem Funkenspiele zuckten die Gedanken auf und nieder, während sich ein schlanker, fast knabenhafter Körper aus dem Fenster der kleinen Mansarde hinauslehnte und in die blauen Schatten der Dämmerung hinüberzufließen schien. Und der leise, monotone Singsang der kreisenden Nebel, und der müde Atem der träumenden Straßen tief dort unten legte sich beengend auf seine Brust. Warum . . . warum . . .? Dort drüben auf den seltsam feucht schimmernden Wiesen, wo die Nebelschleier so groteske Reigen führten, saß er ja jetzt, der große, geheimnisvolle Weber Frühling und wob einen wunderbaren, bunten Blütentraum über die braune Erde . . . Und morgen, wenn die Sonne wieder kam . . . Morgen . . . Morgen . . .? Was war ihm Morgen und Heute und Gestern? Gleiche rhythmische Takte einer ewig monotonen Melodie . . . Leben . . . Sterben . . . Und auf seinen feinen, schmalgeschnittenen Lippen, die wie bebende Fragezeichen am Tore seiner Seele standen, zuckte es wie ein fieberndes Gebet: Sonne . .! Sonne . .!

Von unten aus dem kleinen Parke, wo jetzt Millionen unsichtbare junge Lebensströme kreisten und Millionen Geisterhände den Bau des erwachenden Lebens zimmerten, klingt silbernes Lachen herauf . . . Und flüsternde Stimmen . . . und raschelnde Schritte . . . Und bis zum Fenster der kleinen Mansarde klimmt das silberne Lachen. Aber wenn es an sein Fenster kam, war es nur noch eine entsetzliche Fratze, die ihn angrinste. Höhnend . . . grotesk . . . Warum quälte sie ihn so, die Nacht . . .?

Da erklingt plötzlich ein Schritt auf der Straße . . . So fein, so leicht, als schritte ein müder Schatten über Moos. Aber er hört ihn, den sonst kaum vernehmbaren Klang dieses Schrittes. Er kennt ihn. Denn dieser Klang ist die einzige Musik, die das so große und rauschende Orchester Welt für seine unendlich einsame Seele übrig hatte. Eine wunderbare leise Musik . . . Wie ein verklingendes Abendlied. . . Und tönt: Mirjam . . .

Er richtet sich jäh auf. Gleich wird unten die alte Tür knarren und dann . . . Und dann wird wie schon so viele Male die kleine, rauchige Oellampe aufflackern und die kahlen Wände mit dem einsamen Bücherregal aus dem Dunkeln heben . . . Und die verblaßten Bilder zweier Menschen in wurmstichigem Rahmen . . . Die Träger ihres Lebens waren. Einmal in ferner Zeit . . . Seines und Mirjams . . . Aber noch etwas wird aufleuchten . . . Mirjams große, fiebernde, unendlich traurige Augen. An denen schon der kleine Knabe mit der gesenkten Fackel steht . . . Wird (sie bald) er verlöschen, die Fackel? . . . Nein . . . nein . . .! Wild schreit es auf in ihm . . . Er darf sie nicht verlöschen! Noch nicht . . .! Denn sie ist ja das letzte Licht, das noch aufglüht aus seinen dumpfen Nächten. Das letzte . . . wenn auch ein Wehes . . .! Solange sie ihm noch ihre Schmerzen singen, ist ja Leben . . Aber was dann . .? Was dann . .?

Da öffnet sich leise die Tür. Leise, kaum hörbar, als hätten Geisterhände sie geöffnet . . . So zart und blaß und durchschimmernd sind diese Hände . . .

„Guten Abend, Baruch . . .!" Es klingt wie das Tönen einer kleinen, silbernen Glocke. Aus weiter Ferne . . . Und doch so wunderbar, so beglückend in seinem Ohre . . . Jetzt ist die Sonne wieder da. „Guten Abend, Mirjam . . ." Und noch die stillen Schatten an den Wänden erbeben im leisen Druck ihrer Hände. So viel Liebe ist darin. Mit einem müden Seufzer legt Mirjam einen Stoß Bücher auf den wackligen Tisch . . . „Bist du müde, Mirjam . . .? Wollen wir Licht machen . . ." „Nein, Baruch . . . jetzt noch kein Licht, bitte . . . Es ist ja so weh, das Licht . . . so weh . . .! Wir wollen hier noch ein wenig im Dunkel sitzen und plaudern. Es ist so schön, Baruch, wenn man einander nicht sieht und sich doch — so unendlich nah ist. Und nur die leisen Wellen des Atems fühlt und das Fragen der Seelen . . . Weißt du, wen ich heute im Kolleg traf?" Ueber Mirjams blasses Mädchengesicht zuckt es wie ein heimliches Lächeln . . . David Feldmann! . . . Aber . . ." „Aber, Mirjam . . .?" „Weißt du, Baruch, seine Augen zuckten heute so fieberhaft unter den großen Brillengläsern . . Und eine seltsame Bläße lag auf seinem Gesichte . . . Und sein Körper vibrierte wie ein Seismograph . . ." Ein seltsames, eisiges Gefühl durchzuckte Baruch. Er hat ja auch schon etwas gehört . . . „Hat David Feldmann Nachrichten von zu Hause, Mirjam . . .?" „Ja, Baruch . . . und keine guten. Wieder geht über den Boden seiner Heimat ein düsteres Gespenst . . . Du weißt vielleicht . . . Baruch . . .? Pogrom . . .!" Wie ein jäher, blauflammender Blitz durchschneidet die wehe Frage das raunende Dunkel und schreckt die Schatten tiefer in die Winkel des kleinen Zimmers.

„Ja, Baruch . . .! Der ewige Refrain aller Sänge, die man uns dichtet . . ." Aus Mirjams Stimme tönt unendlicher Schmerz und die großen, düsteren Augensterne brennen wie eine fiebernde Anklage durch's Dunkel. Und die Schatten der Nacht hören durch die raunende Stille zwei müde Seelen in einem Ewigkeitsschmerze weinen. Baruch erhebt sich langsam und seine weichen Knabenhände legen sich leicht auf Mirjams seidenes Haar . . . „Wie fühlst du dich, Schwester . . .? Ich meine . . ." Die Schleier des Dunkels verdecken liebevoll ein

den Besuch von Kursen und Schulen. Diese Entwicklung zu beschleunigen und zu lenken ist eine wichtige Aufgabe.

5. Vor einer neuen Einwanderung. Um die gegenwärtige Situation unter den palästinensischen erwerbstätigen Frauen völlig zu übersehen, muß der Statistik noch zugefügt werden, daß die Arbeitslosigkeit unter den Frauen, die im Zusammenhang mit der Krise im Lande ein ernstes Problem geworden war, als überwunden gelten kann. Die Mädchen sind bis auf einen kleinen Rest in verschiedenen Arbeitszweigen untergekommen. (Vor allem in Industrie und Privathäusern.) Es sind heute in den Arbeitsämtern noch gegen hundert Frauen eingetragen, jedoch handelt es sich hier nach den Angaben des Arbeitsdepartements um Fälle, wo persönliche Schwierigkeiten vorliegen, wie sie auch in Zeiten vorkommen, wo Arbeit in Fülle vorhanden ist. Man kann also sagen, daß heute bereits das Gleichgewicht auf dem Arbeitsmarkte hergestellt ist und wenn man in Betracht zieht, daß in nächster Zeit neue Arbeitsmöglichkeiten sich bieten werden (vor allem im Zusammenhang mit den sich ausbreitenden Orangenpflanzungen), so wird klar, daß wir vor einer neuen Einwanderung auch für arbeitende Frauen stehen. Unter den Zertifikaten, die jetzt durch die zionistische Organisation von der Regierung angefordert werden, sind 300 für Mädchen.

Die Zeit der Einwanderung ist immer eine Periode, in der sich das Problem der Qualifizierung in seiner ganzen Schärfe darstellt. Der Teil, der für einen Beruf fertig vorbereitet ins Land kommt, ist relativ gering. Es ist das vor allem jener Typus der freien Berufe, der — abgesehen von Sprache und besonderen Landesverhältnissen — genau so zu arbeiten hat, wie in einem anderen Lande. Die „Chaluza" hat zwar in der Regel, wenn sie ins Land kommt, eine gewisse Vorbildung genossen. Sie darf aber bei der Ankunft nicht sich selbst überlassen werden. Sie muß lernen, sich auf die besonderen Verhältnisse einzustellen, sie muß — ganz gleich, ob sie in der Stadt oder auf dem Lande arbeiten will — „für Palästina trainiert werden." Ihre entscheidende Qualifizierung erhält sie erst im Lande. So ist es verständlich, daß alle Vorbereitungs- und Ausbildungsstellen in solchen Zeiten besonders stark in Anspruch genommen werden, um so mehr, als in Zeiten der Einwanderung noch ein anderer Typus nach Palästina gelangt, der eine ganz geringe oder gar keine Ausbildung besitzt. Wir haben dieses in weit ausgebreitetem Maße während der letzten großen Einwanderung beobachtet, wo sich in den Städten arbeitsuchende Mädchen ansammelten, die, mit ihren Familien ins Land gekommen, bald gezwungen waren, Arbeit zu suchen, ohne daß sie für diese neue Aufgabe mit Kenntnissen und Fertigkeiten ausgerüstet waren.

6. Land- und hauswirtschaftliche Ausbildung in Palästina. Schon früh in der Geschichte der zionistischen Kolonisation hat man erkannt, daß ohne eine gründliche Ausbildung des Menschenmaterials und nicht zum mindesten der weiblichen Siedler an keinen kolonisatorischen Erfolg zu denken ist. Noch vor dem Kriege sind die Ansätze zu einer Ausbildung von Mädchen in der Landwirtschaft gemacht worden, durch die Einrichtung jener Mädchenfarm in Kinereth, an deren Spitze Dr. Chanah Meisel-Schochat stand, die jetzige Leiterin der Schule in Nahalal. Und es führt ein direkter Weg von diesem ersten Anfang über das Hostel in Tel Awiw bis zu den Arbeiterinnenfarmen, der landwirtschaftlichen Mädchenschule und der jetzt beschlossenen großen Landwirtschaft in Neß-Zionah.

7. Der Anteil der Wizo. Als die Wizo im Jahre 1920 ihre Arbeit in Palästina begann, war es die Erkenntnis von der Notwendigkeit der Qualifizierung, Erziehung und Akklimatisierung der Frau, die ihre Richtung bestimmte. Es zeugt von der richtigen Einsicht der Wizo in die Lage und die Bedürfnisse Palästinas, daß sie bis heute diesem Leitmotiv treu geblieben ist und Schritt für Schritt vorwärts getan hat, um den Gedanken der Qualifizierung unter den Frauen zu verwirklichen. Palästinensische Notwendigkeiten waren es auch, die die Wizo dazu bestimmten, das Hauptgewicht ihrer Arbeit auf die Landwirtschaft zu legen. Jeder Erfolg der Betriebe hing von der Geschicklichkeit und den Kenntnissen der Bäuerin in Land- und Hauswirtschaft ab. Der Mangel an Tradition in landwirtschaftlicher Arbeit mußte durch erstklassige Ausbildung ersetzt werden. So ist es kein Zufall, daß auf diesem Gebiete die ersten großen Werke, das Hostel in Tel Awiw und die Schule in Nahalal, geschaffen wurden und daß sich die Wizo später an anderen Institutionen, die ähnliche oder verwandte Ziele hatten, wie ihre eigenen, den Mädchenfarmen und Hawuroth, finanziell zu beteiligen begann. Es wurde dabei erreicht, daß für die Landwirtschaft heute eine Reihe von Ausbildungsmöglichkeiten besteht und wichtige Erfahrungen gesammelt worden sind. Es ist selbstverständlich, daß das Werk noch durchaus nicht vollendet ist und der Vergrößerung und Verbesserung bedarf. Aber der Weg für die Zukunft liegt klar vor Augen.

Eine Richtigstellung. Viele Leserinnen werden sich einer Mitteilung in den „Blätter für die jüdische Frau" vom 19. Juni über den Bericht von Frau Vandervelde über ihre Palästinareise erinnern. Unter anderem erwähnte Frau Vandervelde, sie habe ihre Verwunderung ausgesprochen, daß in Palästina keine Nervenheilanstalt bestehe und habe die Antwort erhalten: „Ach, hier sind wir alle verrückt." Es soll hier nicht weiter darauf eingegangen werden, ob Menschen, welche hohen Idealen nachstreben, wenn auch nur im Scherz, so zu bezeichnen sind, hier soll nur der breiten Oeffentlichkeit bekannt gegeben werden, daß in Jerusalem schon seit zirka 30 Jahren eine vom Esrath Naschim, also von Frauen, gegründete und von ihnen musterhaft geleitete Nervenheilanstalt unter Leitung eines Arztes besteht. Bei Besichtigung der Einrichtungen muß man bewundern, was da im Verhältnis zu den beschränkten Mitteln — sind doch die meisten Kranken mittellos — geleistet wird. Vor zirka 3 Jahren wurde mit dem Zubau von drei neuen Gebäuden begonnen und sollten die Mittel durch Anteilscheine zu ½ £, ungefähr 85 Kč, aufgebracht werden. Daß ein solches Unternehmen, eine Zufluchtsstätte für die Aermsten der Armen, die Unterstützung aller guten Menschen verdient, ist sicher, um so mehr, da, wie die Verhältnisse in Palästina waren, besonders die armen, geistig rückständigen Menschen dem größten Elend preisgegeben waren.

Ernestine Spiegel.

Inländische Arbeit.

Ortsgruppentagung des Kreises Böhmen.

Die am 4. Oktober in Prag stattgefundene Tagung der Ortsgruppen des Kreises Böhmen nahm einen guten Verlauf. Es waren vertreten die Ortsgruppen: Bodenbach durch Frau Dr. Menzel und Frau Fischer; Brüx durch Frau Baum und Frau Ertl; Gablonz durch Frau Lotte Schindler; Aussig durch Frau Nelly Engel; Komotau durch Frau Dr. Brill; Karlsbad durch Frau Löbl und Frau Dir. Pollak; Náchod durch Frau Moller; Pilsen durch Frau Lotte Liebstein.

Die Exekutive in Prag gab vorerst einen Bericht über den Verlauf der Counciltagung in Berlin durch die Vorsitzende Frau Hanna Steiner, welcher von den Ortsgruppen genehmigt wurde.

Aus den Berichten, welche von den Ortsgruppendelegiertinnen erstattet wurden, seien folgende bemerkenswerte Daten gegeben:

Ortsgruppe Brüx: Das kulturelle Programm der Vorträge bis April ist festgelegt worden. Am 27. Oktober findet eine Akademie statt. Die Gründung der Mädchengruppe ist für November vorgesehen.

Ortsgruppe Bodenbach: Für Dezember wird ein Tempelkonzert geplant. Die karpathorussische Aktion wird auch heuer durchgeführt werden. Ein geselliger Abend findet im November statt. Für die Bäumeaktion des Nationalfondes wird gearbeitet. Einige Vorträge für das Wintersemester sind vorgesehen.

Ortsgruppe Aussig: Ein provisorischer Ausschuß ist durch Frau Nelly Engel mit Hilfe des israelitischen Frauenvereines in Aussig gebildet worden. Als Eröffnung der Arbeitszeit ist ein Theenachmittag mit einem einführenden Vortrag gedacht. Als kulturelle Arbeit ist ein Bibelkurs vorgesehen, welcher eventuell mit benachbarten Ortsgruppen zusammen abgehalten werden könnte.

Ortsgruppe Pilsen: Eine großzügige Werbeaktion für die Landesorganisation wird vorbereitet.

Gablonz: Für die nächste Zeit sind einige Vorträge in Aussicht genommen. Als Höhepunkt einer Werbewoche wird ein Tempelkonzert veranstaltet werden. Auch die Mädchennachmittage, welche sich im Vorjahre sehr bewährt haben, werden wieder abgehalten werden. An geselligen Veranstaltungen sollen Bridgenachmittage eingeführt werden. Die Strick- und Nähabende werden weiterbestehen.

Náchod. In dieser erst einige Monate bestehenden Gruppe macht sich eine gute Organisation bereits bemerkbar. Ein eigenes Klubzimmer wird eingerichtet. Frau Weißkopf wird einen Vortrag über ihre Mittelmeer- und Palästinareise halten. Eine Bilderausstellung jüdischer Künstler wird geplant. Turnkurse unter Leitung von Frau Moller zu Gunsten der Ortsgruppe werden abgehalten.

Komotau: Hier hat die Arbeit in den letzten Wochen seit der Anwesenheit Frl. Doktor Scheuers und Frau Binders einen deutlichen Aufschwung genommen. Zwecks Erreichung des Budgets wurde ein Tempelkonzert geplant und am 12. November wird ein großer Werbethee veranstaltet werden.

Karlsbad: Der literarische Klub unter Leitung von Frau Löbl ist der WIZO. nicht angeschlossen, hat aber in jeder Hinsicht der WIZO. reichliche Hilfe zuteil werden lassen. Es wurden Porzellansammlungen an die Palästina-Exekutive der WIZO. gesandt und für die Milchaktion eine außerordentliche Spende nebst einem Budget überwiesen. Für die Zukunft ist ein engerer Zusammenschluß mit der WIZO. geplant, dessen Durchführung für Anfang November geplant ist.

Ortsgruppe Prag: Die Gründung der Ortsgruppe Prag wurde vollzogen. (An anderer Stelle folgt Bericht.)

Budget-Voranschlag.

Das Budget von 80.000 Kč für den Kreis Böhmen, in welchem alle kulturellen und sozialen Subventionen inbegriffen sind, wurde nach eingehender, langer Debatte, an welcher sich alle Delegierten beteiligten, einstimmig angenommen. Die Verteilung des Budgets auf die Ortsgruppen erfolgte nach einem Schlüssel von 30 Prozent Erhöhung gegen das Vorjahr.

Am Nachmittage trat die Versammlung wieder zusammen, um über Neugründungen zu beraten. Die Ortsgruppe Brüx übernahm die Propaganda auch in Teplitz-Schönau und die Ortsgrupe Gablonz die Propaganda in Reichenberg. Die Gründung einiger neuer Gruppen wurde dann noch besprochen.

Anschließend an ein Referat von Frau Fini Brada über die Methoden der Kulturarbeit

---

schmerzliches Lächeln auf Mirjams Lippen ... „Wie ich mich fühle, Baruch ...? Sag', dürfen wir beide, du und ich, denn noch an unseren physischen Schmerz denken. ...? Oder um ihn fragen ...? Wo doch ein ganz anderer schreit! Tief drinnen in der Seele ...! Tief drinnen in dem alten, wehen Blute ..! Fragen die Blätter, die ein Windhauch bricht, um den Schmerz ihres Herabgewirbeltwerdens ...? Das ist doch ewiges Schicksal — der Blätter und Blüten ...! Aber vielleicht fragen sie um den Schmerz des Stammes — der kahl wird ...? Dem sie Atem waren ... und Leben ...?"

„Höre, Baruch. ..! Als ich heute in der Mittagspause durch den botanischen Garten schritt, da war er voll Sonne. Wunderbarer, leuchtender Frühlingssonne ... Und der keusche Duft der ersten Blüten lag darüber ... Und ein rätselhaftes Bewegtsein ... Und Mütter saßen dort mit ihren Säuglingen. Und alle, alle lächelten ... So wundersam war dieses heilige Mutterlächeln ... So wundersam und begreiflich, wie der Frühling ... Da mußte ich mich krampfhaft an einem Baumstamme festhalten .. Um nicht aufzuschreien ... Denn durch meine Seele zuckte ein Bild ... Wild und weh und grell. So jäh, wie ein Blitzschlag. Ich sah Daniel Feldmanns Heimat vor meiner Seele erglühen ... Das weltvergessene, ferne, russische Dörfchen ... Auch in der Sonne liegend ... Aber die glühte so groß und rot ... entsetzlich rot, Baruch ... Grauenhaft ...! Und Mütter saßen dort ... Aber mit zerfetzten Brüsten ... Und zu ihren Füßen lagen kleine, zertrümmerte Schädel ... Kinderköpfchen ... Baruch ... aus denen auch blühende Kinderaugen in das blühende Wunder der erwachenden Welt gestaunt hatten ... Blutige Fetzen ... Und darüber stand groß und rot die Sonne ... Und brannte steil und mitleidslos ... Dann sah ich zwei Hügel aufdämmern, Baruch ... Im unserem Heimatsdorfe ... Auch über denen lag die aufdringlich wehe, schrille, rote Sonne, Baruch ...!" Mirjam verstummt jäh. Und durch das Dunkel kriechen zwei müde Augenpaare, um die ein leiser Regenbogenschimmer aufzuckt, die kahlen Wände empor ... Zu den verblichenen Bildern im wurmstichigen Rahmen. Und es ist, als schritte durch die unendliche Einsamkeit der kleinen Stube das wegemüde Schicksal von Millionen gequälter Seelen ...

Und breite das wehe Echo seines Schmerzes über alle Dinge ...

Als lege die Trostlosigkeit das entsetzliche, bleischwere Grau ihrer Stunden vor die Tore sehnender Herzen, daß es noch den leisesten Strahl von Sonne ertöte, der die Schwelle zu überschreiten wagt ...

„Mirjam .." Mühsam ringen sich die Worte von Baruchs Lippen. „Wollen wir jetzt nicht Licht machen ..? Sie drücken so unendlich schwer, diese dumpfen Schatten hier ... Und ersticken uns mit ihrem wehen Reigen ... Und machen uns selbst zu Schatten nur und gleitenden Nebeln ..!" „Noch nicht, Baruch ..! Noch nicht ..! Soviele Schatten sind um uns — am Tage! Sollten wir sie da in der Nacht fürchten? Sie sind uns ja vertraut, Baruch ..! Und sind uns Freund! ... Wir wollen noch ein wenig sitzen und warten ..! Daniel versprach heute noch zu kommen ... Sowie die Nachricht von daheim eintrifft ... Er muß jeden Augenblick hier sein ... Solange wollen wir noch im Dunkel sitzen. Es ist ja schön, die Augen zu schließen und zu lauschen ... In sich hinein ... In die wundersamen Melodien der Seele, die nie so klar und rein klingen, wie in der Stille der Nächte, wenn all die wehen Schreie des Tages gestorben sind ..."

„Und dann.... Baruch ..!" Ein schmerzliches Lächeln zuckt wie ein verirrter Sonnenstrahl über Mirjams blasses Gesicht ... Die Rigorosen stehen ja vor der Türe ... Da werden wir wieder viel Licht brauchen ..." Ein harter, trockener Husten bricht ihre Worte jäh ab. Baruch erbebt leise am ganzen Körper und ein unsagbar wehes Gefühl schnürt seine Kehle. Wie mit eisernen Griffen. Wenn nur dieser Husten ... Wie lange ..? Wie lange noch, wird er das leise Silberklingen von Mirjams Stimme hören? Wie lange wird er ihr noch Schwester sagen und seine kühle, weiche Knabenhand auf ihre heiße, fiebernde Stirne legen dürfen? ... Auch er ist ja Arzt .. Und weiß .. und weiß ...

„Mirjam!" Unsagbar weich klingt seine Stimme. Und er sucht die schmale, blasse Kinderhand, die so heiß ist ... so brennend heiß. „Wäre es nicht besser, wenn du zur Ruhe gingest? Du mußt dich ja schonen jetzt. Du weißt — die Prüfungen ..! Und dann ..! Kannst du Daniel denn helfen? Oder ich? Konnten wir denn damals helfen ... damals." Er bricht seine Worte jäh ab. Warum die alte Wunde wieder aufreißen, die ja doch noch tief im Innern blutet? Wozu?

„Helfen ..?" In Mirjams Augen glüht etwas auf, eine große, leuchtende Morgensonne. Wie eine ewige, brennende Frage ... „Helfen, Baruch ..? Nein ..! Zum Helfen sind unsere Arme noch zu schwach ... aber ..." „Aber .. Mirjam?" „Aber hinausschreien müssen wir die Schande ..! Die Menschen den Menschenbrüdern tun im Namen der Liebe ... und im Namen Gottes ..! Menschen. Menschen müssen wir wieder suchen und Wege ... Hörst du, Baruch, neue Wege ..! Brücken müssen wir wieder bauen über die Leichenfelder und Blutsümpfe ...! Irgendwo ... Baruch, irgendwo auf der weiten Erde muß es doch noch Menschen geben ...! Und Wege ...! Und ein neues Glück ...!"

„Was ist damit getan, Mirjam ...? Erstickt unseren Schrei nicht das Gerassel der Maschinen? Schlägt der Dampfhammer nicht unsere Sehnsuchtsbrücken entzwei ...? Stürzt der Tag nicht vorüber, schrillend, hastend, fiebernd. Und entfesselt das Rattern von Millionen Rädern ... Und hüllt Millionen zuckende Menschenleiber in die Dampfwolken eigenen Schweißes ...? Und verwandelt Berge in klingendes Metall ...? Maschine! Maschine! Das ist der Rhythmus der Tage geworden ... Können wir gegen Maschinen kämpfen — Mirjam ...? Sie zerbrechen in ihrem rasenden Wirbel ja Körper und Seele ... Weil sie selbst kalt sind und seelenlos ... Und den Tod brauchen ... und die Vernichtung ... Um neue Güter schaffen zu können ... „Produzieren" heißen sie es ... Und „neue Absatzgebiete finden" ... Ware ...! Geld ...! Ware ...! Geld ...! Hörst du ihn nicht, den unendlich grauenhaften Rhythmus unserer Tage ...? Ewig gleich ... Ewig hämmernd ... Und auch die Menschen sind Ware geworden ... und Geld ... Mirjam ...!"

Die dunkle Silhouette von Mirjams zartem Leib wächst unheimlich schlank und steil durch die Schatten ... Ihr ganzer Körper bebt im Fieberschauer ... Und das seltsame, flammende Rot ihrer Wangen überschrillt die Schatten. „Geld ... Baruch ...? Maschine ...? Aber ... alle können doch nicht Maschine geworden sein! Nein ... Noch muß es solche geben, die lauschend am Pulsschlage der Ewigkeit stehen ... Und erglühen können an dem wundersamen Zauber der Nacht und des Frühlings."

(Fortsetzung folgt.)

in den Gruppen sowie die schriftliche und mündliche Aufklärung über den Sinn der WIZO. entspann sich eine Diskussion, als dessen Resultat die systematische Durchführung einer zentralisierten Kulturarbeit, die Vermittlung von Vorträgen, die Anlage eines Arbeitskalenders bei der Zentrale in Prag, zu betrachten sind. Die Werbewoche für den Fond der Frauen wird in der Weise in Angriff genommen werden, daß bei geeigneten Versammlungen im Wintersemester Mitglieder der Prager Exekutive in die verschiedenen Ortsgruppen fahren werden

Die Tagung wurde offiziell um 4 Uhr nachmittags geschlossen.

Um ¾5 Uhr fand die Generalversammlung der Landesorganisation jüdischer Frauen statt.

Generalversammlung.

Die Delegierten der Ortsgruppen repräsentierten zirka 1500 Mitglieder der Landesorganisation jüdischer Frauen in Böhmen. Frau Thekla Freud, als Leiterin des Sekretariats für Organisation und Propaganda, gab einen ausführlichen, übersichtlichen Geschäftsbericht (dessen Wiedergabe in der nächsten Blattfolge erscheint). Der Finanzbericht wurde an Stelle der abwesenden Schatzmeisterin, Frau Anna Parkus, durch Frau Auguste Gütig erstattet. Wir entnehmen dem Finanzbericht folgende Daten: Ausgaben: für Palästinabudget 24.000 K, für Hechaluz 7000 K, hebräisches Schulwerk 2660 K. Die Spesen betrugen 6% der Gesamtausgaben. Die Erhaltung der beiden Zeitungen hat das Budget nicht überschritten. Der Finanzbericht war von dem Revisor Herrn Ernst Freud geprüft worden. Nach den Berichten wurde von Frau Dr. Menzel, Bodenbach, für die Exekutive das Absolutorium beantragt. Nachdem sich die Leitung bereit erklärt hatte, die Geschäfte weiterzuführen, erfolgte die Wiederwahl der Exekutive per Akklamation über Antrag von Frau Mila Baum, Brüx. Für die Sektion „Kinderheim" der Jüdischen Fürsorgezentrale hielt Frau Cécile Ehrenfeld, die Vorsitzende der Sektion, eine warme Ansprache an die Landesorganisation und forderte sie auf, sich weiterhin an der Ausgestaltung des Kinderheimes zu beteiligen. Frau Auguste Rosenbach beglückwünschte die Landesorganisation im Namen der jüdischen Krankenfürsorge.

Exekutive der Landesorganisation jüdischer Frauen in Böhmen: Hanna Steiner 1. Vorsitzende, Fini Brada 2. Vorsitzende, Thekla Freud Leiterin des Sekretariats für Organisation und Propaganda, Anna Parkus Schatzmeisterin, Martha Tauber Protokollführerin.

Mitglieder der Exekutive: Minna Arje, Tonie Epstein, Auguste Gütig, Irma Pollak.

Revisoren: Herr Ernst Freud, Herr Rudolf Wodicka.

Nach Schluß der Generalversammlung erfolgte die

Gründung der Ortsgruppe Prag der Landesorganisation jüdischer Frauen in Böhmen.

Ein großes Arbeitskomitee hat sich bereit erklärt, die organisatorische und kulturelle Arbeit der Wizo in Prag durchzuführen. Die Exekutive der Landesorganisation gab durch Frau Steiner eine offizielle Erklärung über die Gründung der Ortsgruppe ab, welche von den Delegierten der Ortsgruppen, den Delegierten der Prager Vereine und den Herren Delegierten des Jüdischen Nationalfonds und des zionistischen Distriktskomitees zur Kenntnis genommen wurde.

Konstituierung des Ausschusses in Prag: Frau Minna Arje 1. Vorsitzende, Frau Tonie Epstein 2. Vorsitzende, Frau Auguste Gütig 1. Kassierin, Frau Hede Lustig 2. Kassierin, Frau Alice Bäcker Protokollführerin, Frau Olga Winternitz, Frau Rosa Lederer Schriftführerinnen.

Mitglieder des Ausschusses: Die Damen Olga Bobasch, Fini Brada, Thekla Freud, Elsa Fischl, Martha Fischl, Kamilla Goldstein, Vally Glaser, Käthe Jerusalem, Anny Kirby, Henriette Körner, Paula Kraus, Ottilie Lion, Elsa Lederer, Jetti Mannaberg, Josza Ofner, Anni Parkus, Irma Pollak, Edith Schlosser, Hanna Steiner, Martha Tauber, Berta Thieberger, Hanne Weil, Olga Winternitz, Ottilie Weiner.

Das neue Jahr.

In der letzten Nummer wurde über die Reihenfolge der kulturellen Nachmittage bereits berichtet. Der Repräsentationstee der Ortsgruppe Prag findet am 6. November, um 5 Uhr nachmittags, in den Gesellschaftsräumen des „Hotel Steiner" statt.

Das Konzert der Landesorganisation findet am 9. Dezember im Smetanasaal statt.

Jüdischer Frauenverein Prag. Lichtbildervortrag Prof. Arnold Schwefel über seine Reiseeindrücke in Palästina. Dienstag, den 16. ds., 8 Uhr abends, Beth Haam, Blauer Saal, Langegasse 41. Für Mitglieder und eingeführte Gäste. Regiebeitrag 3 K.

Lily Montagu — als Predigerin.

Sensationshunger, denkt man sich, sieht skeptisch zu, wie ein höchst elegantes Publikum allmählich die Bankreihen erfüllt; und — fühlt sich selbst ein wenig dieser „Sünde bloß". Herren im Frack, ohne Kopfbedeckung. Damen mit um so geschmackvolleren Hüten; hat sich das Auge ein wenig ans Getriebe gewöhnt, so sieht man auch die drei Geistlichen, protestantisch gewandet, im schwarzen Talar mit weißen Bäffchen, wie man es schon aus den liberalen Gemeindesynagogen gewöhnt ist — nur fehlt auch hier natürlich die Kopfbedeckung, was manchem der liberalen Zuhörer schwerer eingeht als manche, vielleicht bedeutungsvollere Reform. Unter der Menge viele ausdrucksvolle Köpfe: amerikanische Rabbiner mit weißem Haar und jungen Augen, allen voran der feine Gelehrtenkopf des greisen Führers der Reformbewegung, des Engländers Claude Montefiore. Ganz zuletzt entdeckt man in dem Getriebe vorne, links vom Almemor, die gebückte Gestalt einer Frau: hochgewachsene Gestalt, Gesicht wie aus Stein gemeißelt; eingehüllt (ich weiß kein anderes Wort dafür) in ein weites, violettes Gewand, das Haupt von violettem Barett bedeckt. Man denkt an die Erzählungen von der Talmudistin, die hinter einem Schleier lehrte, um die Schüler nicht durch ihren Anblick zu verwirren, wenn man dies vollkommen entpersönlichende Gewand — das freilich von der Kleidung englischer Geistlichkeit beeinflußt sein mag — sieht. Wenn man will, so ist es nichts anderes als die Idee des alten Tallith, des Gebetmantels, den der Jude tragen sollte und der ihn abschloß von allen Alltagsgedanken, ins Weibliche übertragen. Nur die gebeugte Linie des Kopfes ist von ihr zu sehen. Tiefgeneigten Hauptes blickt sie in das schmale Gebetbüchlein der Reformgemeinde, als wollte sie es auf einmal auslernen.

Lily Montagu, die in deutscher Sprache aus dem vor ihr liegenden Manuskript vorliest, entschuldigt sich wegen der Härten und Schwächen, die man selbst einer Frau, die in ihrer Muttersprache vortrüge, an diesem ungewohnten Orte zugute halten müßte. Um so unerwarteter ist bei dieser gelesenen, nicht gesprochenen Predigt die Wirkung. Gewiß, hier ist keine Leidenschaft, kein fortreißendes Pathos des Redners; selbst das Gefühl erscheint streng, gedämpft, gebändigt. Aber diese Worte sind — jedes von ihnen einzeln und sie alle zusammen wie die Glieder einer unzerreißbaren Kette — das in seiner Schmucklosigkeit erschütternde Bekenntnis einer Seele, die Gott gesucht hat. Von der Religion der Einzelnen spricht sie und ihrer Weiterleitung zur Gemeinschaftsreligion; von den Formen der Gemeinschaftsreligion, die manch einer, der ein sittlich Leben führt, entbehren zu können glaubt.

Die jüdische Welt weiß, daß hinter jedem dieser Worte eine jüdische Liebestat steht, deren ihr Leben voll ist; über ihre soziale Arbeit seit mehr als einem Menschenalter wird sie selbst im Jüdischen Frauenbund noch berichten. Wenn bei irgendeinem Menschen, so ist hier Leben und Lehre Eins geworden. Eins das Andere ergänzend und befruchtend. Darum auch darf sie diese Predigt wagen, die mit ihren abstrakt ethische Forderungen wohl darum nicht farblos wird und nicht verblaßt, weil man bei jedem Worte spürt, daß hier ein Mensch von seinem Gotteserlebnis berichtet — ein Mensch, an dem sich die liberale Forderung der „fortschreitenden Offenbarung" einst vollzogen hat und täglich noch vollzieht. Diese Frau hat einmal die Stimme Gottes gehört. Und darum sagt sie Dir heute, wenn sie predigt, Wirklichkeiten: „Dinge", wo die anderen nur Worte hervorbringen; wie Baeck es mit einem Worte Dantes kennzeichnete.

Es bedeutet Glanz und Schwäche des derzeitigen liberalen Judentums, daß ihm Persönlichkeiten wie Claude Montefiore und Lily Montagu entwachsen konnten. Glanz: denn sie verkörpern beide die Religion als Glaubensbekenntnis des Einzelnen, sie verwirklichen die „Botschaft des liberalen Judentums" in ihrem eigenen Sein. Sobald aber das heutige liberale Judentum die Sphäre der Einzelreligion verläßt und zur Gemeinschaftsreligion strebt — versagt es. Auch Lily Montagu wird merkwürdig schwach, als sie am folgenden Nachmittag es unternehmen will, die Verwirklichung ihres liberalen Judentums im häuslichen Leben darzustellen. Gewiß, sie verwirft die alten Formen jüdisch-religiösen Lebens, die uns die Jahrhunderte geschaffen haben, nicht — oder doch nicht alle: den Freitagabend, die Passah-Feier möchte sie gern vertiefen, mit neuem Geiste erfüllen. Neuer Wein in alten Schläuchen? — Warum nicht? — Aber: die symbolschaffende Kraft des alten Judentums ist, wie es auch manchen unter ihren liberalen Gesinnungsgenossen scheint, dem Geschlechte von heute versagt. Auch dieser ungewöhnlichen Frau ist sie offenbar nicht gegeben; und hier wird sie zu einer fast tragischen Gestalt: das Unmögliche begehrend. Denn ein wertvoller Teil der heutigen Jugend steht nicht hinter ihr.

Dennoch: wer am Morgen zu ihren Füßen saß, der fühlte, daß sich an ihr ein altes Bibelwort erfüllt hat. Zum Segen ist diese Frau in ihrer Einheit in Leben und Lehre, von Wirken und Wort vielen geworden. Und vielleicht deshalb darf sie wagen, was vor ihr noch keine jüdische Frau gewagt: den Segen zu sprechen, den die jüdische Sitte den Priestern allein vorbehalten hat. Ihre Predigt endet mit dem hebräischen Priestersegen; und die heilige Sprache klingt vertrauter von ihren strengen Lippen als man erwarten mochte: wie halbvergessene Muttersprache ihrer suchenden Seele...

Bertha Badt-Strauß.

Bücherschau.

Wege der Liebe.

Von A. Kollontay.

Neuauflage im Malik-Verlag, Berlin, geh. M. 3.50, Lein. M. 6.50.

„Die Schwestern" nennt die Kollontay die zweite Novelle ihres Buches, dessen erste Erzählung bereits vor Jahresfrist hier besprochen wurde. In dieser Novelle zeigt nun die Verfasserin in formvollendeter Weise, gleichsam blitzartig, den Konflikt der Frau auf, die zwischen der Gemeinschaft zu wählen hat und zwischen ihrem Mann, die ihre Kraft teilen soll zwischen den großen Aufgaben, Gefährtin des Mannes, Mutter ihres Kindes — und aufbauendes, schaffendes Mitglied einer neuen Gemeinschaft zu sein, zu der sie fast mehr Beziehungen hat als der Mann; die Diskrepanz tut sich vor uns auf zwischen dem Unabhängigkeitsgefühl der selbständig arbeitenden Frau und der Herrschsucht des trotz neuen Zeitgeistes in alten Gewohnheiten wurzelnden Mannes. Der Konflikt, daß ein Mensch zu wählen hat zwischen Pflicht und Liebe, zwischen vollständigem Aufgehen im Wirken für die Allgemeinheit und Hingabe an das geliebte Wesen war bisher fast ausschließlich Männern vorbehalten und war der Frau erst dann möglich, diesen Zwiespalt zu erleben, als sie, wie dies im Rußland von heute der Fall ist, dem Mann gleichwertig am Aufbau der Gesellschaft mitarbeitet.

Die Novelle zeigt aber außerdem die ganze Tragik des Frauenschicksals, das darin gipfelt, daß die Erzählerin ihres Lebens der anderen Frau, obzwar diese ihrem Mann nur Genossin einer Nacht war, Schwester sagen muß, denn trotz neuer Gemeinschafts- und Gleichheitsideen ist die Frau dem Manne nach wie vor noch immer geschlechtliches Ausbeutungsobjekt. Das Charakteristische an dieser Novelle ist, daß die Kollontay die Frau, die ihr Leben vor uns aufrollt, namenlos läßt, als Zeichen gleichsam, daß das gleiche Schicksal jeder Frau widerfahren kann.

F. B.

Die „Kameradschaftsehe".

Von Lindsey und Evans.

Erschienen: Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.

Der Verfasser, Jugendrichter Lindsey, der in seinem Buche „Revolution der Jugend" Eltern und Erziehern die ungeheueren Gefahren des bisherigen Erziehungssystem aufwies und neue Wege zeigte, die man heute gehen müßte, um diese Gefahren zu bannen, deckt nun mit viel Mut und Konsequenz die Unzulänglichkeit der heutigen Eheform auf. Er, der unbedingte Anhänger und Verfechter der monogamen Eheform, setzt sich für die Kameradschaftsehe ein (hat mit Probeehe nichts zu tun), eine Ehe, die formell geschlossen wird wie jede andere, die jedoch für einige Jahre Kinderlosigkeit voraussetzt, um die Haltbarkeit der Ehe vorerst zu prüfen. Denn Richter Lindsey, der durch seinen Beruf täglich die verschiedenartigsten Ehetragödien miterlebt, versucht in diesem Buche klarzulegen, wie vielen Menschen durch richtige sexuelle Aufklärung einerseits und Erleichterung der Scheidung andererseits das Lebensglück gegeben werden könnte. Wohl ist dieses Buch für amerikanische Verhältnisse geschrieben, für ein Land, das typisch ist durch seine Heuchelei und Unaufrichtikeit sexuellen Dingen gegenüber, und doch ist sein Inhalt auch für uns von allergrößter Wichtigkeit, indem es uns, um nur ein Problem aus der Fülle der aufgewiesenen herauszugreifen, z. B. zeigt, daß das Einkinder-System von der bürgerlichen Gesellschaft toleriert wird, ohne daß aber die Möglichkeit besteht, Antikonzeptionsmittel öffentlich zu empfehlen. Lindsey weist weiter nach, wie unrichtig es ist, daß man erblich Belasteten, Geisteskranken, Epileptikern die Fortpflanzung nicht wehrt, im Gegenteil für ihre Nachkommen Zuchthäuser, Gefängnisse, Asyle und Irrenhäuser baut, anstatt ihnen die Möglichkeit zu geben, ihren sexuellen Trieb zu befriedigen, ohne Nachkommen in die Welt setzen zu müssen.

Durch unzählige Beispiele belegt Lindsey seine Forderungen, wird nicht müde, oftgesagtes zu wiederholen und hofft so die Menschen, vor allem aber die Kinder, einer glücklicheren Zukunft zuzuführen. Das Buch sollte von jeder bewußt lebenden Frau und jedem verantwortungsvollen Manne gelesen werden, denn hier finden sie ihr Innenleben ohne jede Prüderie aufgeschlossen und mit viel Liebe und Verstehen der einfache Weg gewiesen, der zum neuen Menschen führt.

F. B.

Wizo, Lipt. Sv. Mikolasz.

Wir hatten einen Lichtbildervortrag des Herrn Dr. Löwy, der, von einer Propagandafahrt für die Wizo aus Jugoslawien kommend, über unsere Arbeit in der Galuth und in Erez Israel sprach. Wir erfuhren, daß die Wizo-Schwestern in Zagreb Nähzirkel organisieren, um Wäsche für unsere Waisenkinder herzustellen, was wir für nachahmenswert halten. Die Schnittmuster schickt die Londoner Zentrale. Sie veranstalten Basare, deren Reinerträgnis der Wizo zufällt usw. Vieles lernten wir von diesem Vortrag und sind für seine aufklärenden Worte dankbar.

Um die Kulturvorträge unserer Herbstsaison würdig einzuleiten, hatten wir den bekannten Rezitator Jehuda Ehrenkranz zu einem Vortragsabend gewonnen. Er las uns aus Werken ostjüdischer Dichter Anskis „Slušaj" vor und ergriff uns tief. Mit seinem hinreißenden Künstlertum läßt er uns Schalom Asch' „Karneval in Rom" miterleben. Man fühlt selbst die Demütigungen und Leiden unserer Vorfahren, wie er auch das Seelenleben der „Kabbalisten" uns veranschaulicht, reißt er mit sich. Der Saal war dicht gefüllt — dank unserer arrangierenden Damen — und zollte dem Künstler wohlverdienten Beifall.

J. P.

Troppau. Am 25. ds. feiert Frau Rosa Gallus ihren 70. Geburtstag. Die Jubilarin, eine eifrige, begeisterte Zionistin, ist seit 1914 Mitglied der Frauensektion für Frauenarbeit und Säuglingsfürsorge in Palästina, und benützt jede Gelegenheit, dem Aufbau unserer Heimstätte zu nützen. Nebst vielen Ehrungen von Seite sämtlicher hiesiger jüdischer Vereine, gingen auch, im Sinne der Gefeierten, viele Spenden für den Nationalfond und Keren Hanaschim ein. Die Sektion veranlaßte durch Spende eines Bausteines des „Esrath Naschim" in Jerusalem ihre Eintragung ins dortige Goldene Buch.

Brünn. Die allwöchentlichen Vorträge der Frauenorganisation wurden am 3. ds. durch einen Vortrag der Frau Ollendorf über „Die Erziehung für die Ehe" eröffnet. Frau Ing. Hoffmann wies auf die Wichtigkeit dieser Vorträge hin und erteilte dann dem Gast, Frau Ollendorf, das Wort, die folgendes ausführte: Einleitend entwarf die Rednerin ein Bild von den sozialen Verhältnissen in Amerika, die deutlich dafür sprechen, daß die Vorstellung von dem materialistischen Amerikaner ein überholter Begriff ist. Auch in Amerika habe die Rednerin Gelegenheit gehabt, das Eheproblem zu studieren und über dieses zu sprechen. Als Prämisse für eine glückliche Ehe, sei der Wille der beiden Menschen das Primäre und nicht die Neigung im Rausche der Leidenschaften, die gar oft täuscht. Die Ehe sei keine Einrichtung, die nur für zwei Menschen geschaffen ist, sondern eine Institution der nationalen Erhaltung und Erziehung. In diesem Zusammenhang wandte sich die Rednerin gegen die Bücher von Lindsey und Evans. Wie in der „Revolution der modernen Jugend", so auch in der „Kameradschaftsehe" sei der pädagogische Fehler begangen worden, nur die Schattenseiten aufzuweisen, ohne einen Ausweg aus dieser Problematik der Ehe zu zeigen. Die Vernunftsehe sei nicht schlecht, nur müsse der ehrliche Wille bestehen. Dies alles bewies die Rednerin an Hand von Beispielen aus der Literatur und gewährte so zugleich einen Einblick in ihr profundes Wissen. In der anschließenden Diskussion, an der sich leider die Jugend nicht beteiligte, sprach Oberrabbiner Dr. Löwy und stimmte der Rednerin bis auf die Vernunftsehe bei und sprach sich für die Gründung von geselligen Zirkeln aus, die das Eheproblem eher lösen könnten als die Vermittlung. Schließlich ergriff noch Frau Professor Zaitschek das Wort und betonte die Wichtigkeit der Gründung von Jugendheimen, die der natürlichste Boden für gesellige Zusammenkünfte wären. Der Rednerin für ihre interessanten Ausführungen dankend, schloß Frau Ing. Hoffmann den gelungenen Abend.

E. P.

Uh. Hradiště. Donnerstag fand hier die erste Wizo-Zusammenkunft nach dreieinhalbmonatlicher Pause statt. Mit welchem Interesse und Freude die Zusammenkünfte von sämtlichen Damen besucht werden, beweist die ansehnliche Anzahl der Anwesenden. Eröffnet wurde die Sitzung durch die Präsidentin Frau Elisabeth Jelinek, indem sie an die Begrüßungsrede ein Referat der Brünner und Bratislaver Wizo-Tagung anschloß. Die Anwesenden gaben ihrer Freude an dem Aufblühen der Organisation zum Ausdruck. Ferner wurde die Oelbäume-Aktion für die gefallenen jüdischen Soldaten eingeleitet, die sofort ernstlich in Angriff genommen wurde. Es ist anzunehmen, daß die Bäumeanzahl, die unserer Ortsgruppe vorgeschrieben wurde, auch erreicht wird. Hierauf ergriff Herr Max Munk, der sich unserer Gruppe immer in liebenswürdiger Weise zur Verfügung stellt, das Wort zum Pressereferat. Er informierte uns über die aktuellen Fragen im Zionismus und in der jüdischen Welt. Seine Referate werden immer mit dem größten Interesse verfolgt.

Keren-Kajemeth-Arbeit der Frauen in Užhorod.

Für den Gefallenenhain: Firma Podrus 100 Kč, 2 B.; Frant. Winkelsberg & Comp. 100 Kč, 2 B.; Dr. N. N. U. 50 Kč, 1 B.; Ing. Arnošt Polák, 50 Kč, 1 B.

Spendenausweis für den Keren Haneschim.

Frau Spiegel anläßlich des 70. Geburtstages von Frau Rosa Gallus 30 K, Frau Olga Priester (Rybnik) 20 K. Frau Else Schwoner (Olmütz) 20 K. Frau Spiegel gratuliert Frau Friedezki zum Geburtstag 10 K. Frau Sophie Mandel spendet anläßlich ihres 75. Geburtstages 20 K. Frau Ernestine und Frl. Hilde Friedezki gratulieren Frau Spiegel zur Geburtstag 20 K. Frau Birn und Frl. Salpeter aus demselben Anlaß 10 K. Zusammen 180 K.

Von sozialer Arbeit.

Jugendfürsorgeanstalten der Gemeinde Wien.

Jeder Fremde, der sich in Wien aufhält und neuzeitlicher Fürsorge Interesse entgegenbringt, sollte zumindest eine oder die andere jener Musterstätten aufsuchen, welche die Gemeinde Wien für alle Arten ihrer Hilfsbedürftigen geschaffen hat. Wer die Peripherie der Großstadt durchwandert, ist überrascht, fast in jedem Bezirk mehrere Kinderheime, Kinderambulatorien, Jugendhorte, Lesehallen, Tageserholungsstätten, Kinderfreibäder und Kindergärten zu finden. Diese Fülle von Institutionen wurden aus der Erkenntnis geschaffen, daß die Jugendfürsorge die beste und sparsamste Grundlage der Fürsorge überhaupt ist. „Wer Kindern Paläste baut, reißt Kerkermauern nieder." Was man an der Schwangeren — in der Säuglingsfürsorge — verausgabt, erspart man an Krankenhäusern, was man für Kinderhorte aufwendet, erspart man an Gefängnissen. Alle für Jugendfürsorge aufgewendeten Mittel sind produktiv, denn sie kommen nicht einzelnen, sondern der Allgemeinheit zugute. — Da die moderne Jugendfürsorge erkannte, daß die Familie in den meisten Fällen das richtige Erziehungsmilieu ist, läßt sie die Anstaltspflege nur in jenen Fällen walten, wo kein anderer Weg mehr gangbar ist. Umso wichtiger ist es darum, daß Anstalten geschaffen werden, in welchen man durch Beobachtung der Kinder feststellen kann, ob sie für eine Familienpflege geeignet oder anstaltsbedürftig sind. Zwei zu diesem Zweck errichtete Heime ergänzen einander in dieser Weise und sind auf diesem Gebiete auf dem Kontinent mustergültig geworden.

Die **Kinderübernahmestelle** im 16. Bezirk, die in technischer, medizinischer und hygienischer Beziehung das Vollkommenste darstellt (Bau und Einrichtung erforderten 32 Millionen, der Anschaffungspreis für ein Bett beträgt 12.550 Schilling oder 6275 Friedenskronen) hat die Aufgabe, alle Kinder, die aus den verschiedensten sozialen Gründen hier aufgenommen werden, in der Dauer einer vieltägigen Quarantäne physisch und psychisch zu beobachten und bringt sie hierauf an den für sie am geeignetst erscheinenden privaten Pflegestellen, Heimen oder Anstalten unter. Die Arbeit der Kinderübernahmestelle wurde jedoch erst durch die Schaffung des **Kinderheimes Schloß Wilhelminenburg** im November 1927 wirksam ergänzt. In diesem Kinderheim, das mit Recht das schönste Europas genannt werden darf, finden 193 Kinder beiderlei Geschlechtes vom 6. bis zum 14. Jahre Aufnahme. Auch dieses Heim ist ein Durchzugsheim. Eine Schar von Erziehern, Pflegerinnen und Psychoanalytikern erforschen die Eigenarten und Bedürfnisse der kleinen Menschen und verteilen sie, entsprechend ihrer Eignung. Am befriedigendsten sind jene Fälle, welche nach Besserung der momentanen Zwangslage — Krankheit und Abwesenheit der Eltern, Arbeitslosigkeit oder Wohnungsnot — wieder in die eigene Familie zurückkehren können. Doch sind hier auch Kinder, welche ihren Eltern gerichtlich abgesprochen wurden, den Pflegefamilien abgenommen werden mußten, von der Polizei beanständet sind, Erziehungsfälle — für alle diese muß die geeignete Umgebung gefunden werden, in welcher sie wieder zu wertvollen Mitmenschen herangezogen werden sollen. Es muß nicht erst betont werden, daß in diesem Heim der Geist richtiger, liebevoller Fürsorgearbeit herrscht, ohne welchen jedes Einfühlen und Erforschen von oft so komplizierten Kinderseelen unmöglich erscheint. Der äußere Rahmen ist so wundervoll, geradezu luxuriös, wie es das ehemalige Lustschloß eines Erzherzogs vermuten läßt. Eine Gedenktafel belehrt den Besucher: „Dieser Palast, für wenige Auserwählte erbaut, wurde von der Gemeinde Wien erworben und den vielen hilfsbedürftigen Kindern dieser Stadt gewidmet." In vielen Fällen mag in den abgehenden Kindern der Geist der Ordnung, der Liebe zur Arbeit und ein verpflichtendes Dankgefühl ihrer Vaterstadt gegenüber geweckt werden, welches ihre eigene Arbeit am Wohle der Allgemeinheit erwarten läßt.

Friedl Fuchs-Bergmann.

Mädchenheim.

Das Israelitische Mädchenheim in Frankfurt am Main feiert im November dieses Jahres das Jubiläum seines 20jährigen Bestandes.

Im Jahre 1908 fand sich eine Gruppe von sozial arbeitenden Frauen der Frauenvereinigung der Frankfurt-Loge, welche, veranlaßt durch die stets wachsende Zahl erwerbstätiger jüdischer Mädchen, die Notwendigkeit einsahen, diesen in Frankfurt ein Heim zu schaffen. Dieses Heim sollte den vielen aus allen Orten Deutschlands und des Auslandes dort arbeitenden und studierenden Mädchen nicht nur eine gute Unterkunft bieten, sondern ihnen auch ermöglichen, in einem von wahrhaft jüdischem Geist getragenen Hause zu leben, mütterlich betreut, zu sittlichen, kraftvollen Menschen heranzuwachsen.

Die Begründerinnen dieser Idee, prominente Persönlichkeiten der Frankfurter jüdischen Gesellschaft, verweilten nicht lange bei theoretischen Erwägungen, sondern gingen gleich zur Tat über. Sie mieteten zuerst im Zentrum der Stadt eine größere Wohnung und eröffneten das Heim mit 20 Zöglingen, die in wenigen Wochen auf 32 stiegen, und betrauten Frau Dr. Burstyn mit der Leitung desselben. Schon zwei Jahre später war es möglich, das Heim in einer gemieteten Villa unterzubringen, wo es bereits 36 Mädchen Unterkunft gewährte.

Im Jahre 1914 konnte dank der opferwilligen Unterstützung der Frankfurter Loge des Ordens U. O. B. B. ein eigenes Wohnhaus angekauft werden, welches einen Belegraum von 50 Plätzen hat. Die Pensionärinnen, zumeist im Alter unter 20 Jahren, verteilen sich, soweit sie nicht noch in Ausbildung stehen, auf alle möglichen Berufe: Kontoristinnen, Verkäuferinnen, Schneiderinnen, Modistinnen, Kunstgewerblerinnen, Kindergärtnerinnen und Universitätshörerinnen.

Dieses neue Heim ist ein drei Stock hohes Gebäude im Zentrum der Stadt mit einem kleinen Garten und einer schönen Terrasse, welche an warmen Sommerabenden den Heimchen eine angenehme Erholung bietet. Die Speise- und Gesellschaftsräume sind modern eingerichtet. Besonderes Gewicht wurde auf luftige, staubfreie und hygienische Schlafräume gelegt, denen sich zahlreiche und zweckmäßig eingerichtete Wasch- und Badegelegenheiten anschließen. Auch in wirtschaftlicher Hinsicht ist das Heim mit allen Errungenschaften moderner Technik ausgestattet, von denen insbesondere die elektrische Wasch- und Bügelanlage hervorzuheben ist.

Der mit so viel Umsicht und Verständnis geleitete Wirtschaftsbetrieb ermöglicht es, den Pensionspreis trotz der bekannten, in Deutschen herrschenden Teuerung, niedrig zu halten. Und so ist es selbstverständlich, daß zu einer Institution, die so viele Vorteile bietet, der Andrang ein großer ist. Der Vorstand, dem die Auswahl der Aufzunehmenden obliegt, bemüht sich, allen berücksichtigungswürdigen Wünschen gerecht zu werden.

Nicht unerwähnt darf bleiben, daß die Leiterin, Frau Dr. Burstyn, welche wir vor zwei Jahren in unserem Kreis als Vortragende begrüßen konnten, eifrigst bemüht ist, den jüdischen Geist in den heranwachsenden Mädchen zu pflegen. Es ist insbesondere der Freitagabend, den sie so festlich und würdig durch Ansprachen und hebräische Chorgesänge zu gestalten versteht. Es werden diese Abende allen denen, die jemals im Heim geweilt haben, eine dauernde Erinnerung bleiben.

So blickt das Heim auf eine 20jährige ersprießliche Tätigkeit zurück, in welcher Zeit durch ehrliche und zielbewußte Arbeit eine Institution geschaffen wurde, die vorbildlich als nachahmendes Beispiel für uns dasteht.

Martha Tauber, Prag.

Seminar.

Von der Rechtsstellung der jüdischen Frau.

(Aus einem englischen Manuskript.)

(Fortsetzung.)

Eheschließung mit Abkömmlingen von Aaron. Ob die Zeremonie der Chaliza vorgenommen wurde oder ob eine Ehe durch Ehescheidung gelöst ist, es ist immer die Frau, auch wenn sie vollständig makellos dasteht, welche als verstoßen und abgewiesen erscheint.[8]) In den täglichen Lebensbeziehungen mag das Stigma dieser Stellung nicht beachtet werden, aber es kommt zur Auswirkung in der Bestimmung, wonach eine solche Frau, ebenso wie eine Hure oder Proselytin, von der Ehe mit einem Abkömmling Aarons ausgeschlossen ist.[9])

Es scheint zweifelhaft, ob die Ehescheidung einer unschuldigen Frau an der maßgebenden Stelle (Deut. XXIV, 1) überhaupt ins Auge gefaßt ist. Immerhin ist dieser Fall schmerzlich häufig in unserer Zeit. Es ist ein Jammer, daß keine klare Unterscheidung festgesetzt werden kann zwischen der Frau, die durch eigenes Verschulden geschieden wurde, und der unschuldig „Verlassenen".

Die Beschränkungen, die dem Priester auferlegt wurden, hatten ursprünglich den Zweck, ihn und seine Familie vor Verunreinigung zu schützen. Heute, wo er keinen Tempeldienst mehr zu versehen hat, ist manches Leid dadurch verursacht, daß unschuldige Frauen seines eigenen Volks zu denen gezählt werden, die er nicht heiraten darf, und es wäre in vielen Fällen erfreulich, wenn die Ausschließung solcher Personen beseitigt werden könnte, obgleich gegenwärtig noch immer kein Ausweg aus dieser Schwierigkeit gefunden wurde.

Die weiteren Verpflichtungen, die dem Priester in bezug auf die Eheschließung auferlegt sind, bedürfen hier keiner Erörterung, da sie unter modernen Verhältnissen kaum zur Anwendung kommen. Bevor wir aber diesen Gegenstand verlassen, mag noch der Fall einer vorher geschiedenen Witwe erwähnt sein, die, nach Wiederverehelichung vor dem Standesamt, auch die religiöse Eheschließung verlangte. Ihr Gatte lehnte dies mit der Begründung ab, daß er Cohen sei. Die Frau verlangte die bürgerliche Ehescheidung, als ihr Mann die eheliche Gemeinschaft mit der Begründung verweigerte, daß sie nach den Gesetzen seines Volkes nicht sein Weib sein könne.

Vielehe. Die Frage ist, ob die Vielehe in Zukunft von irgendeiner jüdischen Körperschaft gestattet werden kann. Den Aschkenasim ist sie seit dem 11. Jahrhundert strikt verboten, und dieses Verbot gilt auch dann als bindend, wenn sie nach dem Orient auswandern. Aber den Sephardim (die zuweilen Aschkenasim in ihre Gemeinde aufnehmen) ist die Vielehe in solchen Ländern erlaubt, wo die staatlichen Behörden dies gestatten. Nach Reiseberichten zu schließen, scheinen die Juden keinen allzugroßen Gebrauch von diesem Recht zu machen; Dr. Israel Abrahams erzählt uns, daß in Marokko die Vielehe mit einer gewissen Verachtung behandelt wird. Zu gewissen Zeiten haben die Rabbiner in dem Wunsch nach möglichster Erschwerung verlangt, daß der Ehemann für jede seiner Frauen einen besonderen Haushalt schaffe, oder daß in den Ehekontrakt eine Klausel aufgenommen werde, wonach der Bräutigam sich damit einverstanden erklärt, daß im Fall einer zweiten Eheschließung die erste Frau auf ihren Wunsch freigegeben werde. In unserer Zeit des wirtschaftlichen Kampfes würden nur wenige Frauen so verfahren können, besonders wenn Kinder vorhanden sind. Immerhin ist es wahrscheinlich, daß in dem heraufdämmernden neuen Zeitalter die Sephardim ebenfalls den Weg zur Monogamie finden, und daß andere Zweige der orientalischen Judenheit späterhin den gleichen Weg gehen werden.

Das Verzeichnis der rechtlichen Beschränkungen der Frau ist hiermit nicht erschöpft. Ihre Stellung im **Erbrecht** läßt viel zu wünschen übrig, und diese Schwierigkeit ist in solchen Ländern besonders ernst, wo diese Fragen nach rabbinischem Recht behandelt werden. Sie ist unfähig als Zeugin vor einem religiösen Gerichtshof zu fungieren.[10]) Ferner sollte die schuldlos geschiedene Frau stärkere Rechte in bezug auf die Erziehung und den Unterhalt ihrer Kinder erhalten. Noch andere Punkte könnten in diesem Zusammenhang erörtert werden. Aber es ist vielleicht wichtiger zu sagen, daß die Jüdinnen häufiger dadurch gelitten haben, daß die einfachsten Bestimmungen, welche ihre rechtliche Lage sicherstellen, außer acht gelassen wurden, als durch die oben erörterten Bestimmungen des jüdischen Religionsgesetzes.

Eintragung der Eheschließung. Beinahe die Hälfte aller Juden der Welt waren auf dem Territorium ansässig, das früher als russischer Ansiedlungsrayon bekannt war, sowie in dem angrenzenden Galizien. Hier ließen die ärmeren Klassen häufig ihre Eheschließungen nicht registrieren. Diese Verbindungen sind nach den talmudischen Vorschriften geschlossen, und ihre Legitimität würde unter Juden nicht fraglich sein. Immerhin kommt es häufig vor, daß im Bedarfsfall der Trauschein verloren gegangen ist, ein Fall, über dessen Häufigkeit der verstorbene Chief Rabbi von England besonders klagte.

Während des Krieges entstand eine sehr ernste Situation durch die Einberufung der Männer zum Heer und durch die Notwendigkeit, für ihre Familien den Anspruch auf die staatlichen Beihilfen dokumentarisch zu belegen. Ein jüdisches Hilfskomitee in Oesterreich war gezwungen, die Behörden um eine Aenderung des betreffenden Gesetzes zu ersuchen, damit es auf die Fälle nur ritueller Eheschließungen anwendbar wäre. Auch in Friedenszeiten kommt es häufig vor, daß die Kinder aus solchen Ehen ihre Verwandtschaft mit der Familie des Vaters zu beweisen wünschen, um als Erben auftreten zu können, und es entstehen schwere Härten, wenn dies nicht ermöglicht werden kann. Diese Schwierigkeiten wurden durch die Behörden in Palästina anerkannt. Im Jahre 1919 wurde verordnet, daß alle Eingewanderte ihre Heirat registrieren müssen und die Statuten der palästinensischen Gemeinden von 1921 sehen regelmäßige Nachweisungen der einzelnen Familienereignisse vor. Diese Maßnahmen berühren aber die großen Massen nicht, die noch lange in Osteuropa zu verbleiben haben. Besondere Schwierigkeiten bestehen für den Staatenlosen. Dagegen ist es notwendig, daß die Rabbiner sich der Sache annehmen. Es ist möglich gewesen, im Falle des Ehescheidungsverfahrens gewisse Formalitäten einzufügen, und es sollte ebenfalls möglich sein, für den Zeitpunkt der Eheschließung ähnliche Maßnahmen zu treffen.

In den meisten westlichen Ländern verhalten sich die staatlichen Behörden in den Fällen der unregistrierten Eheschließungen und Ehescheidungen sehr entgegenkommend. Wenn die Parteien nachweisen können, daß ihr Vertrag nach Recht und Gebrauch des Landes, wo sie früher ansässig waren, bestätigt ist, so wird er auch in ihrer neuen Heimat bindend bleiben können. Man wird Beweise verlangen, aber jüdische Urkunden werden als solche Beweise angenommen. Andererseits werden Anträge dieser Art gewöhnlich nicht anerkannt, wenn die Parteien zur Zeit des Abschlusses bereits in einem Lande ansässig waren, wo ein solches Verfahren nicht Rechtens ist. Im englischen Parlament wird diese Angelegenheit in kurzer Zeit erörtert werden. Die Ansicht von Sachverständigen sollte jedenfalls immer gehört werden, wenn es sich um familienrechtliche Fragen handelt.

(Schluß folgt.)

[8]) Betr. Chaliza vgl. hierzu Anmerkung Jebamot XXIVa.
[9]) Levit. XXI, 7.
[10]) Rosch Haschana I, 8.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Ida Taussig, Prag I., Zatecká 48, neueste Modelle in Mänteln, Gesellschafts- und Sportkleidung.

Die Sorgen der Ernährungsstörungen bei Säuglingen bleiben keiner Mutter erspart. Wenn solche schon häufig bei Muttermilch-Ernährung auftreten, so kommen sie bei Kuhmilch-Ernährung fast regelmäßig vor, da Kuhmilch in jeder Form wegen ihrer anderen chemischen Zusammensetzung, vor allem Zuckermangels, niemals den Wettstreit mit dem von der Natur gegebenen Nahrungsmittel, der Frauenmilch, aufnehmen kann. Als ideale Zuckerergänzung der Kuhmilch hat sich stets der altbekannte Prof. Sorhlet's Nährzucker bewährt, auf den der Arzt und auch die Mutter immer wieder zurückgreifen.

Es ist nur in Ihrem eigenen Interesse, wenn Sie nicht nur Ihre Wohnräume, sondern auch jede andere Wandmalerei in „Cirine" erneuern lassen. „Cirine"-Wandmalerei ist schöner und haltbarer als ein gewöhnlicher Leimanstrich und dabei preiswert. Verlangen Sie von Ihrem Malermeister immer **nur eine wischfeste „Cirine"-Wandmalerei.** — Siehe Inserat.

Warum tun Sie nichts gegen Ihren starken Hals? (Ein Urteil von vielen, die uns unaufgefordert zukamen!) P. T. Gehe-Werke A.-G., Aussig. Unaufgefordert, nur dem Gefühl herzlichster Dankbarkeit folgend, teile ich Ihnen mit, daß Ihre wunderbare Jod-Schokolade mich in kurzer Zeit von einem starken Hals befreite. Jede äußere Jodanwendung versagte. Es war vor allem der kosmetische Fehler, der eine seelische Depression und Nervosität bei mir hervorrief, die beide mit dem Rückgang des dicken Halses schwanden. Ich wünsche Ihnen, hauptsächlich im Interesse vieler Frauen, vom ganzen Herzen weitere Erfolge. Hochachtend Frau E. Süftner, Prag II., Rašínovo nábřeží 54. Prag, den 2. März 1927.

Herausgeber: Ein Konsortium.
Verantwortlicher Redakteur: Moriz Mandl.
Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.

Jüdische Kolonisten von Arabern überfallen.

Jerusalem, 1. Oktober. (JTA.) Am 26. September wurden zwei jüdische Kolonisten der Kolonie Nachlath Jaacob beim Pflügen von Arabern, die in der Nachbarschaft der Kolonie wohnen, angegriffen und schwer mißhandelt. Der Zustand eines der Kolonisten, namens Schapiro, ist sehr ernst. Achtzehn Araber wurden im Zusamenhang mit diesem Zwischenfall verhaftet.

Die Ernennung von Sir Gilbert Clayton zum Oberkommissar von Irak offiziell mitgeteilt.

London, 9. Oktober. (JTA.) Sir Gilbert Clayton, der ehemalige Chefsekretär der Palästina-Regierung, ist — wie offiziell mitgeteilt wird — als Nachfolger für Sir Henry Dobbs zum britischen Oberkommissar für den Irak-Staat ernannt worden. Clayton hat im letzten Jahre im Auftrage Englands die Verhandlungen mit Ibn Saud dem König von Hedschas und Nedschd, geführt. — Bekanntlich galt Clayton eine Zeit lang als der aussichtsreichste Kandidat für das Kommissariat für Palästina. Sowohl nach Herbert Samuel als auch nach Lord Plumer wurde der dem Zionismus sehr freundlich gegenüberstehende Clayton als Nachfolger genannt.

Jiddischisten und Hebräisten.

Tel Awiw, 8. Oktober. (JTA.) Am Freitag abends veranstaltete der Poale Zion-Klub in Tel Awiw eine Feier des 20. Jahrestages der ersten Konferenz der Jiddischisten in Czernowitz. Während der Feier blockierten Mitglieder des Vereins zum Schutze der hebräischen Sprache (Chewrath magine hasafah) das Klubhaus und griffen die Besucher an. Es kam zu einem schweren Zusammenstoß, wobei es auf beiden Seiten mehrere Verwundete gab. Unter den Verletzten befindet sich der Führer der Poale Zion, Stadtratsmitglied Wescher. Drei Poale-Zionisten wurden verhaftet.

Unter der Arbeiterschaft herrscht wegen des Angriffs auf den Poale Zion-Klub starke Erregung. Der Stadtrat von Tel Awiw sandte an den Poale Zion-Klub ein Schreiben, in welchem ihm aus Anlaß der Ueberfälle das Mitgefühl ausgesprochen wird. Der Vorstandt des Vereins „Brith Trumpeldor" veröffentlicht eine Erklärung, in welcher er dem Gerücht, daß sich Mitglieder des Vereins an dem Ueberfall beteiligt haben, entgegentritt.

Eine Ritualmordaffaire — auch in Amerika.

New York, 3. Oktober. (JTA.) Das 5000 Einwohner zählende Städtchen Massena im Staate New York, das am St. Lewrence-Fluß in der Nähe der kanadischen Grenze liegt, war in diesen Tagen der Schauplatz eines Ritualmordtumults, wie er bisher nur in rückschrittlichen Gegenden Osteuropas möglich war. Zwei Tage vor Jom Kippur war das vierjährige christliche Mädchen Barbara Griffith aus Massena verschwunden. Sofort verbreitete sich das Gerücht, daß die Juden das Kind geraubt haben, um an ihm einen Ritualmord zu begehen. Die neunzehn jüdischen Familien der Stadt verlebten zwei Tage in Schrecken, ihr Leben war bedroht. Der Bürgermeister und die Polizei von Massena gaben dem Gerüchte noch Nahrung, als sie den Rabbiner des Ortes ins Polizeiamt luden und ihn befragten, ob es wahr sei, daß Juden in Europa Menschenopfer für ihre heiligen Feste brauchen. Der Rabbiner protestierte voller Entrüstung gegen die Stellung einer solchen Frage.

Am nächsten Tage wurde das vermißte Kind im Walde in der Nähe der Stadt gefunden; es sagte aus, daß es sich verirrt habe und dann eingeschlafen sei. Der Bürgermeister und der Polizeikorporal haben sich bei der jüdischen Gemeinde von Massena entschuldigt, die Gemeinde weigerte sich aber, die Entschuldigung entgegenzunehmen. Sie übergab die Angelegenheit zur weiteren Verfolgung Herrn Louis Marshall, dem Präsidenten des American Jewish Committee. Louis Marshall sandte ein Schreiben an den Bürgermeister von Massena und forderte ihn auf, sich in aller Öffentlichkeit wegen der Beleidigung und Kränkung der jüdischen Einwohner seiner Stadt zu entschuldigen oder zurückzutreten. Sollte er weder das eine noch das andere tun, so werde er, Marshall, beim New Yorker Obersten Gerichte beantragen, gegen den Bürgermeister ein Verfahren mit dem Ziele seiner Amtsenthebung zu beantragen.

Die Affaire beigelegt.

New York, 9. Oktober. (JTA.) Der Bürgermeister des Städtchens Massena im Staate New York, Hawes, hat sich nach seiner unter dem Vorsitz des von Major Warner in Albany stattgefundenen Vernehmung entschlossen, sich gegenüber Louis Marshall, dem Präsidenten des American Jewish Comittee und Dr. Stephen S. Wise, dem Präsidenten des American Jewish Congreß, wegen des Zwischenfalls vor aller Öffentlichkeit zu entschuldigen. Dem Verhör des Bürgermeisters Hawes in Albany hat Stephen Wise persönlich beigewohnt.

Louis Marshall und Stephen Wise erklärten, daß sie die Entschuldigung des Bürgermeisters Hawes entgegennehmen, womit der Zwischenfall als abgeschlossen zu betrachten sei.

Die amerikanische Presse bespricht den Zwischenfall in Leitartikeln, drückt dem Judentum ihre Sympathie aus und fordert dringend, daß die zuständigen Stellen öffentlich und in der schärfsten Form die Ritualmordverleumdung brandmarken.

Der Gouverneur des Staates New York, der demokratische Präsidentschaftskandidat Smith, hat verfügt, daß der Polizeikorporal McCann, der mit der Aufsuchung des verschwundenen und inzwischen wiedergefundenen vierjährigen Mädchens Barbara Griffith betraut war und in diesem Zusammenhange den Rabbiner von Massena in unangemessener Weise verhörte und ihn gegen seinen Willen ins Bürgermeisteramt eskortierte, vom Dienst suspendiert werde.

Jüdische Welt.

Numerus clausus an den Lemberger Hochschulen.

Lemberg, 3. Oktober. (JTA.) An den Lemberger Hochschulen hat sich nach und nach ein System des faktischen Numerus clausus gegen die jüdischen Studierenden herausgebildet. Das Ergebnis der Inskriptionen in diesem Jahre ist ein noch schlechteres als in den vorangegangenen Jahren. An der medizinischen Fakultät hat man unter 120 Neuinskribierten bloß 10 Juden (8%) aufgenommen. 300 Aufnahmsgesuche jüdischer Studierender wurden abgewiesen. Im vergangenen Jahre hatte man hier 15 jüdische Studierende aufgenommen. An der juridischen Fakultät sind unter 541 Neuinskribierten 126 (23%) Juden. Im vergangenen Jahre betrug hier der Prozentsatz der jüdischen Studierenden 31. An dieser Fakultät wurden jüdische Aufnahmewerber mit Vorzugszeugnissen, Söhne jüdischer Beamter und Juristen, wegen ihrer Zugehörigkeit zur jüdischen Religion zurückgewiesen. — An der Lemberger Technischen Hochschule wird der faktische Numerus clausus noch weit stärker gehandhabt. An der Mechanischen Fakultät z. B. wurden unter 220 Studierenden nur 11 Juden (5%) aufgenommen.

Der Führer des „Krassin" — als Jude.

Moskau, 9. Oktober. (JTA.) Professor Samoilowitsch, der die Rettungsexpedition des Eisbrechers „Krassin" im Polarmeer geleitet hat und bei seiner jetzigen Rückkehr nach Rußland sehr gefeiert wird, empfing den Vertreter der Jüdischen Telegraphen-Agentur und sprach sich ihm gegenüber über seine Zugehörigkeit zum Judentum in der folgenden Weise aus:

Ich bin mit Stolz Jude. Ich habe meine Zugehörigkeit zum Judentum niemals verleugnet, sondern es mir zur Ehre angerechnet, einem so ausgezeichneten Volke anzugehören. Meines Erachtens sind die Juden das menschenfreundlichste Volk, sie schreiten im Kampfe um neues Menschentum voran.

Während des Judenpogroms in Odessa im Jahre 1905, erzählte Samoilowitsch weiter, war ich der Anführer einer Gruppe des jüdischen Selbstschutzes, die aus 38 Personen bestand. Wie erinnerlich, hat das zaristische Militär die Partei der Pogrom-Leute genommen und den jüdischen Selbstschutz angegriffen. Von meiner Gruppe blieben nur 7 Personen am Leben. 31 junge Leute wurden von den Kugeln des zaristischen Militärs getötet.

Chaim Lederers Rückkehr.

Roman von **Schalom Asch.**

(4. Fortsetzung.)

Mister Abramson hat dieselben Zustände gehabt wie du; er hat auch von Armut und Not geträumt, immer wieder von den Zeiten, da sie nichts zu essen hatten. Da hat ihr die Frau eines Landsmannes geraten, was sie tun soll; und die bösen Träume waren wie fortgeblasen. Jetzt träumt Abramson nur von Reichtum und Glück. Das gleiche Mittel werde ich heute auch bei dir anwenden..."

Als Lederer am Abend zu Bett ging, strahlte ihm zu seiner höchsten Verwunderung der Glanz von Perlen und Brillanten entgegen; er blendete geradezu die Augen. Seine Frau hatte ihren ganzen Schmuck auf seinem Nachttischchen ausgebreitet.

„Was soll das heißen? Wozu hast du deinen Schmuck hergelegt? Damit man ihn dir leichter stehlen kann?"

„Nein, das ist das Mittel für gute Träume. Wenn Schmuck beim Bett liegt, träumt man von Reichtum. Mistreß Abramson hat es selbst an ihrem Mann erprobt..."

III. Kapitel.

Ein verdorbenes Frühstück.

Das neue Mittel hatte keine Wirkung. Der Schmuck, den Frau Lederer auf das Nachttischchen ihres Mannes gelegt hatte, vermochte nicht die bösen Geister zu vertreiben, die Lederer die ganze lange Nacht in den Klauen der Armut und des entbehrungsreichen Lebens gefangen hielten. Wieder erwachte er unausgeschlafen und nervös. Bei Nacht hatte er sich in einer elenden Werkstätte befunden, wo er Stiefelschäfte nähte. Sein und seiner Kameraden Arbeitgeber war kein Mann, sondern eine Frau, die auf einem Auge blind war. Sie entlohnte die Arbeiter für ihre Arbeit mit saurem Borscht (eine Rübensuppe) und hartem Brot... Als Lederer sich von seinem Lager erhob, auf dem ihn unsinnige Träume gequält hatten, fiel sein Blick auf seine Frau; sie trug ihre Morgenhaube und hatte darin eine auffallende Aehnlichkeit mit dem „Weib", das er bei Nacht im Traum gesehen hatte. Lederer schämte sich seines Gedankens vor sich selber und ging, ohne seiner Frau auf ihre Frage nach seinem Befinden recht zu antworten, rasch ins Badezimmer, um sich anzukleiden.

Von den drei Kindern wohnte nur die jüngste Tochter, Stella, bei den Eltern, die ihr Hochschulstudium vorzeitig aufgegeben hatte, da sie sich sehr früh erwachsen fühlte und da sie tatsächlich über ihr Alter reif war, sehr früh ans Heiraten dachte. Als Stella noch ein Kind war, hatte Lederer sie sehr lieb, er spielte gern mit ihr, ergötzte sich an ihrem Kleinmädchengeplapper und seine Hand streichelte gern ihr weiches Kinderhaar. Doch in mehr als in der Frage: „Wie ist es in der Schule gegangen, Stella?" hatte sich die Liebe des Vaters nicht geäußert.

Lederer hatte sein Leben lang nicht so viel Zeit gehabt, daß er sich mit seinen Kindern beschäftigen konnte. Doch seit Stella erwachsen war und andere Lebensinteressen besaß als ihre Eltern, wurde sie dem Vater immer mehr entfremdet. Vor allem hatte der Vater sehr selten Gelegenheit, Stella zu Hause anzutreffen. Die Tochter war stets irgendwo außer Haus: zu Besuch bei einer Freundin, bei einer Unterhaltung, in Sommer- oder Winteraufenthalt, in einem Pensionat.

„Was willst du eigentlich haben? Soll sie hier beim Ofen sitzen und dir zuhören, wie du seufzest? Stella muß an sich denken!" so verteidigte die Mutter ihre Tochter gegen den ständigen Vorwurf des Vaters, daß Stella herumstrolche. Sie war auch schließlich im Recht; Stella war nicht mehr das kleine Kind, dem man das Haar streicheln, das man auf die Knie setzen und über die Noten im Schulzeugnis ausfragen konnte.

Und andere Interessen — andere Interessen verbanden Vater und Tochter nicht. Selbstverständlich besaß Stella kindliches Empfinden für ihren Vater, wenigstens auf ihre Art: Der „alte Mann" arbeitet doch so schwer; er ist ein lieber, guter alter Herr, der arbeitet, um seine Familie glücklich zu machen, alle ihre Bedürfnisse zu befriedigen, daß sie sich vor Freunden und Bekannten nicht zu schämen brauchen. Freilich, es ist nicht immer leicht, von ihm Geld für einen neuen Abendmantel, ein neues Auto und andere Dinge dieser Art zu bekommen.

Doch als Vater, welche Rolle spielte er als Vater in Stellas Leben? Eine ein wenig lächerliche, altmodisch, europäisch, russisch. Er quält die Mutter mit seinen Launen, sie hat es nicht leicht mit ihm.

Und für den Vater wurde Stella immer mehr zur Vertreterin einer anderen, einer fremden, einer feindlichen Welt. Sie und die holzköpfigen „Boys", die sie nach Hause mitbringt, dreschen ihre „Jazz", daß man darüber toll werden kann. Sie nimmt sich mit ihren „Boys" Freiheiten heraus, die daheim in Rußland Gott weiß wer sich nicht gestatten würde. Und dazu heißt es schweigen. Einmal hatte der Vater darüber ein Wort fallen lassen, da ging sie fort und verbrachte die Abende seither auswärts. Und Sara wehklagte ganze Nächte, daß er das Kind aus dem Hause vertrieben hatte. Nein, Lederer war kein sehr bequemer Mensch, er war nicht der Vater, der seiner erwachsenen Tochter helfen konnte, den richtigen Mann zu bekommen. Und Stella mußte ihr Glück außer Hause suchen.

Als Lederer in das kleine Speisezimmer trat, das neben der Veranda lag, hielten Frau und Tochter schon beim Kuchen. Stella war ein so seltener Gast am Tisch des Vaters, daß Lederer geradezu freudig überrascht war, sie hier zu finden:

„Ein Wunder! Du zeigst dich einmal?! Was für ein besonderer Anlaß ist heute?"

Die Mutter winkte der Tochter, sie möge schweigen; dabei deutete sie auf ihren Mann mit einer Geste, mit der man auf einen Kranken deutet. Lederer merkte es und fühlte die Geringschätzung, die darin lag, daß man ihn für krank hielt. Ein Zornausbruch drohte. Doch Stella, die den Wink der Mutter offenbar verstanden hatte, ging auf den Vater zu, schlang ihre bloßen, jugendlichen Arme um den alten Mann und drückte ihren frischen Mädchenmund schmeichelnd an Lederers Stirn:

„O, wie geht es dir, lieber Papa? Ich habe dich doch schon jahrelang nicht gesehen!"

Lederers Aerger wurde besänftigt und das Feuer seines Zornes erlosch.

Doch bald hatte er Anlaß, an anderen Dingen Anstoß zu nehmen, an Kleinigkeiten, um die er sich bisher gar nicht gekümmert, die er bisher nicht einmal bemerkt hatte, die ihm aber, seit er zu Hause war, auffielen und ärgerten.

Die Armut und Not seiner Jugend lag ihm noch tief in den Knochen und saß ihm bis heute im Blut. Sie ließ ihn das Leben nicht genießen, obwohl er es jetzt unbekümmert hätte tun können.... Noch immer hatte Lederer die Gewohn-

Im Jahre 1909 lud mich die Regierung ein, mich der damals in die Polargebiete sich begebenden Forschungskommission anzuschließen. Ich erwiderte, daß ich nach Petersburg nicht kommen könne, weil es Juden verboten sei, sich in der Hauptstadt aufzuhalten. Ich wurde daraufhin durch einen besonderen Akt eingeladen, nach Petersburg zu kommen. Ich erklärte aber gleich bei der ersten Sitzung, daß ich als Jude Beschränkungen unterworfen bin, die meiner wissenschaftlichen Betätigung im Wege stehen könnten. Auf das starke Drängen der russischen Gelehrten hin entschloß ich mich, an der Expedition teilzunehmen.

Professor Samoilowitsch schloß seine Unterredung mit der Bemerkung, daß er den Zusammenhang mit seinen jüdischen Stammesgenossen stets aufrecht erhalten werde und daß er ein starkes Interesse für das jüdische Schicksal hege.

Siebzig Antisemiten in diesem Jahre in Moskau abgeurteilt. Moskau, 8. Oktober. (JTA.) Auf einer hier stattgefundenen Tagung der Führer von kommunistischen Klubs in der Sowjetunion stellte Richter Stelmachowitsch in einem Referat über Antisemitismus fest, daß in den ersten neun Monaten dieses Jahres allein in Moskau 70 Personen, unter ihnen fünf Mitglieder der kommunistischen Partei, wegen antisemitischer Betätigung und Propaganda abgeurteilt worden sind.

Sport.

Vom jüdischen Fußballverbande in der CSR.

Die für Sonntag, den 30. einberufene Generalversammlung des JFV. mußte auf einen späteren Termin verschoben werden, da dessen Obmann in seiner Funktion als Schiedsrichter die Leitung eines Wettspieles in der Provinz übernommen hatte (!!) und das übrige Präsidium des Verbandes durch ein Versehen keine Einladung erhielt. Da sich die jüdischen Vereine bis auf Hagibor, Prag, welcher für dessen Auflösung ist, für den Fortbestand des Verbandes ausgesprochen haben, dürfte als einziger Ausweg aus der gegenwärtigen mißlichen Situation die Uebersiedlung der Leitung nach Bratislava oder M.-Ostrau sein, wobei in Prag zwecks Aufrechterhaltung des Kontaktes mit dem Staatsverbande bloß ein Vertreter verbleiben würde. — Die neue Generalversammlung wird statutengemäß im Laufe der nächsten 14 Tage einberufen werden.

Makkabi M.-Ostrau gegen Brünner SC. 2 : 4 (1 : 1).

Hakoah Wien gegen Libertas 2 : 0. Durch diesen Sieg führt Hakoah in der Meisterschaft der zweiten Klasse mit acht Punkten bei einem Torverhältnis von 23 : 1.

Makkabea Bratislava gegen DSK. Bratislava 8 : 6 (3 : 2). Makkabea lieferte diesmal ein hervorragendes Treffen, führte noch 10 Minuten vor Schluß mit 8 : 2 gegen den tschechoslowakischen Amateurmeister, fiel jedoch in den letzten Minuten des Spieles dem eigenen Tempo zum Opfer.

SK. Makkabi Mähr.-Ostrau gegen DSV. Troppau 1 : 2 (1 : 1), gespielt in Troppau.

Hockey.

Hagibor gegen Slavia 1 : 0 (0 : 0).

Hagibor mit Ersatz für Margo antretend, hatte während des ganzen Spieles ein beträchtliches Uebergewicht und hätte bei einer faireren Spielweise der Slaviaverteidigung ein viel höheres Resultat erzielen können. Die Mannschaft, deren Spiel auf die glänzend eingespielte Halvesreihe eingestellt ist, hat gegenüber der Frühjahrssaison merkliche Fortschritte aufzuweisen, ihre Spielweise hat sich in technischer Beziehung bedeutend verbessert. Das einzige Tor schoß Dr. Lagus. Das Spiel fand Samstag auf dem Slaviaplatz statt und hatte in Dr. Rezač und Margo objektive Leiter.

Hagibor gegen DEHG. 2 : 1 (1 : 0).

Das samstägige Treffen gegen die DEHG. bewies, daß Hagibor in seiner letzigen Form an die Spitze der den Hockeysport betreibenden Vereine zu setzen ist. Die jüdische Mannschaft, obwohl den samstägigen Kampf gegen Slavia in den Füßen, war dem Gegner im Felde ständig überlegen und nur die hervorragende Arbeit der DEHG.-Verteidigung bewahrte den Gegner vor einer empfindlichen Niederlage. Von der Mannschaft wäre besonders Black und Frankl zu erwähnen, welche durch verblüffende Stocksicherheit auffielen, ferner der am linken Flügel aufgestellte Ersatzmann Apfelbaum. Beide Tore für Hagibor schoß O. Jurtic, der eine Verstärkung der Stürmerreihe bedeuten dürfte.

Hagibor, Damen gegen DEHG., Damen 0 : 1 (0 : 0). Bei Hagibor bemerkte man einen gewaltigen Fortschritt gegenüber der Frühjahrssaison.

Meisterschaft.

Hagibor komb. gegen DEHG. 0 : 1 (0 : 1). Hagibor eröffnete die Herbstsaison mit einem Freundschaftsspiel gegen seinen ständigen Rivalen und erzielte, mit Ersatz für Margo, Fantl, Dr. Lagus und Kreisa spielend, ein knappes Resultat, welches den beiderseits gezeigten Leistungen entspricht.

Hagibor II. gegen DEHG. II. 0 : 2 (0 : 0).

Hagibor-Damen g. DEHG.-Damen 0 : 2 (0 : 0).

Leichtathletik.

Hagibors Athleten auf dem Nurmi-Meeting.

An dem letzten Freitag auf dem Spartaplatze veranstalteten Leichtathletik-Meeting konnte der Prager Hagibor zwei bemerkenswerte Erfolge erzielen. Weinberg gelang es bei starker Konkurrenz im 100-Meter-Laufen den zweiten Preis hinter Černoch zu gewinnen. Weiß, der sich langsam zu einem der besten Mittelstreckenläufer der Republik entwickelt, erregte durch sein famoses Rennen im 3000-Meter-Vorgabe-Laufen die Aufmerksamkeit der 10.000 Zuschauer, welche gekommen waren, um den besten Leichtathleten der Welt Paavo Nurmi zu bewundern. Der kleine Hagiboraner (Vorgabe 50 Sekunden) führte den Großteil der Strecke und konnte erst 300 Meter vor dem Ziele von Kittel (Gablonz, 30 Sekunden Vorgabe) überholt werden. In zeitlicher Reihenfolge endete er an 4. Stelle hinter Nurmi, dem deutschen Meister Boltze und dem Gablonzer Kittel, wobei er den österr. Meister Frankl (Hakoah Wien), Strniště, Hofmann, Hron und andere hinter sich ließ. Die übrigen Hagiboraner Klempfner, Freund, Kramer, Beckmann, sowie die Staffette blieben in den diversen Disziplinen, an denen sie sich beteiligten, unplaciert. Erwähnenswert wäre, daß Nurmi gleich nach seiner am Donnerstag erfolgten Ankunft in Prag sich direkt vom Hotel auf den Hagiborplatz begab, wo er eine volle Stunde sein obligates Training absolvierte. Ueber die Beschaffenheit der Bahn sprach er sich lobend aus.

Makkabi.

Neutitschein. Die Generalversammlung des Makkabi fand am 4. Oktober 1928 statt. In den Ausschuß wurden folgende Th. gewählt: Obmann Dr. Ernst Bermann; Obmannstellv. Dir. Adolf Berger; Kassier: Moritz Steiner; Schriftführer Walter Schwarz, Schwarzstraße 9/11; Turnwart Fritz Klein; Zeugwart Leo Honigwachs; Leiter der Skisektion Erwin Lewkowitz; Beiräte Josef Schwarz und Prof. Leo Spitz.

heit, bei jedem Schritt, den er tat, zu erwägen, ob er ihn nicht ruinieren konnte. Und das zeigte sich ganz besonders in Kleinigkeiten. Bis heute brachte er es nicht über sich, ein ganzes Stück Zucker in den Kaffee zu tun, obwohl er süßen Kaffee hoch schätzte; er brach den Zuckerwürfel in zwei Hälften, die eine für jetzt, die andere für später. Er brachte es auch nicht über sich, eine dicke Schichte Butter auf die Brotschnitte zu streichen, obwohl er leidenschaftlich gern viel Butter aß.... Gerade in Kleinigkeiten trat sein Geiz zutage. Es kostete weniger Mühe, von ihm 1000 Dollar zu bekommen als ein paar Cents. Sein Auto rostete unbenützt in der Garage, obwohl er einen Chauffeur hielt, weil er ausgerechnet hatte, es werde ihn billiger kommen, mit der Untergrundbahn in sein Geschäft zu fahren als mit dem eigenen Auto. Das war nicht Geiz an sich, sondern die Armut, die im Elternhause in ihn gefahren war, wollte seinen Körper nicht verlassen, auch nicht in der prächtigen Villa in Flatbush.

Seit Lederer seinem Frühstückstisch mehr Aufmerksamkeit schenkte, konstatierte er rasch, daß in seinem Hause zu viel Butter und Zucker aufging und daß von dem Essen, das in seinem Hause verdarb, einige Familien leben könnten. Eigentlich stand diesmal nicht mehr auf dem Tisch als sonst und es ging auch nicht mehr Butter und Zucker auf als gewöhnlich. Doch was Lederer daran verdroß, war die Selbstverständlichkeit und Gedankenlosigkeit, mit der seine Kinder seine Güter, seinen Reichtum, seine Butter und seinen Zucker benützten.... Bisher hatte er zu dieser Beobachtung geschwiegen und bloß seine Kinder um ihren Wohlstand beneidet. Warum habe ich das in meiner Jugend nicht gehabt? Warum habe ich mir das nicht erlauben können? — Als er jetzt an den Frühstückstisch trat, da kamen diese Empfindungen wieder und er lieh eigentlich nur dem Worte, was schon lange in seinem Herzen gebrannt und worüber zu reden er sich nur geschämt hatte.

„Diese Verschwendung, dieser Ueberfluß.... da, die Butter, der Zucker!" — murmelte er vor sich hin.

Frau und Tochter sahen ihn verwundert an: Was will der Vater eigentlich? Daß wir keine Butter und keinen Zucker verwenden sollen? Warum eigentlich? Kostet es denn so viel, daß man damit rechnen muß? Will er uns unser Frühstück verderben?

Lederer selbst bereute seine Worte. Er schämte sich des Vorwurfs, fühlte den Neid gegen seine Angehörigen in seiner Seele brennen. Und wie um sich zu entschuldigen, begann er von seiner eigenen Jugend, von seinem früheren Hunger zu erzählen:

„Wie ich so alt war wie du, Stella, habe ich mir das nicht erlauben können; ich habe mich reich gefühlt, wenn ich trockenes Brot hatte."

„Was willst du also? Soll sie deshalb auch nichts essen, nur weil du in deiner Jugend gehungert hast?"

Stella war ebenso wie die anderen Kinder stets peinlich davon berührt, wenn der Vater von seinen Hungerjahren und seiner früheren Armut zu erzählen begann. Die Kinder sahen darin einen Vorwurf, daß sie nicht hungerten und spürten, wenn auch nicht direkt, den Neid des Vaters.

„Dem Vater macht es immer wieder Freude, uns das Frühstück zu verderben und den Bissen im Mund bitter zu machen. Ich wünschte, ich könnte das Haus so schnell als möglich für immer verlassen!" — Stella erhob sich und verließ, Tränen in den Augen, den Frühstückstisch.

Der alte Lederer sah seine Tochter an und blieb schweigend und schuldbewußt wie ein Knabe am Tisch sitzen.

„Ich muß dir sagen, lieber Freund, — seit du das Geschäft aufgegeben hast, ist es mit dir nicht auszuhalten. Ich möchte dir raten — suche dir irgendeine Beschäftigung, sonst bringst du uns alle noch ins Irrenhaus. Vielleicht möchtest du heute ins Geschäft fahren? Morris hat schon nach dir gefragt; er wundert sich, warum der Vater sich gar nicht zeigt."

„So! Morris hat nach mir gefragt und wundert sich, warum der Vater sich gar nicht zeigt! Er hat wohl Sehnsucht nach mir, wie? Sonst nichts." — Lederer stand vom Tisch auf und ging auf die Veranda. Das Frühstück war verdorben.

Eigentlich war Lederer heute früh mit dem Vorsatz aufgestanden, nach dem Frühstück ins Geschäft zu fahren, um zu sehen, wie es dort ohne ihn ging. Doch da seine Frau ihm den Vorschlag machte und noch mehr, weil sein Sohn Morris nach ihm gefragt hatte, — gerade darin spürte er des Sohnes ganze Falschheit — beschloß er, nicht hinzufahren. Und indem er sich tief in die Lippen biß, sagte er laut:

„Da kann er lange warten!"

Mister Morris Lederer, Chaim Lederers Sohn, war ganz, ganz anders geartet als sein Vater. Vor allem hatte er eine ganz andere Erziehung genossen. Wohl war der junge Lederer nicht in Samt und Seide geboren worden und hatte seine Knabenjahre in den Zinskasernen der Norfolk- und Essex-Street verbracht, bei rötlichem Gaslicht, bei ölfleckigem Leinen, aus dem bis spät in die Nacht Hemden genäht wurden, — doch sein Heim waren mehr die Straßen, die Schule, der Spielplatz gewesen als die ärmliche Wohnung. Er erinnerte sich der Armut nicht mehr und wollte sich ihrer nicht erinnern. Die Straße gab ihm den Mut, welcher ihn befähigte, sich mit starken Ellenbogen einen Weg zu bahnen; der Spielplatz — harte Knochen, welche imstande waren, Schläge auszuteilen und auszuhalten, und die Geschicklichkeit, noch im Fallen auf den Füßen zu bleiben; die Schule — Leichtigkeit im Umgang, oberflächlichen Schliff und vollkommene Beherrschung der Sprache. Mit diesen Waffen ausgerüstet erklomm er das mächtige Schwungrad des amerikanischen Lebens. Als kaum den Knabenjahren entwachsener Bursche von siebzehn oder achtzehn Jahren trat er ins väterliche Geschäft ein, das sich damals noch auf der East-Side befand und ganz klein war. Er war zunächst Lehrling; doch bald stand seine Fähigkeit in nichts hinter der der eifrigsten und besten Mitarbeiter des Vaters zurück; sein Mut und seine Unbekümmertheit kannten kein Hindernis. So war es eigentlich der achtzehnjährige Morris Lederer, welcher das Geschäft von der armen East-Side auf den breiten, geräuschvollen Broadway verlegte (aus diesem Grunde herrschte auch zwischen Vater und Sohn eine langjährige, stille Rivalität). Seine Fähigkeiten, seine Geschicklichkeit im Umgang mit Menschen, seine Kenntnis der Sprache machten Morris überall willkommen; so besuchte er die Banken, er bekam den Kredit. Dem Vater überließ er die Aufgabe, die Arbeit im Innern zu organisieren oder wie Morris es nannte, „mit seinen Landsleuten zu taglöhnern."

Neben vielen anderen Dingen, die der Sohn dem Vater übelnahm, wie z. B. des Vaters „unamerikanisches Wesen", sein schlechtes Englisch, seine Verbindung mit der East-Side, konnte Morris dem Vater nicht verzeihen, daß der alte Lederer ein „Nihilist" war (dieses Wort hatte er einmal vom Reverend seiner Synagoge gehört und rasch in sein Lexikon aufgenommen, um seinen Sprachschatz damit zu bereichern).

(Fortsetzung folgt.)

Gemeinden.

Prag.

Veranstaltungskalender.

Samstag, den 13. Oktober, 4 Uhr nachmittags: Mitgliederversammlung der Zionistenrevisionisten Prag. Studentský domov, Na Slupy.

Dienstag, den 16. Oktober, ½8 Uhr abends: D.-K.-Vortrag Dr. H. Herrmann—Karl Baum. Thema: „Die A.-C.-Sitzung und die gegenwärtige Lage im Zionismus." Ort: Jüdisches Rathaus, Festsaal.

Sonntag, den 21. Oktober, ½8 Uhr abends: Jüdische Schule. Theatervorstellung: „Höhensonne." Von Ludwig Fulda. Urania, Smečky.

Montag, den 22. Oktober, 8 Uhr abends: Generalversammlung des Verbandes zionistischer Akademiker. Ort: Mensa.

Mittwoch, den 24. Oktober, 8 Uhr abends: Lese- und Redehalle jüdischer Hochschüler, Generalversammlung. Ort: Beth Haam.

Donnerstag, den 25. Oktober, 8 Uhr abends: Generalversammlung des Makkabi. Ort: Beth Haam, Blauer Saal.

Dienstag, den 6. November: Fünf-Uhr-Tee, Hotel Steiner, anschließend Vortrag.

Sonntag, 9. Dezember, 8 Uhr abends: Konzert, Česká Philharmonie, Smetanasaal.

Vortrag Dr. Hugo Herrmann—Karl Baum.

Auf Einladung des Zionistischen Distriktskomitees für Böhmen in Prag sprechen am Dienstag, den 16. ds. die beiden Herren Dr. Hugo Herrmann (Brünn) und Karl Baum über das Thema „Die A.-C.-Sitzung und die gegenwärtige Lage im Zionismus". Im Anschluß an die Referate findet eine Diskussion statt. Ort: Festsaal des Jüdischen Rathauses. Beginn ½8 Uhr abends.

Ivriah. Kol dowre ivrit w'-schomeeha mitbakschim lavo k'mo b'chol schanah w'schanah b'-jom rischon seh (jom 13 denan) b'-schanah 2. ach're hacohorajim lenlamah schel „Lischkat hakorim (Jüdische Rede- und Lesehalle, Dlouhá 22) l'-schem jezirat chug ivri b'-Prag. Havaad hazemani.

Brünn.

Kreistagung in Brünn. Sonntag, den 14. Oktober d. J. findet in Brünn die Tagung des Zionistischen Kreises Brünn im Saale der Israelitischen Kultusgemeinde statt. Die Tagesordnung: 1. Bericht der Kreisleitung. 2. Debatte. 3. Wahl der neuen Kreisleitung. 4. Referate: Prof. Dr. Alfred Engel: Neue Wege der Organisation und Propaganda"; Ing. C. Erwin Elbert: „Die Organisationsreform — Das Problem des VIII. tschechosl. Zionistentages". Die Tagung beginnt um 10 Uhr vormittags. Das Exekutivkomitee wird durch Herrn Fritz Fränkl, M.-Ostrau, vertreten sein. Es steht zu erwarten, daß sämtliche Ortsgruppen im Brünner Kreise ihre Delegierten zu dieser Organisationstagung entsenden werden. — Die Zionistische Organisation, Brünn, gibt am Sonntag, den 14. ds. um 15 Uhr im Dopzsaale, 1. Stock (Jakobsplatz), zu Ehren der Delegierten und Gäste einen Tee, bei dem u. a. Herr Viktor Zaitschek über die neuesten Propagandamittel und Methoden unserer Palästinofonde sprechen bzw. diese vorführen wird. — Delegierte und Gäste mögen der Zionistischen Kreisleitung, Brünn, Koliště 57, ehestens gemeldet werden.

Einberufung des Jüdischen Volksrates in Brünn. Mit Rücksicht auf die bevorstehenden Gemeindewahlen hat das Präsidium des Jüdischen Volksrates in Brünn beschlossen, diesen für Montag, den 22. ds. einzuberufen. Bei dieser Volksratsitzung erscheint als Gast Stadtrat Dr. Ludwig Singer (Prag), der über die allgemeine politische Lage referieren wird. Unsere Gemeinderäte die Herren Dr. Karl Sonnenfeld und Stabskapitän Herrmann Grün erstatten über die Arbeit in der Gemeinde und über die bevorstehenden Gemeindewahlen einen Bericht. Die Sitzung findet um 20 Uhr im Saale der Israelitischen Kultusgemeinde statt.

Liga f. d. arbeitende Erez-Israel — Jugendsektion. Der Waad hat für die nächste Zeit folgendes Programm öffentlicher Veranstaltungen beschlossen: Montag, den 15. Oktober: A. Wallach: „Die Institutionen der Histadruth (allgemeine palästinensische Arbeiterorganisation) und ihre Bedeutung für den Aufbau Palästinas." Montag, den 5. November: Karl Liebstein: „Zionismus, Sozialismus und Zionismus-Sozialismus." Montag, den 19. November: Vortragsabend Leo Lederer: „Aus der palästinensischen Arbeiterliteratur." Montag, den 3. Dezember: Willy Kohn: „Siedlungsfarmen in Erez-Israel." Ort und Zeit, sowie eventuelle Abänderungen werden rechtzeitig bekanntgegeben werden. Gleichzeitig wurde beschlossen, in den nächsten Wochen eine intensive Mitgliederwerbetätigkeit für die Liga durchzuführen. Die Chawerim werden aufgefordert an dieser Werbeaktion regsten Anteil zu nehmen. Neuanmeldungen von Mitgliedern nehmen alle Chawerim des Waad entgegen.

✣

Montag, den 15. Oktober zweiter öffentlicher Abend. Tagesordnung: 1. Presse-Referat. 2. Die Institutionen der Histadruth und ihre Bedeutung für den Aufbau Palästinas. Zeit: 20¼ Uhr. Ort: Kultusgemeinde. Eintritt frei. Die Chawerim werden aufgefordert, zahlreich zu erscheinen.

Simchath-Thorafeier des Vereines „Jüdische Schule". Mit einem Programm, das sich nicht immer in den Rahmen einer Simchath-Thorafeier fügte, wurde der Abend eröffnet. Würde man nicht einsehen daß auch hier der Zweck das Mittel heiligt, müßte man Veranstaltungen solcher Art verneinen. Das Programm, das zum größten Teil von erstklassigen Kräften bestritten wurde, zeigte insofern eine Einheit, als es nur aus Musikvorträgen bestand. In vollendeter Weise trug Bernhard Kaff eine hebräische Rhapsodie und die Tarantella aus „Venezia e Napoli" vor. Ganz deplaciert waren die Vorträge des Fräulein Liselotte Sild, der Soubrette vom hiesigen Deutschen Theater. Denn, was hat das Lied „Mein Mädel mit dem Rosenmund" mit Simchath-Thora zu schaffen? Verdienten Beifall ernteten Hanna Pirková und Hans Schweska, insbesondere letzterer durch den Vortrag zweier hebräischer Lieder von Artur Wolf. Der ersehnte Tanz trat schließlich in seine Rechte und wurde nur durch eine Zehnminutensammlung für den Keren Kayemeth, die einen schönen Erfolg zeitigte, und durch die Sperrstunde unterbrochen.

Bilin. (Gottesdienst für jüdische Soldaten.) Ueber Ansuchen der israelitischen Kultusgemeinde bewilligte das Garnisonskommando in Bilin sämtlichen 16 jüdischen Soldaten die Teilnahme am Gottesdienst zu Schow Rabo Schemini Azereth und Simchas Thora. Der Vorstand der Kultusgemeinde erachtet es als seine Pflicht dem Garnisonskommandanten Herrn Oberstleutnant Rudolf Fukal für dieses besondere Entgegenkommen auf diesem Wege den herzlichsten Dank auszusprechen. Gedankt sei auch der Schriftführerin des Frauenvereines, Frau Dr. Kraus, Frau Reich, Frau Schottländer, welche in hochherziger Weise die Soldaten zu Schow Rabo mit einem Frühstück beteilten. Simchas Thora gehörte unseren Kleinen, welche wie alljährlich nach dem Umzug von seiten des Frauenvereines durch Frau Kultusvorst. Olli Klein mit Süßigkeiten, die im Tempel anwesenden jüdischen Soldaten mit Rauchmaterial beschenkt wurden, damit fanden die schönen Feiertage ihren Abschluß.

Košice. Am 1. ds. hielt die zionistische Ortsgruppe ihre diesjährige Generalversammlung ab, in welcher eine neue, aus folgenden Herren bestehende Leitung gewählt wurde: Obmann: Ing. J. Goldberger; Kopräsident: Ing. J. Winkelsberg; Vizeobmann: J. Ornstein; Sekretär: Leo Spielberger; Schriftführer: Hugo Falkenstein; Kassier: Zoltán Jonap; Kontrollor: Wilhelm Kusznák; Keren Kayemeth-Kommissär: Benj. Friedmann; K. H.-Kommissär: Frau Ing. J. Winkelsberg; Schekelkommissär: Dr. J. Löwi; Kulturkommissäre: Dr. Alexander Braf und Mor. Schwalb, sowie ein aus 20 Mitgliedern bestehender Ausschuß. Die neue Vereinsleitung hat es sich zur Aufgabe gestellt, das zionistische Leben in Kaschau, der jüdischen Metropole des Ostens unserer Republik, durch großzügige zionistische Propaganda neu zu beleben und auf ein solches Niveau zu bringen, das der 30jährigen Geschichte des Zionismus in Košice würdig wäre.

Mähr.-Ostrau. Am 3. November 1928 werden es 25 Jahre, seitdem Herr Dr. Alois Hilf Präsident der Kultusgemeinde Mähr.-Ostrau ist. Dieses seltene Jubiläum soll dem Vernehmen nach von der Kultusgemeinde in überaus festlicher Weise begangen werden. Ein hiezu bestelltes Festkomitee trifft für diese Feier bereits umfangreiche Vorbereitungen. Ueber das Programm derselben wird noch näheres berichtet werden.

Mukačevo. (Konzerttournee Ludwig Singers.) Der begabte und beliebte Opernsänger, ehemaliges Mitglied des Nationaltheaters in Olmütz und des Stadttheaters in Aussig, der sich jetzt in Karpathorußland und in der Slowakei auf einer Konzerttournee befindet, errang am 30. September in Mukačevo einen außergewöhnlichen Erfolg. Das Publikum feierte mit wahren Beifallsstürmen den jungen Sänger, der fast die Hälfte seines Programmes repetieren mußte. Das Konzert wird auf allgemeines Verlangen in Bälde wiederholt werden.

Gebetsordnungen.

Schlußfest.

Knabenwaisenhaussynagoge, Prag I., Havelská 21.

Freitag, den 12. Oktober	abends	5.15 Uhr
Samstag, den 13. Oktober	vormittags	8.30 „
Neumondweihe.		
Mincha		4.00 „
Ausgang		6.00 „
Sonntag, den 14. Oktober erster Tag Roschechodosch		8.00 „
Montag, den 15. Oktober, zweiter Tag Roschechodosch		6¾ „
	abends	5.00 „

Aussig, Teplitz, Reichenberg u. Komotau

Was bringen die Kinos?

MÄHRISCH OSTRAU

KINO KOSMOS Telephon 2107 Telephon 2107
Ab Dienstag, den 9. Okt. bis Montag, den 15. Okt. 1928.
Herrlicher Großfilm
ALRAUNE
Hinreißendes Drama nach dem weltberühmten gleichnamigen Roman von Hans Heinz Ewers.
In den Hauptrollen:
Brigitte Helm — Paul Wegener — Ivan Petrovič.

KINO ELEKTRA Telephon 3272 Telephon 3272
Ab Freitag, den 12. Okt. bis Montag, den 15. Okt.
Ein glänzender Operetten-Großfilm in prunkvoller Aufmachung:
HELENA VON TROJA
Eine Heldenkomödie nach der berühmten Operette „Die schöne Helena" von Offenbach.
In den Hauptrollen: Maria Corda — Ricardo Cortez.

KINO PALACE Telephon 2372 Telephon 2372
Ab Freitag, den 12. Okt. bis Donnerstag, den 18. Okt.
Das Glanzwerk der Kinomatographie:
ANNA KARENINA
Ein sensationelles Drama aus dem russischen Leben nach dem gleichnam. berühmten Roman v. Gr. Leo N. Tolstoi.
In den Hauptrollen: JOHN GILBERT — GRETA GARBO.

Invaliden-Kino Aussig, Teplitzerstr.
FERNRUF 1005.
Ab Samstag, den 13. bis Freitag, den 19. Oktober
Der Großfilm:
Festung Ivangorod.
Emelka-Wochenbericht.

ELYSIUM-Gebirgsvereinslichtspiele, AUSSIG Tel. 563.
Spielplan von Samstag, 13. bis Freitag, 19. Oktober 1928.
!!! ZWEITE FESTSPIEL-WOCHE !!!
Der Schlagerfilm nach dem bekannten Liede:
Zwei rote Rosen, ein zarter Kuß.
In den Hauptrollen: Liane Haid, Harry Halm, Oskar Marion.
Verstärktes Orchester unter Leitung des Herrn L. Knoll.
Sonntag, den 14. Oktober um ½ 2 Uhr
KINDERVORSTELLUNG mit ausgewähltem Spielplan.

Apollo-Kino, Drahowitz.
Reserviert!

Elite-Kino Karlsbad Bhf. Hotel Weber.
Telephon 1111. Telephon 1111
Ab Samstag den 13. bis Dienstag den 16. Oktober 1928.
Nur 4 Tage! Nur 4 Tage!
Emelka-Wochenbericht.
Erstaufführung für die Č. S. R. des in Karlsbad gedrehten Filmes:
Die Landstreicher
(Lustige Vagabunden.)
7 Akte köstlichen Humors.
Hauptdarsteller:
Ernst Verebes, Leo Peukert, Hermann Picha, Lotte Lorring, Truus van Alten.

Ab Mittwoch den 17. bis Donnerstag den 19. Oktober 1928.
FOX-WOCHENBERICHT. FOX-WOCHENBERICHT.
Das Geheimnis der verborgenen Hand.
Ein Wildwest-Sensationsfilm mit Fred Thomson in der Hauptrolle. 6 Akte.
ZWEI MENSCHEN.
Nach dem bekannten Roman von Richard Voß.
Hauptdarsteller:
Gräfin Agnes Esterhazy — Olaf Fjord.

Karten im Vorverkauf sichern!
BEGINN DER VORSTELLUNGEN:
Wochentags um 5, 7 und 9 Uhr,
Sonntags um 3, 5, 7 und 9 Uhr.
Kartenvorverkauf täglich ab 3 Uhr nachmittags.

APOLLO-KINO TURN
Reserviert!

Invalidenkino Tetschen.
Ab Samstag, den 13. Oktober bis Dienstag, 16. Oktober.
Erstaufführung des herrlichen Filmwerkes
Zwei rote Rosen . . . .
Ein entzückendes Liebesspiel in 7 Akten.
In den Hauptrollen: Liane Haid, Harry Halm, Oskar Marion.
Emelka-Woche. Fox-Journal.
Auf der Varietébühne der Rechenkünstler und Historiker: EMANUEL STEINER.

Variété-Kino Bodenbach.
Ab Samstag, den 13. Oktober bis Dienstag, den 16. Oktober.
Der deutsche Schlager:
Die Durchgängerin.
Ein packendes Lebensbild in 6 Akten.
Hauptdarsteller: Käthe von Nagy, Hans Brausewetter, Vivian Gibson, Jean Dax.
Auf der Varietébühne in allen Vorstellungen
2½ Roschkains. Der Mann mit den Paketen.

STADTKINO „METROPOL" GABLONZ
Ab Samstag, den 13. Okt. bis Dienstag, den 16. Okt.
Der große Zirkusfilm
ARTISTEN
Zirkusdrama in 7 spannenden Akten.
In den Hauptrollen: Mary Johnson, Werner Fuetterer.
Eisbrecher „Krassin".
Ab Mittwoch, den 17. Okt. bis Freitag, den 19. Okt. 1928.
Doppelprogramm! Doppelprogramm!
Die Gefahren der Berge
Sportfilm.
In den Klauen des Vampyrs
Drama in 6 Akten.

PRAG:

LIDO-BIO
Programm vom 12. Oktober bis 18. Oktober.
Ledermaske
In den Hauptrollen:
Vilma Benky und Ronald Kohlman.

BIO ROXY. PRAHA I., Dlouhá tř. 41. Tel. 364-6-3.
UFA-JOURNAL.
Japanische Sitten und Gebräuche.
Einleitung:
H. H. Ewers und sein Werk
ALRAUNE
das Weib, geschaffen wider das natürliche Gesetz.
Das Mysterium einer fluchbeladenen Liebe — das Martyrum eines verirrten Intelektes — eine künstlerische Synthese alles Bizzaren, Geheimen, Dämonischer im menschlichen Leben.

Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 135080/ VII—1926 bewilligt.
Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moriz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.